

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Chancen und Herausforderungen der Einbeziehung junger trans* Menschen in die feministische Mädchen*arbeit

Eine exemplarische qualitative Befragung von
Fachkräften zur Thematik

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 10.07.2025
vorgelegt von: Annika Denker
Matrikel-Nr.: [REDACTED]
Adresse: [REDACTED]
[REDACTED]

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Gunda Voigts

Zweite Prüferin: Laura Röhr

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	1
1. Einleitung	2
2. Theoretische Hintergründe und Relevanz	4
2.1 Grundlagen der Queer Theory.....	5
2.1.1 Unterscheidung sex/gender	5
2.1.2 Doing Gender	6
2.1.3 Heteronormativität	7
2.2 Lebensrealitäten von trans* Kindern und Jugendlichen	8
2.2.1 Rechtliche Rahmenbedingungen für junge trans* Menschen	9
2.2.2 Transition	12
2.2.3 Ressourcen und Bewältigungsstrategien.....	14
2.2.4 Der gesellschaftliche Umgang mit Transgeschlechtlichkeit	15
2.2.5 Belastungen und Bedarfe von jungen trans* Menschen	18
2.3 OKJA und feministische Mädchen*arbeit	20
2.3.1 Lebensphase Jugend.....	21
2.3.2 Mädchen*arbeit historisch und heute.....	23
2.3.3 Queerfeministische und intersektionale Mädchen*arbeit	26
2.3.4 Aktuelle Mädchen*arbeit in Hamburg	28
3. Empirische Untersuchung	31
3.1 Leitfadeninterviews	31
3.2 Sample und Erhebungszeitraum.....	33
3.3 Datenaufbereitung	34
4. Ergebnisdarstellung	35
4.1 Fallbezogene Auswertung	35
4.2 Kategorienbezogene Auswertung	39
4.3 Diskussion	46
5. Fazit	48
Literaturverzeichnis.....	52
Anhang	59

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Persönlichkeitsentwicklung (Hurrelmann/Bauer 2015, 111)	22
Abb. 2: Entwicklungsaufgaben Jugendalter (Hurrelmann/Quenzel 2016, 99., Eigene Darstellung, AD)	23
Abb. 3: Plakat Mädchen*treff 2 (Verein für Jugendpflege Steilshoop e.V. 2025)	29
Abb. 4: Plakat Mädchen*treff (mädCHENTreff schanzenviertel e.V. 2025)	29
Abb. 5: Herausforderungen (Eigene Darstellung A.D.).....	41
Abb. 6: Ideen (Eigene Darstellung A.D.).....	45

1. Einleitung

Die rechtliche Gleichstellung von Jungen und Mädchen ist heutzutage eine Selbstverständlichkeit, und koedukative Bildung die Norm. Zudem steigt das Bewusstsein für Geschlechter außerhalb des Zweigeschlechtersystems. Dennoch gibt es weiterhin Einrichtungen der Mädchen*arbeit, die am Ansatz einer geschlechtsspezifischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen festhalten. Durch die Benennung der Zielgruppe „Mädchen“ müssen sich die Kinder und Jugendlichen damit auseinandersetzen, ob sie sich dieser Kategorie zuordnen. Für cis Mädchen mag dies kein Problem darstellen. Fraglich ist, inwiefern Mädchen, die trans* sind, oder Kinder und Jugendliche, die sich nicht eindeutig als Mädchen oder Junge identifizieren, sich von den Angeboten angesprochen fühlen und daran teilnehmen. Dabei könnten auch diese von Mädchen*arbeit profitieren, welche traditionell Geschlechternormen hinterfragt und sich mit Berücksichtigung der Intersektionalität für die Interessen marginalisierter Gruppen einsetzt. Zudem sind trans* Jugendliche mit besonderen Herausforderungen hinsichtlich der Bildung ihrer Identität und der gesellschaftlichen Teilhabe konfrontiert. Hier hat die Jugendarbeit den Auftrag, unterstützend zu wirken. Einige Träger der Mädchenarbeit versuchen, die Kategorie „Mädchen“ etwa durch ein Gendersternchen aufzuweichen (Mädchen*), sodass an der Tür oder auf dem Instagram-Post zum Beispiel „Mädchen*treff“ zu lesen ist. Dies kann als Versuch einer Einbeziehung junger trans* Menschen in die feministische Mädchen*arbeit gelesen werden, zumindest zeugt es aber von einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema Gender. Doch welche Herausforderungen entstehen für das Feld der Mädchen*arbeit, wenn die zuvor klar definierte Zielgruppe sich ändert, und zuvor starre Kategorien aufgeweicht werden? Kann diese Veränderung auch als Chance gesehen werden, um Mädchen*arbeit neu zu denken?

Das Thema „Chancen und Herausforderungen der Einbeziehung junger trans* Menschen in die feministische Mädchen*arbeit“ ist in erster Linie auf die Praxis der OKJA und der feministischen Mädchen*arbeit bezogen, es lässt sich aber auch in den Kontext von Gender- und Queer Studies einordnen. Weiterhin sind theoretische Bezüge aus der Soziologie relevant, wie die Identitätsentwicklung im Jugendalter und die Intersektionalität.

Die Frage, vor welchen Chancen und Herausforderungen die feministische Mädchen*arbeit bei der Einbeziehung junger trans* Menschen steht, und wie mit diesen Herausforderungen umzugehen ist, soll mithilfe einer qualitativen Befragung der entsprechenden Fachkräfte beantwortet werden. Aufbauend auf dem erarbeiteten Wissen zum Forschungsstand und den theoretischen

Hintergründen wird ein Interviewleitfaden für problemzentrierte Interviews konzipiert. Die Interviews werden mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Ziel ist es, praktische Erfahrungen und Haltungen der Fachkräfte mit den theoretischen Perspektiven zu verbinden und so zu einer Beantwortung der Forschungsfrage zu gelangen.

Die Arbeit beginnt mit einer Darlegung des Forschungsstandes und der Relevanz des Themas für die Soziale Arbeit. Es folgt eine Einführung in die theoretischen Hintergründe die relevant sind für ein tieferes Verständnis des Themas. Zuerst werden zentrale Konzepte und Theorien aus den Gender und Queer Studies vorgestellt, dabei werden Begriffe eingeführt, die essenziell sind für das Verständnis von trans* Identitäten. Im nächsten Schritt werden die Lebensrealitäten von jungen trans* Personen in Deutschland beschrieben, inklusive der rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. So wird an die besonderen Herausforderungen und die daraus entstehenden Unterstützungsbedarfe von trans* Personen herangeführt, aber auch ihre Ressourcen und Bewältigungsstrategien werden aufgegriffen. Damit soll gezeigt werden, wo der unterstützende Auftrag für die Kinder- und Jugendarbeit liegt.

Dann wird das Feld der OKJA beschrieben, denn dieses bestimmt die Rahmenbedingungen, in denen sich feministische Mädchen*arbeit abspielt. Zusätzlich wird die Lebensphase Jugend mit ihren besonderen Herausforderungen charakterisiert, da im Jugendalter die Entwicklung der Geschlechtsidentität eine besondere Bedeutung hat. Es folgt eine Betrachtung der historischen Entwicklung von Mädchen*arbeit und deren Prinzipien, da historisch gewachsene Strukturen beeinflussen, welches Verständnis Fachkräfte von ihrem Arbeitsfeld haben. Es werden auch aktuelle Ansätze wie die queerfeministische und die intersektionale Mädchen*arbeit beleuchtet, weil hier bereits Bestrebungen erkennbar werden, junge trans* Menschen in der Mädchen*arbeit mitzudenken. Zwei Beispiele der Außenpräsentation feministischer Mädchen*treffs in Hamburg werden exemplarisch herangezogen, diese veranschaulichen die Relevanz des Themas für die Mädchen*arbeit.

Darauf folgt die Beschreibung der Methode und der Untersuchungsdurchführung. Die Ergebnisse werden einmal fallbezogen und einmal fallübergreifend anhand der gebildeten Kategorien dargestellt. In der Diskussion werden die Daten aus der empirischen Forschung auf die vorherigen theoretischen Erkenntnisse bezogen, um Antworten auf die Forschungsfrage zu finden. Am Ende steht das Fazit, welches neben der Zusammenfassung der Ergebnisse auch einen Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungen und offene Fragen enthält.

2. Theoretische Hintergründe und Relevanz

Sieht man sich aktuelle Literatur an, ist durchaus ein Interesse an dem Thema junger trans* Menschen in der Jugendarbeit zu erkennen. In aktuellen Handbüchern finden sich unter anderem Beiträge zu den Themen „Queer in der Offenen Jugendarbeit“ (Groß 2021) und „LSBTTIQ als Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit“ (Timmermann/Thomas 2021). Im Jahr 2021 wurde mit dem Inkrafttreten des KJSG auch §9 Nr.3 SGB VIII geändert, der nun nicht nur auf die unterschiedlichen Lebenslagen von Jungen und Mädchen hinweist und deren Gleichberechtigung fordert, sondern auch „transidente, nichtbinäre und intergeschlechtliche junge Menschen“ gemäß §9 Nr. 3 SGB VIII berücksichtigt. Auch der 17. Kinder und Jugendbericht widmet dem Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt fast 8 Seiten (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2024, 215ff). Darin wird auch vermerkt, dass die Bedarfe von jungen LGBTQ+ Menschen stärker in der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt werden müssen und es wird festgestellt, „dass die strukturellen Bedingungen einer heteronormativen Gesellschaft die Prozesse des Aufwachsens queerer junger Menschen weiterhin in besonderem Maße beeinflussen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2024, 222). Zudem erfahren junge trans* Menschen besondere Beachtung in Publikationen, die dem Bereich der feministischen Mädchen*arbeit zuzuordnen sind (vgl. Kauffenstein/Vollmer-Schubert 2014). In der vierteljährlich erscheinenden pädagogischen Fachzeitschrift „Betrifft Mädchen“, die sich mit feministischer und intersektionaler Mädchen*arbeit befasst, wurden schon häufig Artikel zu jungen trans* Personen in der Mädchen*arbeit veröffentlicht (vgl. Nordhoff 2018; Pohlkamp 2018; Schmitz 2020). Zuletzt wurde dem Thema eine ganze Ausgabe mit dem Titel „ja! Und: trans*“ gewidmet (LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. 2024). Die zitierten Autor*innen sprechen sich alle für eine Einbeziehung junger trans* Jugendlicher in die Mädchen*arbeit aus. Es liegen jedoch keine Fakten darüber vor, wie viele junge trans* Menschen tatsächlich Angebote der feministischen Mädchen*arbeit besuchen oder sie besuchen wollen, und auch aus der Praxis gibt es dazu sehr wenige Erfahrungsberichte (vgl. Schmitz 2020). Hier konnte eine Forschungslücke festgestellt werden, da es durchaus theoretische Bestrebungen gibt, junge trans* Menschen in der Mädchen*arbeit einzubinden, und auch der Bedarf erkannt wurde. Jedoch gibt es keine Forschungen dazu, ob und wie diese Bestrebungen umgesetzt werden und wenn ja, ob diese Bestrebungen erfolgreich sind.

2.1 Grundlagen der Queer Theory

In den Queer Studies wird allgemein davon ausgegangen, dass Geschlecht sozial konstruiert wird. Dieses Verständnis von Geschlecht kann die gesellschaftliche Ordnung als Zweigeschlechtersystem grundlegend infrage stellen und kann auch das Verständnis von trans* Identitäten stärken. Daher wird im Folgenden die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* analysiert und die Konzepte „Heteronormativität“ und „Doing Gender“ werden vorgestellt.

2.1.1 Unterscheidung sex/gender

Die begriffliche Trennung von *sex* (biologisches/anatomisches Geschlecht) und *gender* (kulturelles/soziales Geschlecht) war für die Frauen- und Geschlechterforschung wegweisend. Die Unterscheidung vom anatomischen und dem kulturellen, sozialen, Geschlecht, macht denkbar, dass diese beiden nicht unbedingt in einem Kausalzusammenhang stehen müssen (vgl. Schmincke 2021, 68). Eingeführt wurde die Begriffstrennung im medizinischen Kontext in den 1960er Jahren, im Kontext der Behandlung intersexueller und trans* Menschen (vgl. Stoller 1968). Im Vorwort seines Werkes „Sex and Gender“ schreibt Stoller bereits 1968:

„while *sex* and *gender* seem to common sense to be practically synonymous, and in everyday life to be inextricably bound together, one purpose of this study will be to confirm the fact that the two realms [...] are not at all bound in anything like a one-to one relationship, but each may go in its quite independent way.“ (Stoller 1968, ix).

Stoller, der verschiedene trans* und intersexuelle Menschen befragt hat, kommt also zu dem Schluss, dass sich *sex* und *gender* voneinander unterscheiden und die Geschlechtsidentität durchaus vom biologischen Geschlecht abweichen kann. Zwar sieht Stoller trans* sein noch als eine „delusion“ (Stoller 1968, 102), die es zu behandeln und aufzuklären gilt, doch auch wenn seine Auffassungen bezüglich trans* Menschen heute längst überholt sind, hat das Werk dazu beigetragen, den Diskurs über die Bedeutung der Biologie und der Sozialisation für die Geschlechtsidentität voranzutreiben.

In den 1970er Jahren trug die *sex/gender* Unterscheidung in großem Maße zur feministischen Theoriebildung bei: Biologistische Auffassungen der Gesellschaft zur „Natur der Frau“ sollten zurückgewiesen werden, um eine Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Durch den Verweis darauf, dass Geschlecht auch eine soziale und nicht nur eine natürliche Komponente hat, wurde die zuvor als natürlich angesehene Hierarchie der Geschlechter hinterfragt und kritisierbar (vgl. Degele 2008, 67). In der deutschsprachigen Debatte setzte sich die begriffliche

Trennung zwar nicht in diesem Maße durch, jedoch wurde auch dort angezweifelt, es gebe eine „Natur der Frau“ und die Relevanz der geschlechtsspezifischen Sozialisation für die herrschenden Geschlechterverhältnisse wurde betont (vgl. Gildemeister 2008, 168). Allerdings gab es in den feministischen Strömungen ab Ende der 1970er Jahre in Deutschland einen Bruch in dieser Argumentation. Statt für die Gleichheit der Geschlechter zu argumentieren, erstarkte erneut die Betonung von biologisch, natürlich bedingten Geschlechtsunterschieden. Nur wurde statt der Rechtfertigung bestehender Geschlechterverhältnisse, für die dieses Argument sonst genutzt wurde, versucht, Weiblichkeit aufzuwerten – es sollte nicht zwingend Gleichheit und Gleichbehandlung erreicht werden, sondern eine Eigenwertigkeit der Frau bzw. Überlegenheit bewiesen werden (vgl. ebd.). Der Begriff *gender* wurde zwar weiterhin genutzt, um das sozial geformte, kulturelle Geschlecht zu bezeichnen. Jedoch wurde *sex* als Grundlage verstanden, aus der sich *gender* lediglich ableitete. Diese Definition hat trans* Menschen also nicht wirklich mitgedacht: Wer etwa als Mädchen sozialisiert wurde, würde zu einer Frau werden, Abweichungen waren nicht vorgesehen. Eine weitere Kritik an der *sex/gender* Unterscheidung beinhaltet, dass sie eine „Fortsetzung patriarchaler Logik“ (Graff 2004, 54) sei, da sie an dem Natur-Kultur, Körper-Geist Dualismus festhält (vgl. ebd.). Das Thema biologisches Geschlecht/*sex* wird zunächst aus der feministischen Geschlechterforschung ausgeklammert, und als etwas Vordiskursives betrachtet. Jedoch werden auch Körpern, die bestimmte Merkmale aufweisen, Geschlechter zugewiesen, was nicht unbedingt als „natürlich“ betrachtet wird. Judith Butler beleuchtet auch die soziale Konstruktion des biologischen Geschlechts, welches keineswegs so eindeutig dichotom ist, wie dies in der heteronormativ geprägten Gesellschaft vermittelt wird (vgl. Butler 1994, 18ff.). Butler betont, dass auch das vermeintlich objektive, biologische Geschlecht mit sozialen Bedeutungen belegt wurde und demnach auch konstruiert ist (vgl. ebd., 22ff.).

2.1.2 Doing Gender

Die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* diente als trotz aller Kritik als Basis für weitere Theorien und Konzepte im Feld der Geschlechterforschung. Eine bekannte und auch heute noch relevante Theorie ist die des *Doing Gender* nach West und Zimmermann 1987 (West/Zimmerman 1987). Sie argumentierten, dass *gender* nicht einfach auf natürliche Weise von *sex* vorherbestimmt wird, sondern durch soziale Interaktionen konstituiert wird (ebd., 129). Nahezu jedes Verhalten wird von gesellschaftlichen Akteuren als eher „weiblich“ oder eher „männlich“

bewertet (vgl. West/Zimmermann 1987, 136), das Gegenüber wird in alltäglichen Interaktionen in der Regel innerhalb von Sekunden unbewusst der Kategorie Mann oder Frau zugeteilt (vgl. Bauer 2024, 230), und Menschen können sich dadurch absichtlich oder unbewusst durch ihr Verhalten als Frau oder Mann inszenieren. *Doing Gender* produziert also die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die nicht natürlich und biologische Ursachen zurückzuführen sind (vgl. West/Zimmermann 1987, 137). Stattdessen wird *gender* immer wieder produziert durch das Verhalten der Individuen und den dadurch folgenden Zuschreibungen der Gesellschaft. Die Bedeutung der Sozialisation wird hervorgehoben und es wird aufgezeigt, wie schon kleine Kinder dazu angehalten werden, sich „angemessen“ als Mädchen oder Junge zu verhalten (vgl. ebd. 141f.). *Doing Gender* als Konzept hinterfragt jegliche Natürlichkeit der bestehenden Ordnung und Hierarchie der Geschlechter sowie die generelle Notwendigkeit von zwei Geschlechtskatgorien (vgl. 147). Judith Butler spricht in diesem Zusammenhang auch von Performativität von Geschlecht (vgl. Butler 1994, 200). Butler erklärt, dass das Individuum unter Zwang steht, anderen zu signalisieren, welchem Geschlecht es zugehört, und dass es sich dabei unbewusst an kulturellen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit orientiert. Die Geschlechterdarstellung muss für das Gegenüber „intelligibel“ (ebd., 37) sein, um nicht zu Verunsicherungen zu führen, das heißt, die Kohärenz und Kontinuität zwischen *sex*, *gender* und Sexualität muss gegeben sein (vgl. ebd., 38). Erst diese ständige Darstellung, also das „doing“ von Geschlecht, erzeugt nach Butler die Geschlechtsidentität, und nicht umgekehrt. Da dieser Prozess unbewusst geschieht und unsichtbar bleibt, kann das Ergebnis, also das sichtbare, lesbare Geschlecht, natürlich wirken (vgl. Butler 1994).

2.1.3 Heteronormativität

Die Vorstellung, dass es nur zwei Geschlechter gibt, zeigt sich sehr deutlich strukturell, etwa bei öffentlichen Toiletten, Umkleiden, Friseursalons etc., aber auch bei geschlechtsspezifischen Einrichtungen der Sozialen Arbeit (vgl. Bauer 2024, 230). Basierend auf diesem System der Zweigeschlechtlichkeit bedeutet Heteronormativität, dass Heterosexualität die gesellschaftliche Norm ist und die Gesellschaft strukturiert, etwa durch das Konzept der Ehe und der Kleinfamilie. Es wird davon ausgegangen, dass sich das Begehr von Frauen auf Männer bezieht und andersherum. Anderes Begehr wie Homo-, Bi- oder Asexualität wird als Abweichung konstruiert. Personen, die der Heteronormativität nicht entsprechen, müssen sich oft erklären und benötigen ein Coming-Out. Von cis-heterosexuellen Personen hingegen wird kein Coming-

Out erwartet. Heteronormativität bezeichnet somit ein gesellschaftliches Wertesystem, welches sich auch strukturell durchgesetzt hat (vgl. Sauer 2018). Denn obwohl es seit 2016 die „Ehe für alle“ gibt, sind zum Beispiel lesbische verheiratete Paare rechtlich nicht gleichgestellt, wenn es um ihre Kinder geht. Bekommt eine verheiratete Frau ein Kind, würde ihr Ehemann automatisch als Kindesvater in der Geburtsurkunde eingetragen werden gemäß § 1592 BGB. Hat sie allerdings eine Ehefrau, wäre diese nach geltendem Abstammungsrecht nicht die Mutter des Kindes. Sie hat dann nur die Möglichkeit, das Kind als Stiefkind zu adoptieren und so zum rechtlichen Elternteil zu werden gemäß § 1741 Abs. 2 Satz 3 u. 4 BGB. Auch trans* Personen weichen von den Normen der Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität ab, wodurch sie bei manchen Menschen Verunsicherungen auslösen (vgl. Bauer 2024, 231). Natürlich können auch trans* Personen heterosexuell sein, jedoch gehört zur Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit auch der Rekurs auf die Biologie, wodurch sie diese Norm nicht erfüllen können. Auch trans* Personen müssen sich „outen“, wenn sie eine Transition anstreben. Dadurch wird ihre Identität als Abweichung von der Norm konstruiert.

2.2 Lebensrealitäten von trans* Kindern und Jugendlichen

In der Gesellschaft dominiert nach wie vor die Vorstellung von Geschlecht als einer natürlichen, unveränderlichen Tatsache. Es gibt zwei vorherrschende Geschlechtskategorien, Mann und Frau, denen man anhand körperlicher Merkmale zugeordnet wird. Bereits bei der Geburt wird dem Neugeborenen ein Geschlecht zugewiesen, mit der Erwartung, dass dieses Kind sich sein Leben lang mit diesem Geschlecht identifizieren wird. In erster Linie wird das Geschlecht an den primären Geschlechtsorganen festgemacht, kurze Zeit später dann auch an Haarlänge, Kleidungsstil, Charaktereigenschaften und vielem mehr (vgl. Bauer 2024, 225). Trans* Menschen weichen von dieser Vorstellung von Geschlecht als natürlich und unveränderbar ab. Dabei steht trans* als „Dachbegriff, also für Menschen, die sich nicht oder nicht vollständig mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren“ (Bauer 2024, 225). Das Präfix „trans“, welches lateinisch für „über“/„jenseits“ steht, bezeichnet somit das Übertreten der Geschlechtergrenzen. Trans* Frauen sind Frauen, denen bei der Geburt das männliche Geschlecht zugewiesen wurde, und trans* Männer sind demnach Männer, denen bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde. Manche Personen identifizieren sich weder mit dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht, für diese ist die Selbstbezeichnung „nicht-binär“ oder auch „genderqueer“ geläufig (vgl. Barker 2016). Manche, aber nicht alle trans* Menschen

wünschen sich eine körperliche Angleichung an ihre Geschlechtsidentität, etwa durch hormonelle oder chirurgische Behandlungen (vgl. Bauer 2024, 233).

2.2.1 Rechtliche Rahmenbedingungen für junge trans* Menschen

Das am 12.04.2024 verabschiedete Selbstbestimmungsgesetz hat direkte Auswirkungen auf das Leben von trans* Personen und zeigt auch indirekt an, wie Gesellschaft und Politik zu trans* Personen stehen, weshalb es hier auf Schwächen und Stärken hin analysiert werden soll. Die Beschießung des Selbstbestimmungsgesetzes kann als Antwort auf heftige Kritik, vor allem durch Betroffenenverbände (vgl. Radde 2018, 127), am nun abgelösten sogenannten Transsexxuellengesetz (TSG) gesehen werden. Das TSG trat 1981 in Kraft und galt zu diesem Zeitpunkt als sehr modern, da es einen Personenstandswechsel ermöglichte. Die Existenz und Validität einer transgeschlechtlichen Identität wurde somit anerkannt und der Wechsel zwischen den Geschlechtern ermöglicht. Allerdings konfrontierte es transgeschlechtliche Menschen, die einen Personenstandswechsel anstrebten, auch mit erheblichen Hürden. Allein für eine Vornamensänderung, die sogenannte „kleine Lösung“ (Vanagas/Vanagas 2023, 42), musste die betroffene Person Gutachten von zwei voneinander unabhängigen Psycholog*innen vorweisen, die ihr eine dauerhafte „transsexuelle Prägung“ attestierte. Diese Begutachtungen wurden von den betroffenen Personen oft als „sehr bedrückend [...], auch als grenzüberschreitend“ (Vanagas/Vanagas 2023, 43) erlebt. Es wurden Begutachtungssituationen geschildert, in denen intime Details aus der Kindheit und dem Sexualverhalten abgefragt wurden. Kleidung oder Hobbys der Betroffenen wurden unter Hinzunahme eigener Stereotype der*des Gutachter*in daraufhin bewertet, ob sie zur Geschlechtsidentität passen (vgl. Adamietz/Bager 2016, 11). Betroffene charakterisierten die Situationen teils als „entwürdigend“ (ebd.). Auch für Kinder galt die Begutachtungspflicht, in Einzelfällen dauerten diese Begutachtungen acht bis zwölf Stunden, was von Expert*innen als „Verletzung der Menschenwürde und der körperlichen Unversehrtheit“ (ebd., 12) bewertet wurde. Strebe die Person zusätzlich eine Personenstandsänderung an, musste sie zunächst eine operative Geschlechtsangleichung vornehmen, mit der immer auch die dauerhafte Unfruchtbarkeit verbunden war gemäß §8 Abs. 1 Nr. 3 TSG, Stand 2010. Erst 2011 erklärte das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) diese Voraussetzung für verfassungswidrig und den betreffenden Absatz damit für nicht anwendbar (vgl. Bundesverfassungsgericht 2011). Seitdem und bis zum Inkrafttreten des Selbstbestimmungsgesetzes galten für die große Lösung de facto die gleichen Voraussetzungen wie für die kleine Lösung. Insgesamt wurden

bis zur Beschiebung des Selbstbestimmungsgesetzes bereits viele Regelungen des TSG durch das BVerfG außer Kraft gesetzt, bis von den Fundamenten des Gesetzes nicht mehr viel übriggeblieben ist (vgl. Radde 2018, 127).

Logische Konsequenz der vielen Änderungen und Streichungen im TSG war die Notwendigkeit eines neuen, moderneren Gesetzes. Trotzdem dauerte es bis 2021, bis sich im Koalitionsvertrag der SPD, FDP und Grünen auf die Abschaffung des TSG und die Einführung eines Selbstbestimmungsgesetzes geeinigt wurde (vgl. SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, FDP 2021, 95). Das Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG) trat schließlich am 1. November 2024 in Kraft. Im folgenden Abschnitt sollen einzelne Aspekte des Gesetzes analysiert und bewertet werden. Als Ziel des Gesetzes werden unter anderem die Stärkung der Selbstbestimmung sowie die Verwirklichung des Rechts der Person auf Achtung und respektvolle Behandlung in Bezug auf die Geschlechtsidentität genannt nach §1 Abs. 1 Satz 1 und 2 SBGG. Die Pflicht, zwei Sachverständigengutachten für eine Geschlechtseintrags- und Vornamensänderung vorzulegen, entfällt völlig. Damit wurde auf die scharfe Kritik an der Gutachtenpflicht eingegangen und gewürdigt, dass nur die betroffene Person selbst am besten über ihre eigene Geschlechtsidentität Bescheid weiß (vgl. Meyenburg/Schmidt 2015). Es ist nun möglich, den Vornamen und den personenstandsrechtlichen Geschlechtseintrag durch eine einfache Erklärung beim Standesamt zu ändern beziehungsweise den Geschlechtseintrag zu streichen gemäß §2 SBGG. Ein neuer Aspekt des SBGG ist das Offenbarungsverbot nach § 13. In diesem Paragrafen wird geregelt, dass es nicht erlaubt ist, den Vornamen und den Geschlechtseintrag, den eine Person vor der Änderung dessen hatte, auszuforschen und zu offenbaren. Dies kann als Ordnungswidrigkeit geahndet und mit einem Bußgeld gestraft werden nach § 14 SBGG. Einen sehr ähnlichen Paragrafen gab es zwar auch gemäß §5 TSG, allerdings fehlte ein Paragraf, der die Strafe für dieses Vergehen regelte. So schützt das neue Gesetz besser die Interessen von trans* Personen. Interessanterweise sind einige Personen von dieser Regelung jedoch ausgeschlossen, wie etwa Verwandte in gerader Linie oder (frühere) Ehegatten, die die Person bereits vor der Änderung des Vornamens und des Geschlechtseintrags kannten, wie in § 13 Abs. 2 beschrieben. So wird bei bestimmten Personen gesetzlich geduldet, dass sie die betroffene trans* Person vor anderen Personen outen und sie somit der Gefahr der Diskriminierung aussetzen. In der Stellungnahme des Bundesverband Trans* zum SBGG wird es so formuliert:

„Hier wird dem Interesse des genannten Personenkreises, alte Angaben zu verwenden, ein höherer Stellenwert beigemessen, als dem Interesse der trans*, intergeschlechtlichen oder nicht-binären Person, vor einem Fremdouting geschützt zu werden“ (Bundesverband Trans* 2023, 23).

Zuletzt sollen noch die besonderen Regelungen für Minderjährige im SBGG betrachtet werden. Jugendliche von 14-17 Jahren können mit Zustimmung ihrer Sorgeberechtigten ihren Geschlechtseintrag und Vornamen eigenständig ändern. Sollten diese nicht zustimmen, kann das Familiengericht die Zustimmung nach §3 Abs.1 SBGG ersetzen. Die Entwicklung der Geschlechtsidentität spielt im Jugendalter eine große Rolle, wie im Kapitel „Lebensphase Jugend“ ausgeführt wurde. Daher ist es positiv zu bewerten, dass Jugendliche im SBGG explizit gewürdigt werden. Problematisch könnte es allerdings werden, wenn Jugendliche keine unterstützenden Eltern haben. Wollen sie dennoch ihr Recht durchsetzen, ihren Geschlechtseintrag zu ändern, bleibt ihnen nur noch der Weg über das Familiengericht. Es ist gut vorstellbar, dass dies zu Konflikten in der Familie führen kann (vgl. Roßbach 2024, 15). Zusätzlich ist es eine Hürde, der Jugendliche mit unterstützenden Eltern nicht ausgesetzt sind. Die Schwelle für manche Jugendliche, ihr Recht auf Selbstbestimmung wahrzunehmen, ist also ziemlich hoch (vgl. Bundesverband trans* 2023, 9). Für Kinder unter 14 gelten nahezu die gleichen Regeln, nur dass sie nicht selbst vor das Standesamt treten, sondern ihre Sorgeberechtigten die Änderung des Vornamens und des Geschlechtseintrages gemäß § 3 Abs. 2 SBGG für sie übernehmen. Auch hier kann die Zustimmung durch das Familiengericht ersetzt werden. Die Altersgrenze von 14 Jahren erscheint tendenziell als angemessen, da sie auch zum Beispiel bei der Strafmündigkeit eine Rolle spielt, was zeigt, dass man ab diesem Alter eine gewisse Reife bei den Jugendlichen voraussetzen kann. Außerdem werden ab diesem Alter Zeugnisse u.Ä. immer relevanter und daher ist es natürlich wünschenswert, dass diese Dokumente den richtigen Namen und das richtige Geschlecht beinhalten (vgl. Bundesverband trans* 2023, 8).

Insgesamt stellt das SBGG eine deutliche Verbesserung gegenüber des TSG dar. Besonders hervorzuheben ist hier das Wegfallen der als sehr belastend erlebten Gutachtenpflicht. Dennoch scheint das Gesetz unterschwellig von einem „grundlegenden Misstrauen gegenüber trans und nicht-binären Personen“ (Deutscher Juristinnenbund e.V. 2023, 1) geprägt zu sein. Für trans* Jugendliche ohne unterstützende Sorgeberechtigte gibt es noch keine optimalen Lösungen für die Änderung des Geschlechtseintrags, außerdem sind ihre Eltern nach § 13 Abs. 2 vom Offenbarungsverbot ausgenommen, was bedeutet, sie dürfen gegen ihren Willen von ihren Eltern gegenüber anderen geoutet werden. Es kann zusammenfassend gesagt werden, dass das SBGG vor allem trans* Jugendliche mit familiären Problemen nicht ausreichend berücksichtigt und

schützt, obwohl diese als sehr vulnerable Gruppe angesehen werden können. Eine Möglichkeit, diese Konflikte zu umgehen, ist die allgemeine Abschaffung des obligatorischen Geschlechtseintrages für Minderjährige, welcher rechtlich eigentlich überhaupt nicht notwendig ist: Er hat keine Konsequenzen für Kinder und Jugendliche und kann somit als nicht zu rechtfertigender Eingriff in das Grundrecht auf geschlechtliche Selbstbestimmung gesehen werden (vgl. Roßbach 2024, 15f.).

2.2.2 Transition

Unter Transition wird der Prozess des Übergangs eines Menschen von seinem*ihren zugewiesenen Geschlecht zu dem empfundenen Geschlecht verstanden. Meist werden drei Formen der Transition unterschieden: Die medizinische, die soziale sowie die rechtliche Transition (vgl. Sauer 2018). Unter der sozialen Transition werden Änderungen an der Selbstdarstellung verstanden, die dazu führen sollen, von anderen Personen geschlechtlich richtig gelesen zu werden. Das betrifft etwa die getragene Kleidung, das Verwenden anderer Pronomen oder Vornamen (auch ohne rechtliche Änderungen), Haarschnitt etc. (vgl. ebd.) Eine wichtige Rolle hat dabei das Coming-Out, sowohl das äußere als auch das innere, welches meist am Anfang der Transition steht (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 148). Die medizinische Transition kann Hormonbehandlungen und chirurgische Eingriffe beinhalten. Die rechtliche Transition beinhaltet die Änderung des Geschlechtseintrags sowie die Vornamensänderung und findet seit November 2024 auf Grundlage des Selbstbestimmungsgesetzes statt. Meistens geht die soziale Transition den anderen beiden Formen voraus (vgl. ebd.). Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass nicht alle trans* Personen alle Schritte gehen möchten und es nicht nur den einen Transitionsweg gibt. In einer Befragung von 289 trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen gaben etwa 17,5% an, keine operativen Maßnahmen zu wünschen, 14,8% wollen keine Hormonbehandlung machen und 13,8% wollen ihren Vornamen amtlich nicht ändern (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 180). Bei diesen Daten muss jedoch bedacht werden, dass sie vor der Einführung des Selbstbestimmungsgesetzes erhoben wurden. Mit dessen Inkrafttreten werden viele Aspekte der Transition erleichtert und es ist vorstellbar, dass dadurch mehr Personen diese Möglichkeiten in Anspruch nehmen wollen.

Im Allgemeinen ist in den letzten zehn Jahren ein deutlicher Anstieg von Kindern und Jugendlichen verzeichnet worden, die in speziellen Sprechstunden für Geschlechtsdysphorie vorstellig wurden (vgl. Fuchs 2021). In einer Klinik in Hall in Tirol wurden 2013/14 gerade einmal 3 Kinder und Jugendliche wegen Geschlechtsdysphorie vorstellig, 2020 waren es schon 35 (vgl.

ebd.). Für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die in einer solchen Sprechstunde vorstellig werden, gibt es bestimmte Behandlungsleitlinien. Im Fokus steht dabei die „ergebnisoffene und entwicklungsbegleitende Beratung und Psychoedukation“ (ebd. 71). Tatsächlich werden nicht-vollständig reversible Interventionen wie eine Östrogen- oder Testosterontherapie erst ab einem Alter von ca. 16 Jahren durchgeführt, nachdem eine umfassende Diagnostik und ein Outing im sozialen Umfeld erfolgt sind (vgl. ebd.). Deswegen geht die soziale Transition der medizinischen Transition in fast allen Fällen voraus, eine denkbare Ausnahme wäre es, wenn ein Kind oder ein*e Jugendliche*r sich Hormone selbstständig illegal beschafft.

Das Coming-Out markiert einen wichtigen Punkt oder Abschnitt im Leben einer trans* Person, in dem sie sich über ihre nicht cisgeschlechtliche Zugehörigkeit bewusst wird und, im äußeren Coming-Out, anderen davon erzählt. An dieser Stelle soll betont werden, dass ein Coming-out überhaupt nur nötig ist, weil die Gesellschaft cis-heteronormativ funktioniert und LGBTQ Personen als „anders“ gelten. Wären nicht-cisgeschlechtliche und nicht-heterosexuelle Lebensweisen normalisiert, gäbe es auch keinen Druck, sich zu „outen“.

Mit Coming-Out Erfahrungen von trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland befasst sich das Forschungsprojekt „Coming-Out – und dann...?“ (Krell/Oldemeier 2018, 139ff.). Die Daten wurden erhoben mittels einen Online-Fragebogens sowie ergänzend mit problemzentrierten Interviews. Den Fragebogen füllten 209 trans* und genderdiverse Jugendliche und junge Erwachsene aus (vgl. ebd., 39), für die Interviews zum Themenschwerpunkt geschlechtliche Identität wurden 10 Jugendliche befragt (vgl. ebd., 50). Das „innere Coming-Out“ versteht sich als Bewusstwerdungsprozess über die eigene Geschlechtsidentität. In der Befragung zeigte sich, dass trans* und genderdiverse Jugendliche schon früh merken, dass sie nicht cisgeschlechtlich sind, es fehlen ihnen nur oft die Worte und das Wissen, um ihre Gefühle zu benennen (vgl. ebd., 142f). Ein genaues Alter, wann sie sich über ihre geschlechtliche Identität bewusst wurden, können über die Hälfte der Befragten nicht benennen (vgl. ebd., 143), jedoch geben rund ein Drittel an, dass sie es bereits vor dem 17. Lebensjahr wussten. Der Prozess der Bewusstwerdung ist meistens lang und wird oft als schwierig empfunden, da den jungen trans* Personen Informationen fehlen und/oder sie ihre nicht-cisgeschlechtliche Zugehörigkeit versuchen zu unterdrücken und sich aus bestimmten sozialen Kontexten (wie etwa Sportangeboten) zurückziehen (vgl. ebd., 145). Nur ein Zehntel der Befragten empfand den inneren Coming-Out Prozess als „einfach“ (ebd., 149). Das erste äußere Coming-Out haben trans* Mädchen bzw. Frauen und gender*diverse Jugendliche mit durchschnittlich 19 Jahren, trans* Jungen bzw. Männer bereits mit 16-17 Jahren (vgl. ebd., 149). Es zeigt sich, das

zwischen dem inneren und äußeren Coming-Out oft mehrere Jahre vergehen, bei trans* Mädchen und Frauen durchschnittlich fast 7 Jahre, bei trans* Jungen und Männern sind es knapp vier Jahre, bei gender*diversen Jugendlichen gut drei Jahre (vgl. ebd., 151). Während dieser Jahre sind sie sich also ihrer geschlechtlichen Identität bereits bewusst, vertrauen sich aber aufgrund verschiedener Ängste und Befürchtungen niemanden an und sind mit ihren Gefühlen auf sich allein gestellt (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 48). Ihr erstes äußeres Coming-Out erlebten nur ein Viertel der trans* Frauen und Mädchen und ein Drittel der trans* Jungen und Männer als „einfach“, bei den gender*diversen Jugendlichen waren es immerhin über 40%. Und das, obwohl die Reaktionen auf das erste äußere Coming-Out meistens gut (30%) bis sehr gut (51,7%) waren (vgl. ebd. 154ff.).

Gleichzeitig können innere und äußere Coming-outs als „Bildungs- und Empowermentprozesse verstanden werden, in denen queere jungen Menschen Resilienz entwickeln“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2024, 56). So kann zwar die psychische Belastung von Coming-Out Prozessen und allein ihre Notwendigkeit kritisiert werden. Es muss aber auch gesehen werden, dass sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in dieser Zeit intensiv mit sich selbst auseinandersetzen und ihre Identität reflektieren und auch Strategien entwickeln, mit negativen Reaktionen umzugehen.

2.2.3 Ressourcen und Bewältigungsstrategien

Jugendliche, egal ob trans* oder cis, benötigen soziale und personale Ressourcen (vgl. Hurrelmann/Bauer 2015, 97) um die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters¹ erfolgreich zu bewältigen. Trans* Jugendliche sind zwar besonderen Belastungen und Herausforderungen ausgesetzt, jedoch ermöglicht der produktive Umgang mit diesen auch das Potenzial, neue personale und soziale Ressourcen zu erwerben. Diese bleiben erhalten und können auch bei der weiteren Bewältigung der Entwicklungsaufgaben aktiviert werden.

Anders als cисgeschlechtlichen Jugendliche fehlen trans* Jugendlichen oft Bezüge und Anknüpfungspunkte für passende Lebensmodelle und Lebensweisen (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 188), die sie sich in der Regel selbst beschaffen müssen. So verhält es sich auch Informationen über Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf eine Transition: Die Jugendlichen müssen lernen,

¹ Die Entwicklungsaufgaben werden im Kapitel „Lebensphase Jugend“ genauer beschrieben.

sich aktiv und eigenständig zu informieren (vgl. ebd.). Dadurch können sie etwa Recherche-kompetenz erlernen bzw. ausbauen (personale Ressource). Sie suchen sich aktiv Unterstützung und vernetzen sich mit Peers (ebd.188f). So bauen sie sich ein unterstützendes Netzwerk auf, dass eine soziale Ressource sein kann. Sie planen strategisch ihr Coming-Out und entwickeln Durchsetzungsstrategien in Bezug auf ihre medizinische und rechtliche Transition (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 190). So können sie bereits lernen, in verschiedenen Institutionen zu agieren und selbstbewusst ihre Interessen zu vertreten. Negative Erfahrungen verarbeiten sie über verschiedene Strategien wie zum Beispiel Idealisierung, Legitimierung und Relativierung (vgl. ebd. 191). In der Forschung von Krell/Oldemeier wird festgehalten, „dass LSBT*Q Jugendliche und junge Erwachsene vielfach in der Lage sind, in schwierigen Situationen handlungsfähig zu bleiben [...]. Sie haben Strategien und Kompetenzen entwickelt, mit denen sie unterschiedliche Situationen bewältigen können“ (ebd. 191). Auch die Bedeutung von Communitys als soziale Ressource wird bei Befragungen von jungen trans* Personen häufig betont: Dort können sie Freundschaften mit Peers schließen, finden Vorbilder und beschaffen sich Informationen. Insbesondere in queeren Jugendgruppen wurden positive Erfahrungen gemacht (vgl. Sauer/Meyer 2016, 55), aber auch Online-Communitys werden genutzt und wertgeschätzt (vgl. Stemmer/Gavranic/Hasenbein/Pothman 2024, 61). Jugendgruppen ohne queeren Schwerpunkt hingegen spielen in Befragungen nur eine untergeordnete Rolle bei der Freizeitgestaltung und scheinen keine besondere Unterstützung zu bieten (vgl. Krell/Oldemeier 2018, Sauer/Meyer 2016).

2.2.4 Der gesellschaftliche Umgang mit Transgeschlechtlichkeit

In der Gesellschaft halten sich Vorurteile darüber, was es bedeutet, trans* zu sein (Stemmer et.al., 46). Nicht nur das TSG trug dazu bei, auch die lange gültige pathologisierende Definition von Transgeschlechtlichkeit in der ICD (International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) prägte das gesellschaftliche und medizinische Bild von trans* Menschen als „krank“. Weiterhin wurde in diesen wichtigen Referenzrahmen ein bestimmtes Bild von trans* Personen und ihrer Transition vermittelt.

„Transsexualismus“, ein eigentlich veralteter Begriff, der in der ICD-10 (Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2024, 195) genutzt wird, wird in dieser unter Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen gefasst, was eine pathologisierende Sicht auf

Transgeschlechtlichkeit darstellt. Des Weiteren werden nicht-binäre trans* Menschen in der ICD-10 nicht bedacht. Dies verweist auf ein Voraussetzen einer binären Zweigeschlechterordnung; eine Positionierung jenseits von Mann und Frau scheint ausgeschlossen, Mann und Frau werden als gegensätzlich betrachtet. Zudem wird auch der Wunsch nach chirurgischer und hormoneller Behandlung als bei trans* Personen gegeben betrachtet, obwohl nicht alle trans* Personen diesen Wunsch haben. 2022 trat die ICD-11 in Kraft, welche es auf Deutsch nur als Entwurfsfassung gibt, die aus lizenzirechtlichen Gründen so noch nicht genutzt werden kann. Aus diesem Grund wird sich hier auf die englische Fassung bezogen. Die ICD-11 darf in Deutschland zwar benutzt werden, jedoch gibt es eine Übergangszeit von 5 Jahren, in der die ICD-10 weiterhin genutzt wird. In der ICD-11 wird der Begriff „gender incongruence“ (World Health Organization 2025), auf Deutsch Geschlechtsinkongruenz, genutzt. Es wird unterschieden zwischen Geschlechtsinkongruenz in der Adoleszenz und im Erwachsenenalter auf der einen Seite, und Geschlechtsinkongruenz in der Kindheit auf der anderen Seite. Beide Definitionen stützen sich auf eine Inkongruenz zwischen dem erlebten/empfundenen Geschlecht („experienced gender“) und dem zugewiesenen Geschlecht („assigned sex“) (ebd.). Hier fällt im Englischen die Verwendung der Begriffe „sex“ und „gender“ auf, die den Unterschied zwischen Geschlechtsidentität und zugewiesenem Geschlecht betont, wobei „sex“ häufig als „anatomisches Geschlecht“ übersetzt wird. Im Deutschen gibt es kein Äquivalent für diese Begriffe. In diesen Definitionen wird angegeben, dass Personen mit Geschlechtsinkongruenz *häufig* den Wunsch nach geschlechtsangleichenden Maßnahmen haben, dieser Wunsch wird aber nicht als zwingende Voraussetzung für Geschlechtsinkongruenz definiert (vgl. ebd.). Die Definitionen in der ICD-11 können als Fortschritt gegenüber der ICD-10 betrachtet werden, da sie nicht-binäre Identitäten nicht ausschließen und Geschlechtsinkongruenz nicht als psychische Krankheit setzen. Zudem wird gewürdigt, dass nicht alle trans* Personen hormonelle Behandlungen oder chirurgische Eingriffe wünschen. Es kann resümiert werden, dass es kürzlich wichtige rechtliche, politische und diagnostische Fortschritte gab, was den Umgang mit und die Sicht auf trans* Personen angeht. Dennoch waren das TSG und die ICD-10 über lange Zeit wichtige Referenzrahmen, die eine pathologisierende Sicht auf trans* Menschen weitergetragen haben.

Das zeigt sich auch in der öffentlichen Debatte. Die Sichtbarkeit von LGBTQ+ Personen hat mit der Verbreitung digitaler Medien enorm zugenommen, und Filme und Serien, die queere Personen zentrieren, sind längst im Mainstream angekommen (Ng, 2023). Durch mediale Repräsentation, die Verabschiedung des Selbstbestimmungsgesetzes sowie der verbreiten Verwendung von geschlechtergerechter Sprache kann der Eindruck entstehen, als wären

transgeschlechtliche Lebensweisen gesamtgesellschaftlich zwar nicht normalisiert, jedoch zumindest toleriert. Zugleich gibt es hitzige öffentliche Debatten über „Gender-Ideologie“ (Schmincke 2015, 100), und gerade Kinder werden in diesen Debatten oft instrumentalisiert (vgl. ebd.). Der Begriff *Anti-Genderismus* beschreibt „eine „Anti“-Haltung, eine Abwehr gegen Gender beziehungsweise gegen das, was dem Begriff unterstellt wird“ (Hark/Villa 2015, 7). Damit bezieht sich Anti-Genderismus auf kein spezifisches Feld oder eine spezifische Gruppe, sondern beschreibt lediglich eine zu beobachtende Abwehrhaltung, die sich zum Beispiel gegen geschlechtergerechte Sprache (vgl. Beck 2024 109ff), Gleichstellungspolitik (vgl. Wimbauer/Motakef/Tischlade 2015, 42ff), oder Gender Studies an Hochschulen (Hark/Villa 2015, 15ff) wenden kann. Anti-Genderismus als Haltung lehnt eine Auffassung von Geschlecht als sozial-konstruiert ab und hält an Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit fest (vgl. Wimbauer et.al. 2015, 42), wodurch auch Transgeschlechtlichkeit abgelehnt wird, da diese dem Konstrukt der Heteronormativität widerspricht.

Die Akteuer*innen von Anti-Genderismus lassen sich nicht einfach zusammenfassen. Es kann aber festgestellt werden, dass viel Gegenwind von Konservativen (vgl. Grueso 2023, 177), (extrem) rechten Gruppierungen (vgl. Lang 2015, 167ff.; Goetz 2024, 47ff.) und Rechtspopulist*innen (vgl. Hidalgo 2021, 21ff) kommt. Ein Beispiel ist die AfD, welche bei der Bundestagswahl 2025 über 20% der Stimmen erhalten hat. Auf der offiziellen Website der AfD finden sich verschiedene Positionen, die man dem Anti-Genderismus zuordnen kann: Sie fordert, dass keine Mittel mehr für die „Gender-Forschung“ bereitgestellt werden sollen und auch keine Professuren in dem Bereich besetzt werden sollen. Zudem betont sie, es gäbe eine „natürliche Geschlechterpolarität“ und warnt vor deren Abschaffung durch die „Gender-Ideologie“. Sie negiert, dass es einen Unterschied zwischen biologischem und sozialen Geschlecht gibt (vgl. Alternative für Deutschland 2017). Auch die CDU, die fast 30% der Stimmen erhielt, fordert in ihrem Wahlprogramm die Abschaffung des erst kürzlich in Kraft getretenen Selbstbestimmungsgesetzes und fordert eine Rückkehr zur umstrittenen Gutachtenpflicht (vgl. Christlich Demokratische Partei Deutschlands 2024). Die hart erkämpften Rechte von trans* Personen sind gerade also akut gefährdet.

Umso überraschender ist es, dass es selbst in feministischen Kreisen Lager gibt, die transfeindliche Rhetoriken verwenden und sich damit an rechte Akteur*innen annähern (vgl. Grueso 2023, 188). Diese „gender critical“ Feministinnen werden auch „TERFs“ (Trans Exclusive Radical Feminists) genannt, ein zuerst neutral gemeinter Begriff, den einige der so bezeichneten jedoch als Beleidigung auffassen und somit ablehnen (vgl. Grueso 2023, 178). Es zeigt sich,

dass Transfeindlichkeit trotz gesetzlicher Verbesserungen und erhöhter Sichtbarkeit immer noch weit in der Gesellschaft verbreitet ist und sich auf verschiedene Arten sowohl im Mainstream als auch in rechten und linken Szenen zeigt.

2.2.5 Belastungen und Bedarfe von jungen trans* Menschen

„So nimmt das Gefühl der Einsamkeit, des ‚Anders-Seins‘ und Erfahrungen von sozialem Rückzug einen bedeutsamen Stellenwert in den biografischen Erzählungen der jungen Menschen ein“ (Stemmer/Gavranic/Hasenbein/Pothman 2024, 73).

Die erwähnte gesellschaftliche Transfeindlichkeit bekommen trans* Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auf verschiedene Weise zu spüren. Trans* Jugendliche und junge Erwachsene sind mit spezifischen Diskriminierung, meist in allen Lebensbereichen, konfrontiert (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2024, 56), mit denen sie irgendwie umgehen müssen. Dies zeigt sich auch in verschiedenen Studien, die im Folgenden betrachtet werden. Die bereits erwähnte Forschung „Coming-Out...Und dann?“ beschäftigt sich dabei unter anderem mit trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland und kommt zu folgenden Ergebnissen: Sehr häufig erleben sie, dass ihre geschlechtliche Identität nicht ernst genommen oder absichtlich ignoriert wird, sowohl im familiären als auch im Arbeits- oder Schulkontext (vgl. Krell/Oldemeier 2018, S. 163-169). In einer Befragung berichtet fast die Hälfte der befragten Jugendlichen dies auch im Freundeskreis (vgl. ebd. 175). Einem kleinen Teil der befragten Gruppe wurde nach ihrem Outing Gewalt angedroht bzw. auch wirklich angetan (vgl. ebd. 163-169). Interessant und auch potenziell relevant für die feministische Mädchenarbeit ist, dass trans* Männer und Jungen tendenziell weniger negative Erfahrungen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität machen (vgl. ebd. 171).

Mit der Vielfalt des Alltagserlebens von jungen trans* und nicht binären Menschen in Deutschland beschäftigt sich die Publikation „Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Zur Lebenssituation von trans und nicht-binären Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland“ (Stemmer et.al.) des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Für die Studie wurden 25 problemzentrierte Interviews mit trans* und nicht binären Jugendlichen und jungen Erwachsenen geführt (vgl. Stemmer et.al.). Dabei wird deutlich, dass junge trans* Menschen nicht nur durch direkte Diskriminierung belastet werden. Auch die impliziten gesellschaftlichen Anforderungen an Männlichkeit und Weiblichkeit setzen besonders die Jugendlichen unter Druck, die Schwierigkeiten haben, diese zu erfüllen. Das kann bei den Jugendlichen Gefühle

„Abnormalität, Andersartigkeit und Entfremdung“ (ebd. 70) auslösen. Wie auch die Studie von Krell und Oldemeier 2018 kommt die des DJI zu dem Ergebnis, dass jungen trans* Menschen Informationen und Vorbilder fehlen, die ihnen bei der Findung ihrer Identität helfen könnten (vgl. ebd. 72). Zusätzlich bekommen trans* Personen auch die bereits erwähnte transfeindlich aufgeladene Anti-Genderismus Haltung, die in sozialen Medien viel Raum einnimmt, zu spüren (vgl. ebd. 72). Dies ist belastend für sie, auch wenn sie nicht direkt angegriffen werden. Mit der Lebenssituation und den Bedarfen junger trans* Menschen in Deutschland beschäftigt sich auch die Forschung „Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde“ (Sauer/Meyer 2016), die auf einem qualitativen Forschungsansatz basiert und für die 15 Jugendliche und junge Erwachsene befragt wurden. In den Ergebnissen der Studie finden sich viele Parallelen zu den anderen bereits erwähnten Studien, etwa in Hinblick auf Coming-Out Erfahrungen (ebd. 24ff) und psychischen Belastungen wie Einsamkeit, die mit der Nichtakzeptanz durch die Gesellschaft einhergehen (ebd. 30ff). Aufgrund der Angst vor negativen Reaktionen schieben viele trans* Personen ihr Coming-Out lange auf (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 151). Ein Verstecken der trans*-Identität zur Vermeidung von Diskriminierung stellt jedoch auch eine Belastung da. Strittmatter und Holtmann (2020) stellten anhand einer Analyse vielfältiger Studien fest, dass „Trans-Kinder und -Jugendliche in fremdzugewiesenen Geschlechtsrollen ein deutlich höheres Risiko für emotionale Störungen, Verhaltensprobleme und psychische Auffälligkeiten haben als Trans-Kinder und -Jugendliche, die geschlechtlich selbstbestimmt und authentisch leben“ (Holtmann/Strittmatter 2020, 96).

Durch die Analyse verschiedener Studien ist deutlich geworden, dass junge trans* Menschen zusätzlich zu den allgemeinen Entwicklungsaufgaben noch mit weiteren spezifischen Schwierigkeiten konfrontiert sind. Hervorzuheben sind die fehlende gesellschaftliche Akzeptanz transgeschlechtlicher Lebensweisen, welche sich auf verschiedene Arten zeigt. Zudem leiden trans* Personen meist mehr unter den Normen des Zweigeschlechtersystems, da sie diese häufig nicht erfüllen können oder wollen. Anzumerken ist, dass natürlich auch cisgeschlechtliche Personen unter diesen Normen leiden können, jedoch in einem geringeren Ausmaß. Trans* Jugendliche sind häufiger einsam als ihre cisgeschlechtlichen Peers und öfter von Diskriminierung und Ausgrenzungen betroffen. Zusammenfassend lässt sich also konstatieren, dass junge trans* Personen besonderen Belastungen ausgesetzt sind, die sich aus dem Zweigeschlechtersystem und der Transfeindlichkeit in der Gesellschaft ergeben.

Erkennbar ist also, dass trans* Personen nicht unbedingt unter ihrem trans*-Sein leiden, sondern unter der Gesellschaft, die nicht damit umzugehen weiß. Sie brauchen dementsprechend

Orte, an denen sie sicher vor Diskriminierung sind und sich jenseits von Geschlechternormen entfalten können und an denen sie die Unterstützung erhalten, die sie brauchen. Zu klären ist nun, ob Mädchen*arbeit ein geeigneter Ort dafür sein kann.

2.3 OKJA und feministische Mädchen*arbeit

Dieses Kapitel dient dazu, die feministische Mädchen*arbeit in den Kontext der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) einzuordnen. Dazu werden die Bedingungen und Prinzipien der OKJA beschrieben. Zudem wird die Lebensphase Jugend mit den Entwicklungsaufgaben nach Hurrelmann beschrieben, da die Gruppe der Jugendlichen besonders relevant für die Mädchen*arbeit ist, deren konzeptionelle Ausrichtung meist auf ältere Kinder und Jugendliche zielt. Außerdem wird im Jugendalter die Beschäftigung mit der Geschlechtsidentität besonders relevant, wie sich in dem Abschnitt zeigen wird. Zuletzt wird die feministische Mädchen*arbeit inklusive ihrer Geschichte und aktuellen Ausrichtungen porträtiert.

Das Feld der Offenen Kinder -und Jugendarbeit ist ein Diverses, da es den Interessen unterschiedlichster Kinder und Jugendlichen gerecht werden soll. Die Angebotsvielfalt reicht dabei von Jugendclubs über Bauspielplätze bis hin zu mobilen Angeboten. Ihnen können sehr unterschiedliche Konzeptionen zu Grunde liegen, was sie gemeinsam haben ist ihre Ausrichtung an den Prinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung und Niedrigschwelligkeit (vgl. Sinoplu 2021, 521) Geeint sind sie auch durch ihren gesetzlichen Auftrag: Die gesetzliche Grundlage für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bildet §11 SGB VIII. Darin werden bereits Aspekte erwähnt, die für die offene Kinder- und Jugendarbeit maßgeblich sind, wie etwa die Ausrichtung an den Interessen der Zielgruppe sowie deren Partizipation an den Angeboten. Zusätzlicher gesetzlicher Auftrag ist die Befähigung zur Selbstbestimmung sowie die Anregung zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zum sozialen Engagement. Im Gesetzestext wird also ein Zusammenhang hergestellt zwischen der individuellen Entfaltung des jungen Menschen und dem Engagement in der und für die Gesellschaft. Der junge Mensch wird sowohl als Subjekt als auch im Kontext seines sozialen Umfelds gesehen (vgl. Sturzenhecker 2015, 28). Im Jahr 2021 besuchten 673.371 junge Menschen regelmäßig Angebote der offenen Kinder und Jugendarbeit, was einen deutlichen Rückgang zu den Jahren vor der Corona-Pandemie darstellt, 2019 waren es noch 950.155 Stammbesuchende (vgl. Haußrich et al. 2024, 146). Offizielle, aktuellere Zahlen liegen noch nicht vor. Einrichtungen der Mädchen*arbeit werden nicht gesondert erfasst, jedoch kann man im Kinder- und

Jugendhilfereport die Bedeutung einrichtungsbezogener offener Angebote ablesen, die 86,7% aller offenen Angebote ausmachen (vgl. Haubrich et al. 2024, 152). Die meisten Einrichtungen der Mädchen*arbeit in Hamburg beziehen sich auf Jugendliche², sie richten sich durchschnittlich an Mädchen* ab 10 Jahren und bis 18 (vgl. Der Kinderschutzbund Landesverband Hamburg e.V.), 21 (vgl. Arbeiter-Samariter Bund) oder sogar bis 27 Jahren (vgl. mädCHENtreff schanzenviertel e.V.). Aus diesem Grund sollen im Folgenden die Besonderheiten der Lebensphase Jugend aus einer soziologischen Perspektive dargestellt werden. Dabei werden die spezifischen Herausforderungen dieser Lebensphase herausgearbeitet, bei denen die OKJA unterstützend ansetzen könnte.

2.3.1 Lebensphase Jugend

Während bis um ca. 1950 herum die Jugend lediglich als Übergangsphase von der Kindheit ins Erwachsenenalter verstanden wurde, wird sie heute längst als eigenständige Lebensphase anerkannt (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, 8f.). Erkennbar ist dies auch im Gesetz: Wer noch nicht 27 Jahre alt ist, gilt in Deutschland als junger Mensch gemäß §7 Abs.1 Nr. 4 SGB VIII und kann somit noch von der Jugendhilfe profitieren, obwohl er*sie schon volljährig ist und in vielen Bereichen als erwachsen gilt. Die Übergänge zwischen den Lebensphasen werden fließender, und der Lebensweg ist weniger vorherbestimmt, dementsprechend steigen die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung an (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016, 18f.). Um die Besonderheiten der Lebensphase Jugend zu beschreiben, wird das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung herangezogen (vgl. Hurrelmann/Bauer 2015). Dieses Modell versucht, verschiedene Theorien der Sozialisation zu verbinden und hat den Anspruch, sowohl die Eigenleistung und die Individualität des Individuums als auch die Bedeutung der Gesellschaft für die Sozialisation abzubilden. Das Modell geht von einer inneren und äußeren Realität aus: Zur inneren Realität gehören körperliche und psychische Dispositionen, unter der äußeren Identität werden soziale, ökonomische, politische und kulturelle Umweltbedingungen verstanden (vgl. ebd. 98). Die „produktive Verarbeitung“ (ebd. 99) der inneren und äußeren Realität wird in dem Modell als Persönlichkeitsentwicklung verstanden.

² Die hier zugrunde liegende Definition von „Jugendliche“ ist eine Soziologische, die keine starren Altersgrenzen beinhaltet.

Schafft die Person es, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche und die Anforderungen der Gesellschaft und der Umwelt im Allgemeinen in Einklang zu bringen, kann sie eine stabile Ich Identität bilden (siehe Abb. 1).

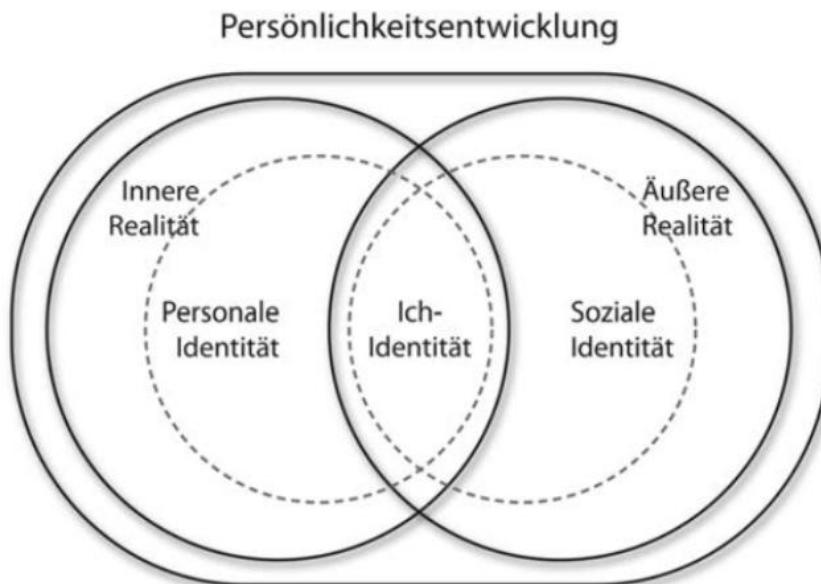


Abb. 1: Persönlichkeitsentwicklung (Hurrelmann/Bauer 2015, 111)

In jeder Lebensphase ergeben sich durch Erwartungen, Anforderungen und Normen der sozialen Umwelt sowie durch biologische und psychische Anforderungen verschiedene Entwicklungsaufgaben für das Individuum (vgl. ebd. 107f.). Um diese erfolgreich zu bewältigen, stehen dem jungen Menschen personale (kognitive Fähigkeiten, Kompetenzen etc.) und soziale Ressourcen (Unterstützende Familie, Peergroup, Institutionen etc.) zur Verfügung, die sich aus der inneren und äußeren Realität ergeben (vgl. ebd. 97).

Jede Lebensphase bringt neue Herausforderungen in Form von Entwicklungsaufgaben mit sich. Die Entwicklungsaufgaben werden vier Kategorien zugeordnet: Qualifizieren, Konsumieren, Partizipieren und Binden (vgl. ebd. 108f.). Die folgende Abbildung gibt einen Überblick darüber, was die Kernanforderungen für Jugendliche sind.

Qualifizieren	Binden	Konsumieren	Partizipieren
<ul style="list-style-type: none"> • Aneignung kognitiver und sozialer Fähigkeiten sowie Fachkenntnisse • Stärkung der schulischen Leistungsfähigkeit mit Ziel eines erfolgreichen Abschlusses 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität, Akzeptanz körperlicher Veränderungen • Soziale und emotionale Ablösung von der Herkunftsfamilie • Fähigkeit der intimen Bindung an Partner*in 	<ul style="list-style-type: none"> • Fähigkeit zum Umgang mit Geld und Konsumangeboten • Nutzung der Konsumangebote zur eigenen Entlastung 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau eines eigenen Werte- und Normensystems • Fähigkeit zur politischen Partizipation

Abb. 2: Entwicklungsaufgaben Jugendalter (Hurrelmann/Quenzel 2016, 99., Eigene Darstellung, AD)

Die Anforderungen sind grundsätzlich für alle Jugendlichen gleich, egal ob trans* oder cis, und müssen auf angemessene Weise bewältigt werden, um eine eigenständige Persönlichkeit entwickeln zu können sowie aktiv an der Gesellschaft teilnehmen zu können. Denkbar ist, dass sich jedoch für trans Jugendliche Schwierigkeiten im Bereich „Binden“ ergeben, denen cis Jugendliche nicht ausgesetzt sind. Die Akzeptanz körperlicher Veränderungen und die Bildung der Geschlechtsidentität ist logischerweise schwieriger, wenn man sich nicht mit seinem zugewiesenen Geschlecht identifizieren kann. Daraus kann sich ein erhöhter Unterstützungsbedarf bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe ergeben, auf den die Kinder- und Jugendarbeit reagieren sollte, um ihrem gesetzlichen Auftrag gerecht zu werden.

2.3.2 Mädchen*arbeit historisch und heute

Historisch gewachsene Strukturen und Prinzipien haben auch heute noch einen Einfluss darauf, wie Mädchen*arbeit stattfindet, weshalb hier zunächst die Entstehung von Mädchen*arbeit beleuchtet wird.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein konnten nur wenige Mädchen von Bildung profitieren, und geschlechtshomogene Settings waren die Norm. Aufgrund dessen kann die Einführung der Koedukation Mitte des 20. Jahrhunderts durchaus als Fortschritt gegenüber der damals in schulischen und außerschulischen Kontexten vorherrschenden Geschlechtertrennung gesehen werden (vgl. Graff 2014, 30). Trotzdem: Auch in koedukativen Settings wurden traditionelle

Geschlechterverhältnisse gewahrt (vgl. Graff 2014, 29). Bevor es feministische Mädchenarbeit gab, gab es bereits in den 1960er Jahren Angebote zur Mädchenbildung, in der Pädagog*innen die Aufgabe hatten, Arbeitermädchen für ihr späteres Leben zu qualifizieren. Die Benachteiligung von Mädchen wurde damals zwar bereits erkannt, aber die Ursache eher bei den Klassenverhältnissen als bei der Geschlechterhierarchie gesehen (vgl. Schmidt 2002, 80). Die Zielsetzung „Chancengleichheit“ wurde eher verstanden als eine Vorbereitung der Mädchen auf ihre zukünftige Rolle als Frau, Mutter, oder zumindest Tätige in sozialen Berufen (vgl. ebd.). Zwar durften Mädchen Jugendeinrichtungen besuchen, in der Realität wurden sie in der Jugendhilfe jedoch nicht als eigenständige Zielgruppe erkannt und nahmen kaum an den Angeboten teil (vgl. ebd., 81).

Die feministische Mädchenarbeit wurde als Konzept von Sozialarbeiterinnen analog zur zweiten Frauenbewegung in der ersten Hälfte der 1970er Jahre entwickelt (vgl. Schmidt 2002, 80ff). Mit Blick auf die Analysen der Feministinnen, die die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen kritisierten, entdeckten die Sozialarbeiterinnen diese Strukturen auch innerhalb der Sozialen Arbeit (vgl. Wallner 2013). Die koedukative Jugendarbeit wurde von den Fachkräften mit dem Slogan „Jugendarbeit ist Jungendarbeit“ (Brinkmann 2006, 80) kritisiert. So wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Jugendarbeit zu der Zeit sich vor allem auf die „Lebenswirklichkeit, Bedürfnisse und Interessen von Jungen ausrichtete“ (ebd.). Zu Beginn der feministischen Mädchenarbeit basierte diese politisch in erster Linie auf den Lehren des Radikalfeminismus, in dem Männer als Unterdrücker der Frauen galten. Darüber hinaus zogen die Sozialarbeiterinnen differenztheoretische Ansätze heran, wonach die Andersartigkeit von Frauen, ihrer Interessen und Stärken betont wurde. Diese sollten entgegen des Patriarchats zu Stärken umgedeutet werden (vgl. Wallner 2013, 64). Als zentrale Themen feministischer Mädchenarbeit zu dieser Zeit benennt Wallner:

„Autonomie, Selbstbestimmung, Befreiung von der Fremdbestimmung individuell durch den Freund/Partner und gesellschaftlich durch die patriarchale Herrschaft, Herstellung von Selbstbewusstsein, Verabschiedung vom eigenen Defizit- und Opferblick und Entwicklung einer eigenständigen, an Stärken orientierten Identität“ (Wallner 2013, 65).

Einer der wichtigsten Leitsätze war die Parteilichkeit der Pädagoginnen für die Mädchen. Die Berliner Pädagoginnengruppe formulierte diesen erstmals 1978 auf dem Kölner Kongress „Feministische Theorie und Praxis in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern“ (Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. 1979) und betonte die Wichtigkeit, grundsätzlich immer auf der Seite der Mädchen zu stehen und ihre Bedürfnisse zu priorisieren (vgl.

ebd.). In geschlechtshomogenen Settings soll(t)en Fähigkeiten der Mädchen sowie ihre Eigenständigkeit gefördert werden. Auch der Einsatz von ausschließlich weiblichen Pädagoginnen war gerade zu Beginn der Mädchenarbeit ein wichtiger Grundsatz. Die Mädchen sollten sich mit den Pädagoginnen identifizieren können. Neben der Vorbildfunktion war ein weiteres Argument, dass nur Frauen feministische Mädchenarbeit „authentisch“ (Graff 2004, 69) leisten könnten, da sie genau wie die Mädchen auch von struktureller Unterdrückung betroffen wären (vgl. ebd.). Dieses als radikal wahrgenommene Verständnis der Geschlechterverhältnisse stand den Mädchenarbeiterinnen am Anfang noch bei der Akquise staatlicher Gelder im Weg, weswegen auf selbstverwaltete Projekte mit schwieriger Finanzierungslage gesetzt wurde (vgl. Brinkmann 2006, 81; Friebertshäuser 1997, 121). Die Veröffentlichung des 6. Jugendberichts 1984 mit dem Titel „Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland“ (Deutscher Bundestag 1984) der entstehenden Mädchenarbeit „politischen und strategischen Rückenwind“ (Brinkmann 2006, 81). In dem Bericht wird die Benachteiligung von Mädchen im Jugendhilfesystem belegt (vgl. Deutscher Bundestag 1984). Der Bericht bekam große Aufmerksamkeit und führte dazu, dass sowohl die offene Jugendarbeit, aber auch fast alle anderen Felder der Kinder- und Jugendhilfe ihr Angebot um mädchenbezogene Ansätze erweiterten (vgl. Brinkmann 2006, 81). Von der Jugendarbeit wurde gefordert, Mädchen eine „selbstbestimmte und selbstverantwortliche Identitätsarbeit und Lebensplanung zu ermöglichen“ (Schmidt 2002, 85). Im KJHG von 1990 wurde diese Forderung gesetzlich festgeschrieben. Das Gesetz trat 1990 in den neuen und 1991 in den alten Bundesländern in Kraft und erwähnte erstmals Mädchen im Gesetz als spezifische gesellschaftliche Gruppe (vgl. Schmidt 2002, 85). In §9 Abs. 3, der als Generalklausel verstanden wird (vgl. Brinkmann 2006, 82), stand: „Die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen sind zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ womit Mädchenarbeit politisch legitimiert und honoriert wurde. Mittlerweile wurde das KJHG überarbeitet und in §9 Abs. 3 SGB VIII werden nun auch die besonderen Lebenslagen von trans, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen berücksichtigt. „Die Geschichte der Mädchenarbeit ist eine Erfolgsgeschichte“ (Brinkmann 2006, 85), konstatiert Brinkmann im Hinblick auf die quantitativ starke Zunahme von Mädchenarbeitsangeboten zwischen Anfang der 1980er Jahren bis Anfang der 2000er. Auch Schmidt stellt 2002 fest: „Mädchenarbeit hat sich mittlerweile etabliert“ (Schmidt 2002, 86), bemerkt jedoch kritisch, dass Mädchenarbeit „nicht als Querschnittsaufgabe in der Jugendarbeit angesehen [wird], sondern als Sonderfall, als Abweichung konstruiert [wird]“ (ebd.). Gleichzeitig wird um die Jahrtausendwende herum die Legitimität von Mädchenarbeit vermehrt infrage gestellt, als

Ausgangspunkt für die Grundsatz-Debatte wird in der Literatur mehrfach die Veröffentlichung „Mädchenarbeit-Plädoyer für einen Paradigmenwechsel“ von Seidenspinner und Meyer 1998³ genannt (vgl. Brebeck 2008, 17; Brinkmann 2006, 91). Kritikerinnen hinterfragten in der Mädchenarbeit verbreitete Denkweisen wie die „polare Zweigeschlechtlichkeit, die Konstruktion eines Kollektivsubjekts Frauen und damit Prinzipien wie Parteilichkeit und Geschlechterhomogenität“ (Brebeck 2008, 17). Außerdem wurde Mädchenarbeit in der Vergangenheit häufig mit dem Hinweis auf die Probleme und die Unterdrückung von Mädchen legitimiert, was kritisiert wurde, da diese Art der Legitimation Defizite betonte, statt an den Stärken der Mädchen anzusetzen (Brebeck 2008, 44; Graff 2014, 28). Der kritische Diskurs trug dazu bei, dass die Konzepte in den Einrichtungen der Mädchen*arbeit überarbeitet wurden und leistete so auch einen Beitrag zur Professionalisierung des Feldes (vgl. Brebeck 2008, 17f.).

Des Weiteren hält sich die Behauptung, Mädchen und Jungen wären bereits gleichgestellt, bzw. Jungen wären benachteiligt, seit den 2000er Jahren, zum Beispiel mit Blick auf die besseren Schulleistungen von Mädchen (vgl. Wallner 2014, 44f.). Dies erzeugt immer wieder Legitimationsdruck für die Mädchen*arbeit. Heutzutage existiert Mädchen*arbeit in verschiedenen institutionellen Formen, mit unterschiedlichen konzeptionellen Ansätzen (vgl. Brebeck 2008, 34f.). Die Prinzipien der Parteilichkeit, des eigenen Raums (sei es als Schutzraum oder Experimenterraum), der Ganzheitlichkeit und der Geschlechtshomogenität sind in fast allen Einrichtungen der Mädchen*arbeit jedoch nach wie vor gegeben (vgl. ebd., 43). Geschichtlich bedingt findet mädchen spezifische soziale Arbeit vor allem in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit statt, jedoch gibt es auch stationäre Hilfen für Mädchen, wie Mädchenhäuser und Mädchenwohngruppen sowie autonome Projekte (vgl. ebd.). Aufgrund des Umfangs des Themas wird sich in der Arbeit auf offene feministische Mädchen*arbeit beschränkt.

2.3.3 Queerfeministische und intersektionale Mädchen*arbeit

Einrichtungen der Mädchen*arbeit, die sich mit dem Label queer-feministisch versehen, stützen sich in ihrer Arbeit auf Erkenntnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung. Sie erkennen an, dass Geschlecht sozial konstruiert, aber dennoch eine wirkmächtige Kategorie mit realen Auswirkungen ist. Geschlechterhierarchien werden erkannt, die Ursache dafür jedoch nicht in „der Biologie“ gesucht. Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität werden in der

³ Diese war leider nicht zugänglich, sodass daraus nicht direkt zitiert werden konnte.

queer-feministischen Mädchen*arbeit hinterfragt und kritisiert und es wird ein besonderes Augenmerk auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gelegt (vgl. Pohlkamp 2014, 158f.).

Dadurch, dass Mädchenarbeit heißt wie sie heißt, und eine bestimmte Zielgruppe hat, reproduziert sie jedoch auch geschlechtliche Kategorien. Gleichzeitig gibt es in der Mädchen*arbeit Bestrebungen, das Zweigeschlechtersystem infrage zu stellen und Kategorien aufzubrechen sowie den Schutzraum der Mädchen*arbeit als „Experimentierraum“ (Schmitz 2020, 4) für das Ausprobieren verschiedener geschlechtlicher und sexueller Identitäten und Ausdrucksweisen anzubieten. Der Widerspruch liegt auf der Hand. Dennoch wird am Begriff „Mädchen“, wenn auch mit Gendersternchen versehen, festgehalten, da diese geschlechtliche Kategorisierung gesellschaftlich wirkmächtig ist und anhand von ihr Hierarchisierungen und Diskriminierungen stattfinden (vgl. Schmitz 2020, 6). In der Praxis können sich durch die Implementierung einer heteronormativitätskritischen Konzeption Herausforderungen ergeben. Es stellt sich die Frage: „Wenn geschlechtliche Selbstverortungen fluide werden-für wen ist dann der Raum [...] überhaupt geöffnet[...]?“ (Schmitz 2020, 4f.). Die Fachkräfte sind nun damit konfrontiert, eventuell auch neue Kriterien festlegen zu müssen, wer bei einer queer-feministischen Ausrichtung der Mädchen*arbeit mitgemeint ist. Als mögliche Strategie nennt eine Mädchenarbeiterin: „Momentan bin ich auf dem Standpunkt, dass alle, die sich dieser Gruppe [Mädchen] zugehörig fühlen, in der Mädchenarbeit willkommen sind“ (Wallner 2014, 52). Es erscheint unmöglich, den Widerspruch zwischen dem Festhalten am Begriff „Mädchen“ und dem gleichzeitigen Implementieren einer heteronormativitätskritischen Arbeitsweise aufzulösen. Denn beide Pole haben ihre Daseinsberechtigung, wie Erkenntnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung zeigen. Anders beschrieben:

„Außerschulische Mädchenarbeit leistet demnach einen Balanceakt zwischen einer Veränderung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses und einer möglichen Reproduktion durch den Bezug auf Geschlecht.“ (Schmidt 2002, 79)

In der Praxis ergeben sich ebenfalls neue Probleme: Eltern, die von dem Raumerweiterungskonzept einer Mädchenarbeitseinrichtung gehört haben, die nun auch trans Jugendliche einladen möchte, haben ihren Töchtern dann verboten, diesen Raum weiterhin aufzusuchen (vgl. Schmitz 2020, 5). Hat man also durch die Inkludierung einer Gruppe die Ausschließung einer anderen bewirkt? Wie ist damit umzugehen?

In der queer-feministischen Mädchen*arbeit geht es jedoch nicht ausschließlich darum, Geschlecht und Sexualität zu hinterfragen. Im Sinne der Intersektionalität betont etwa Wallner 2014:

„Wir werden in der Mädchenarbeit stärker daran arbeiten müssen, vielfältige soziale Platzanweiser miteinander zu verbinden, um zu verstehen, in welchen Lebenslagen Mädchen sich unter welchen Bedingungen bewegen.“ (Wallner 2014, 51)

Der Begriff „Intersektionalität“ wurde zuerst 1989 von Kimberlé Crenshaw, einer US-amerikanischen Juristin verwendet. Sie kritisierte, dass *gender* und *race* als exklusive, voneinander unabhängige Kategorien verstanden wurden und damit einhergehend die spezifischen Erfahrungen *schwarzer* Frauen praktisch unsichtbar waren: In der Rassismusforschung ging es vor allem um Männer, Feministinnen nahmen die Erfahrungen *weißer* Frauen in den Blick (vgl. Crenshaw 1989). Heute wird der Begriff Intersektionalität verwendet, um das Zusammenwirken und die Verflechtungen von sozialen Kategorien und Ungleichheiten zu betonen (Walgenbach 2017, 55). Intersektionalität unterscheidet sich vom Diversity-Begriff, da der Fokus auf sozialen Ungleichheiten aufgrund von Macht- und Herrschaftsverhältnissen liegt (ebd. 66). Mögliche „sich-kreuzende“ Ungleichheitskategorien sind etwa *race*, Geschlecht, Sexualität, Behinderung oder soziale Lage. Für die Mädchen*arbeit bedeutet das, noch stärker auf die Individualität ihrer Subjekte zu achten. Es darf nicht von einer kollektiven Erfahrung des Frau- bzw. Mädchen*-Seins ausgegangen werden, wie es zu Beginn der feministischen Mädchen*arbeit üblich war, sondern die Differenzen innerhalb der Kategorie „Mädchen“ müssen berücksichtigt werden.

2.3.4 Aktuelle Mädchen*arbeit in Hamburg

Mädchen*arbeit ist innerhalb der Hamburger Jugendarbeit keine Randerscheinung: Nutzt man den Hamburger Jugendinfoportal, findet man unter dem Schlagwort „Mädchenzentre“ 13 Adressen in verschiedenen Stadtteilen (vgl. Zentrum für Schul- und Jugendinformation 2025). Eigene Praxiserfahrungen der Autorin haben gezeigt, dass Ganztagschulen und geschlechtsheterogene Einrichtungen der OKJA oft auch spezielle Angebote für Mädchen haben. Da diese online oft gar nicht beworben werden, kann nur schwer eine gesicherte Aussage darüber getätigt werden,

wie viele offene Angebote der Mädchen*arbeit es schlussendlich gibt. Sicher ist jedoch, dass geschlechtshomogene Jugendarbeit in Hamburg etabliert ist.

Die Online-Präsenzen des „mädCHENtreff Schanze“ und des Mädchen*treffs des Vereins für Jugendpflege Steilshoop wurden exemplarisch herangezogen, um zu zeigen, wie Einrichtungen der Mädchen*arbeit versuchen, junge trans* Menschen einzubeziehen (siehe Abbildungen 3



Abb. 4: Plakat Mädchen*treff (mädCHENtreff schanzenviertel e.V. 2025)



Abb. 3: Plakat Mädchen*treff 2 (Verein für Jugendpflege Steilshoop e.V. 2025)

und 4). Auf beiden Abbildungen ist eine Berücksichtigung von trans* Identitäten erkennbar. Der mädCHENtreff Schanze überlässt die Definition der Kategorie „Mädchen*“ den Mädchen* selbst: „DU entscheidest, ob DU ein mädCHEN* bist“ (mädchen*treff schanzenviertel e.V. 2025). Dadurch wird klar gemacht, dass auch trans* Mädchen an den Angeboten teilnehmen können und es wird explizit auf die Tatsache verwiesen, dass jede Person selbst am besten über ihr eigenes Geschlecht Bescheid weiß. Auf der Website wird als übergreifendes Ziel des Treffs „Empowerment“ genannt, zudem wird auf gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen und Mädchen hingewiesen. Die Mädchenarbeit in dem Treff wird auf der Website als „parteilich“ charakterisiert. Interessanterweise wird als Ziel auch die „Neu-bzw. Aufwertung weiblicher Eigenschaften und Kompetenzen“ (ebd.) genannt. Was „weibliche“ Eigenschaften sind, wird an dieser Stelle nicht erklärt. Dieser Ansatz der Aufwertung vermeintlich „weiblicher“ Eigenschaften sowie die Begründung von Mädchenarbeit aus einer Defizitperspektive heraus wurde

bereits im Kapitel „Geschichte und Prinzipien der Mädchenarbeit“ kritisiert. Der Ansatz trägt dazu bei, vermeintliche Unterschiede zwischen Geschlechtern zu betonen anstatt sie abzubauen. Positiv fällt hingegen auf, dass im Sinne einer intersektionalen Perspektive „Das Mädchen als Ausgangspunkt des pädagogischen Handelns“ (mädchenreff schanzenviertel e.V. 2025) gesehen wird, unter Berücksichtigung der „soziokulturellen und -ökonomischen Rahmenbedingungen“ (ebd.). Auf dem Plakat des Mädchen*treffs Steilshoop (vgl. Abb. 4) wird auch das Gendersternchen verwendet. Zusätzlich fällt die Verwendung der progressiven Regenbogenflagge auf, die die Farben der trans*-Pride Flagge enthält. Außerdem wird die Gruppe der Mädchen* als sehr offen definiert – auch trans* Jungen werden in dieser Definition eingeschlossen, wenn sie zum Beispiel „als Mädchen wahrgenommen“ (Verein für Jugendpflege Steilshoop e.V. 2025) werden oder „als Mädchen aufgewachsen“ (ebd.) sind. Durch die Regenbogenflagge und die explizite Ansprache von jungen trans* Menschen in der Definition wird deutlich, dass diese auch zur Zielgruppe des Treffs gehören.

Diese zwei Beispiele stehen exemplarisch für Versuche von Einrichtungen feministischer Mädchen*arbeit, junge trans* Menschen miteinzubeziehen. Diese Bestrebungen sind positiv zu bewerten und ein guter Schritt in Richtung einer Offenheit für trans* Personen. Insgesamt wurde gezeigt, dass das Thema in der praktischen Arbeit angekommen ist. Es wurde dargelegt, dass junge trans* Menschen einen Ort brauchen, an dem sie sich jenseits von Geschlechternormen entfalten können, vor Diskriminierung geschützt werden und in ihrer Entwicklung unterstützt werden. Diese Bedarfe sind gut mit den herausgearbeiteten Zielen und Prinzipien von queerfeministischer und intersektionaler Mädchen*arbeit vereinbar. In der empirischen Untersuchung sollen nun die Chancen und Herausforderungen in der Praxis untersucht werden.

3. Empirische Untersuchung

Das zuvor erarbeitete Wissen zu den theoretischen Hintergründen und den Rahmenbedingungen der Teilnahme trans* Jugendlicher an der feministischen Mädchen*arbeit dient als Grundlage für die empirische Untersuchung. Es wurde dargelegt, warum trans* Kinder und Jugendliche besondere Unterstützung in ihrer Entwicklung benötigen, und auch, dass Mädchen*arbeit potenziell ein geeigneter Ort dafür sein könnte. Es gibt jedoch kaum Erfahrungsberichte und keine Studien darüber, inwiefern junge trans* Menschen in feministische Mädchen*arbeit einzbezogen werden. Aus diesem Grund erscheint eine empirische Untersuchung nötig, deren Aufbau und Durchführung in diesem Kapitel beschrieben wird, um den Forschungsprozess transparent und nachvollziehbar zu machen.

Für den empirischen Teil wurde der Ansatz einer qualitativ-rekonstruktiven Forschung gewählt. Übergeordnetes Ziel ist das *Verstehen*, die Rekonstruktion der individuellen „Wirklichkeitskonzepte“ (Helfferich 2011, 21) der befragten Personen. Die Teilnahme trans* Jugendlicher an Mädchen*arbeit hängt eng mit den Haltungen und dem Wissen der Fachkräfte zusammen. Diese können sich für oder gegen eine Einbeziehung stark machen, sie können eine Atmosphäre schaffen, in der sich junge trans* Menschen wohl fühlen oder eben nicht. Es geht also zum einen um die individuellen Meinungen, Perspektiven und Wirklichkeitskonstruktionen der Fachkräfte. Inwiefern sind sie sensibilisiert für Gender-Themen, inwiefern tragen sie Heteronormativität mit? Andererseits werden sie aber auch als Expert*innen für ihr Feld betrachtet, die Wissen über die Möglichkeiten und Grenzen von Mädchen*arbeit haben und Aufschluss darüber geben können, vor welchen Herausforderungen sie bezüglich einer Einbeziehung junger trans* Menschen stehen und wie damit umzugehen ist.

3.1 Leitfadeninterviews

Um die Positionierungen, subjektiven Deutungen und erlebten Erfahrungen von Fachkräften der feministischen Mädchen*arbeit aufzudecken, erscheint die Methode des qualitativen Leitfadeninterviews geeignet. Orientiert wurde sich an der Methode des problemzentrierten Interviews (PZI) nach Andreas Witzel (Witzel 1982). Das PZI wurde ausgewählt, da es deduktive und induktive Schritte verbindet (vgl. Misoch 2015, 71). Somit darf, anders als beim narrativen Interview, theoretisches Vorwissen eingebracht werden. Witzel benennt drei Grundpositionen des PZI (Witzel 2000):

1. Die Problemzentrierung bezeichnet die Orientierung an einem vorab definierten gesellschaftlichen Problem. Die interviewende Person eignet sich Wissen zu den Rahmenbedingungen des Problems an, um relevante und fundierte Fragen stellen zu können und die Ausführungen des*der Interviewten nachvollziehen zu können (vgl. Witzel 2000).
2. Die Gegenstandorientierung meint die flexible Handhabung der verwendeten Methoden, um den Anforderungen des untersuchten Gegenstands gerecht zu werden. Auch in der Interviewsituation kann der Einsatz unterschiedlicher Gesprächsstrategien gefragt sein (vgl. Witzel 2000).
3. Die Prozessorientierung kann zum Einen auf die Forschungsdurchführung bezogen sein. Das bedeutet, dass der Leitfaden nach jedem Interview überarbeitet und angepasst wird. Prozessorientierung kann sich aber auch auf die Interviewsituation beziehen. Während des Gesprächs gibt es die Möglichkeit, dass die interviewte Person neue Ansichten entwickelt, sich selbst widerspricht und korrigiert. Die interviewende Person soll sich auf die Prozesshaftigkeit des Gesprächs einlassen (vgl. ebd.)

Es muss beachtet werden, dass sich aufgrund des Umfangs dieser Arbeit Grenzen bei der Umsetzung der Grundprinzipien ergeben. Da nur wenige Interviews durchgeführt werden und es einen abgesteckten Zeitrahmen gibt, ist ein ständiges Anpassen der Methoden nicht möglich. Während der Interviews wird aber Wert auf die flexible Handhabung des Leitfadens gelegt, um der Prozessorientierung so weit wie möglich zu entsprechen.

Des Weiteren besteht das PZI aus vier zentralen Elementen, die bei der Durchführung der Forschung beachtet werden:

Es wird ein Kurzfragebogen eingesetzt, der wenige relevante demografische Daten abfragt, um den Interviewprozess zu entlasten. In diesem Fall wurden Alter, Berufsabschluss, Jahr des Abschlusses und die Beschäftigungsdauer in der Mädchen*arbeit erfragt. So können die Interviewten besser ins Erzählen kommen und es wird eine Frage-Antwort Situation vermieden. Zweitens wird das Gespräch aufgezeichnet und vollständig transkribiert, damit sich die Interviewerin besser auf die Gesprächssituation konzentrieren kann. Drittens wird ein Leitfaden eingesetzt, der als „Gedächtnissstütze und Orientierungsrahmen“ (Witzel 2000) dient und eine Vergleichbarkeit der erhobenen Daten sicherstellt. Zuletzt wird unmittelbar nach dem Interview ein Postskript angefertigt, welches erste Eindrücke und Interpretationsideen festhält. Auch situative Aspekte und nonverbale Äußerungen werden hier festgehalten (vgl. ebd.).

Der so entstandene Leitfaden ist im Anhang zu finden. Er besteht aus fünf Punkten. Als Erstes werden die zu interviewenden Personen über den Ablauf und die Einverständniserklärung informiert. Es folgt eine „Warm-Up“-Frage, die sehr offen gestellt ist und zum Erzählen anregen soll. Im Hauptteil gibt es zwei Themenkomplexe. Der erste soll die subjektiven Erfahrungen und Einstellungen der Fachkräfte in Bezug auf Mädchen*arbeit aufdecken. Der darauffolgende Themenkomplex erfragt spezifischer die Erfahrungen und Ansichten zu jungen trans* Menschen in der Mädchen*arbeit. Innerhalb der Themenkomplexe gibt es wenige verbindliche Fragen, die gestellt werden sollen. Sie sind möglichst offen formuliert. Diesen Fragen sind spezifischere Fragen untergeordnet, die nur gestellt werden, wenn die zu interviewende Person die Themen nicht von selbst anschneidet. Nach Möglichkeit wurden die Fragen noch in der Interviewsituation angepasst, um eine starre Frage-Antwort Situation zu vermeiden. Zum Abschluss wird erfragt, ob die Person noch eigene Aspekte einbringen möchte, die noch nicht zur Sprache kamen.

Während des Interviews werden erzählungsgenerierende und verständnisgenerierende Kommunikationsstrategien (vgl. Witzel 2000) genutzt. Die erzählungsgenerierenden Strategien, wie die offen formulierte Einstiegsfrage, werden benutzt, um dem Prinzip der Offenheit zu entsprechen. So kann herausgefunden werden, welche Aspekte der interviewten Person wichtig sind. Durch gezielte Nachfragen und ad-hoc Fragen werden durch die Interviewerin als relevant erachtete Erzählungen aufgegriffen und vertieft. Zudem können ad-hoc Fragen nötig sein, um die Vergleichbarkeit der Interviews zu sichern und zum roten Faden zurückzukehren (ebd.). Durch Zurückspiegelungen und Verständnisfragen wird die interviewte Person zur Selbstreflexion angeregt, außerdem hat sie die Möglichkeit, falsche Interpretationen der Interviewerin zu korrigieren (ebd.). Um dem Aspekt der Prozesshaftigkeit zu genügen, wurde der Leitfaden nach jedem Interview überarbeitet und flexibel gehandhabt.

3.2 Sample und Erhebungszeitraum

Die Kriterien für das Sampling waren Folgende: Die Person ist in einem offenen Treff bzw. einer offenen Einrichtung für Mädchen*arbeit tätig. Der Standort des Treffs ist Hamburg. Um Interviewpartner*innen zu finden, wurden E-Mails an die Einrichtungen versendet und Telefongespräche geführt, in denen das Thema und der Umfang des Interviews beschrieben wurde. Zu bedenken ist dabei, dass sich vor allem Menschen zurückmelden, die Vorwissen oder zumindest Interesse an dem Thema haben. Bei der Befragung anderer Personen wären möglicherweise andere Ergebnisse herausgekommen. Es wurden drei Interviews zwischen dem 30.04.-

15.05. in drei verschiedenen Einrichtungen geführt, die sich in unterschiedlichen Stadtteilen in Hamburg befinden.

3.3 Datenaufbereitung

Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Transkription erfolgte unter der Beachtung der Transkriptionsregeln für die computergestützte Auswertung nach Kuckartz (Kuckartz 2010, 44). Zusätzlich wurde jeder Redebeitrag mit einem Zeitstempel versehen und die Zeilen wurden nummeriert. Für die qualitative Inhaltsanalyse wurde das Programm MAXQDA genutzt. Orientierung dabei bot das Buch „Fokussierte Inhaltsanalyse mit MAXQDA“ (Kuckartz/Rädiker 2024). In Anlehnung an die Schritte in dem genannten Buch, wurden zunächst Kategorien unter Bezugnahme des Leitfadens und des Erkenntnisinteresses gebildet (ebd. 30f.).

Hinzugefügt wurden die Kategorien „Sonstiges“, die interessante Stellen abdecken soll, welche keine direkte Relevanz für die vorliegende Arbeit haben, sowie „Zitierfähige Stellen“. Nachdem ein erster Eindruck über die einzelnen Transkripte und deren Hauptthemen entstanden war, wurden Fallzusammenfassungen in einem Dokumentenmemo festgehalten. Zudem wurden Fragen formuliert, die während der inhaltlich-strukturierenden Analyse (vgl. Kuckartz/Rädiker 2024, 129ff.) beantwortet werden sollen, um sich einer Antwort auf die Forschungsfrage zu nähern:

1. Was sind die zentralen Themen und Prinzipien der Mädchen*arbeit aus der Sicht der Fachkräfte?
2. Welche Sorgen und Ängste gibt es in Bezug auf die Einbeziehung junger trans* Menschen in die Mädchen*arbeit?
3. Inwiefern sind Fachkräfte informiert über trans* Themen?
4. Welche Bedarfe gibt es, um besser mit jungen trans* Menschen in der Mädchen*arbeit arbeiten zu können? Welche Ideen haben die Fachkräfte?

Die Kategorien wurden während der Arbeit am Text erweitert und ergänzt, d.h. induktiv gebildet (vgl. Kuckartz/Rädiker 2024, 82), außerdem wurden ihnen Kategoriendefinitionen zugewiesen. Auf diese Art wurden die drei Transkripte kodiert, bis die Kategorien erschöpfend waren.

4. Ergebnisdarstellung

Für die Auswertung werden zunächst die Fälle einzeln porträtiert. Dann erfolgt eine kategorienbezogene Analyse und sowie eine Einordnung und Interpretation hinsichtlich der im ersten Teil erarbeiteten theoretischen Hintergründe.

4.1 Fallbezogene Auswertung

Fall A: Sichtbarkeit und Haltung

Fall A steht für eine junge Fachkraft, welche in einer offenen Einrichtung für Mädchen in einem eher zentralen, vergleichsweise wohlhabenden Stadtteil in Hamburg arbeitet. Der Treff werde laut Person A vor allem von jüngeren Mädchen zwischen 8 und 11 Jahren besucht. Es gibt viele verschiedene Angebote, wie etwa Töpfen oder Hip-Hop. Die Wichtigkeit der Freiwilligkeit und der Offenheit der Einrichtung werden von A betont. Eine besondere Rolle spielt die Kooperation mit einer Schule für die Einrichtung, wobei hier auch ein Spannungsverhältnis zwischen dem schulischen Ganztag und der OKJA anklingt.

Für A ist der zentrale Auftrag von Mädchen*arbeit, den Mädchen* einen sicheren Ort zu bieten, an dem sie sich über bestimmte Themen eher austauschen können. An einem Ort ohne Männer und Jungen herrsche eine „ganz andere Atmosphäre“ (Interview A, Z. 112), die „solidarischer“ (Z. 113) und „unterstützender“ (Z. 113) sei. Jungen und Männer werden also gewissermaßen als Störfaktor gesehen, der einem offenen Austausch entgegen stehen kann. Ihre Aufgabe sieht sie in der Unterstützung und Stärkung von Mädchen.

A gibt an, sich selbst viel mit dem Thema LGBTQ+ beschäftigt zu haben, erklärt aber auch, dass das Thema von den Mädchen kaum selbst eingebracht wird, was sie zum Teil auch auf deren junges Alter zurückführt. Sie zeigt Interesse an dem Thema des Interviews und hat sich auch schon selbst Gedanken darüber gemacht, wie trans* Mädchen für die Mädchen*arbeit gewonnen werden kann. Für sie ist es selbstverständlich, dass trans* Mädchen Mädchen sind, und demnach zur Zielgruppe von Mädchen*arbeit gehören. Trans* Jungen hingegen gehören für sie nicht zur Zielgruppe. Unsicherheiten zeigen sich bei der Frage, inwiefern Kinder und Jugendliche, die sich außerhalb des Zweigeschlechtersystems verorten, zur Zielgruppe gehören. Auf diese Frage haben sie und ihre Kollegin keine abschließende Antwort gefunden, sondern man müsse dann „individuell drauf schauen“ (Z. 213). Praktische Erfahrung in der Arbeit mit geouteten trans* Kindern oder Jugendlichen hat A in der Einrichtung noch nicht gemacht.

Die Einrichtung, in der A arbeitet, ist im Prinzip offen für trans* Mädchen, allerdings mangelt es an praktischer Erfahrung. A äußert verschiedene Ideen, wie die Einbeziehung von trans*

Mädchen gelingen kann: Sehr wichtig sei eine offene Haltung der Fachkräfte, sowie der Besuch von Fortbildungen zu dem Thema. Auch Hilfe von Expert*innen ist erwünscht, die Einrichtung hat sich zum Beispiel mit einer Beratungsstelle vernetzt. So konnten Tipps darüber eingeholt werden, welche Maßnahmen ergriffen werden können, damit sich queere Mädchen in der Einrichtung wohlfühlen. Die Neugründung einer queeren Mädchengruppe in der Einrichtung soll einen Zugang auch für trans* Mädchen schaffen und ist konkret in Planung. Zudem wird die Wichtigkeit der Sichtbarkeit betont: Durch zum Beispiel Flyer und Infomaterial wird nach außen getragen, dass die Einrichtung queer- und trans*freundlich ist. Diese Sichtbarkeit sowie die offene Haltung der Fachkräfte werden als besonders wichtig betont.

Fall B: Strukturelle Schwachstellen und Mangel an Ressourcen

Fall B steht für eine Fachkraft, welche in einer offenen Mädchen*einrichtung in einem Randbezirk von Hamburg arbeitet. Dieses Interview war das Längste der drei, und Person B zeigte großes Interesse an dem Thema. Zudem brachte sie viele eigene Aspekte ein und hatte als einzige befragte Person konkrete Erfahrung in der Arbeit mit (geouteten) trans* Jugendlichen im Mädchen*treff. Der Mädchen*treff B wird von Mädchen* verschiedenen Alters besucht, wobei sich mehrere „Kerne“ (Interview B, Z. 69) von Stammbesucherinnen gebildet haben.

Person B scheint ein ausdifferenziertes Verständnis von Mädchen*arbeit zu haben und nennt verschiedene Aspekte, die für die Arbeit mit Mädchen* zentral sind. Sie erwähnt auch, sich in ihrem Studium ausgiebig mit heteronormativitätskritischer Mädchen*arbeit auseinandergesetzt zu haben. Für sie ist eine politische Einmischung genauso Teil von Mädchen*arbeit wie die praktische Arbeit. Dazu gehört, für Mädchen oder FLINTA-Jugendliche „auf politischer Ebene parteilich tätig zu sein“ (Z. 120). Sie grenzt sich von einem defizitären Ansatz der Mädchen*arbeit, wie er zu Beginn in den 80er Jahren üblich war, ab. Trotzdem merkt sie an, dass Mädchen gesellschaftlich benachteiligt sind. Auch sie betont die Wichtigkeit eines sicheren Ortes. Dieser soll aber eher als Raum zum Ausprobieren verstanden werden, wo die Mädchen die Möglichkeit haben, dem „Performancedruck“ (Z. 160) zu entkommen, den sie haben, wenn sie gemeinsam mit Jungen unterwegs sind. Sie legt viel Wert auf die Mitbestimmung der Besucherinnen*, denn: „Partizipation ist aber ein super wichtiger Standpfeiler für unsere Arbeit“ (Z. 38f.). Auch Freiwilligkeit ist für sie ein wichtiges Arbeitsprinzip, dass keine Erwartungen an die Mädchen gestellt werden, und niemand irgendein Programm mitmachen muss. Ein weiterer Anspruch, den sie an Mädchen*arbeit stellt, ist, dass sie „Stereotype hinterfragen und aufbrechen“ (Z. 151) soll. Das Gendersternchen in „Mädchen*arbeit“ soll zum Beispiel als „Stolperstein“ (Z. 377)

dienen, und auf die Nichtabgeschlossenheit der Kategorie hinweisen. Hier zeigt sich auch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache und Gender.

Das Thema LGBTQ+ spielt in der Einrichtung eine Rolle, da es von den Mädchen* auch selbst eingebracht wird. Zum einen werden in der Einrichtung B auch queere Besucherinnen betreut, aber B berichtet auch von häufigen queerfeindlichen Äußerungen von Besucherinnen. Die Fachkräfte reagieren darauf, in dem sie eine klare Haltung zeigen und hinterfragen, warum die Besucherinnen so denken. Diese nennen häufig religiöse Gründe für ihre ablehnende Haltung gegenüber queeren Menschen, aber auch die Verbreitung von queerfeindlichen Inhalten in den sozialen Medien wird von B als Problem charakterisiert, da die Besucherinnen viel Zeit in den sozialen Medien verbringen.

Für B ist einerseits selbstverständlich, dass alle Personen, die sich als Mädchen identifizieren, in der Einrichtung willkommen sind. Andererseits erkennt sie auch, dass die Einrichtung (noch) kein sicherer Ort für trans* Jugendliche sein kann.

Ein trans* Junge, der längere Zeit die Einrichtung besucht hatte, wurde weiter im Einzelkontext begleitet, besuchte aber irgendwann nicht mehr den offenen Treff. Den richtigen Umgang mit so einer Situation zu finden, bezeichnet B als „Gratwanderung“ (Z. 243), da die Kinder und Jugendlichen den Treff teils als „zweites Zuhause“ (Z. 246) empfinden, aber irgendwann der Moment gekommen ist, wo er nicht mehr der richtige Ort ist.

Besonders häufig erwähnt B jedoch strukturelle Probleme, die hinderlich für eine Mädchen*arbeit sind, die trans* Jugendliche einbezieht. Aufgrund nicht ausreichender Finanzierung sei es nicht möglich, dass jederzeit genügend Fachkräfte vor Ort sind, um queerfeindliche Äußerungen immer zu bemerken und adäquat darauf einzugehen. Außerdem brauche es mehr Fortbildungsmöglichkeiten. Es wird kritisiert, dass das Thema nicht als Priorität gesehen werde und dadurch nicht ausreichend bearbeitet wird. Laut B arbeite der Trägerverein oft zu langsam, was zum einen einer Überlastung geschuldet sei, aber auch der fehlenden Bereitschaft einzelner Menschen, sich mit dem Thema intensiver auseinanderzusetzen. Durch verschiedene feministische Sozialisierungen entstehe ein „Generationskonflikt“ (Z. 172), der eine effektive Zusammenarbeit zu erschweren scheint. Für sie gibt es zum Beispiel eine „große Leerstelle“ (Z. 314), was die genaue Definition der Zielgruppe angeht, zum Beispiel bei der Frage, ob die Einrichtung der richtige Ort für nicht-binäre Junge Menschen ist:

„Wir müssen dazu ja eine Lösung finden, egal was wir im Verein diskutiert haben. Wenn jetzt jemand vor der Tür steht, ja, dann kann ich nicht sagen, ja, warte mal bitte noch mal ein Jahr“ (Z. 323f.).

Für B ist die Prioritätssetzung im Verein ein Problem, durch das Situationen in der praktischen Arbeit entstehen können, die dann spontan von den Fachkräften gelöst werden müssen. Die Konzeption hinkt also hinterher, wodurch Unsicherheiten entstehen.

B hat verschiedene Ideen, wie Mädchen*arbeit offener für trans* Personen werden könnte, sie erzählt zum Beispiel von einem „MINTA⁴-Treff“ in Berlin. Gleichzeitig macht sie sich Sorgen, dass eine solche Namensänderung wiederum bestimmte Zielgruppen oder deren Eltern abschrecken könnte. Dadurch ergibt sich ein Dilemma: Wird durch die Einbeziehung einer Gruppe dafür eine andere Zielgruppe verloren? Oder, in den Worten von B:

„Wir können nie alle erreichen, wahrscheinlich, wie können wir möglichst offen für möglichst viele sein? Und (.) was kommunizieren wir vielleicht auch nach außen?“ (Z. 494ff.)

Weiterhin ist für sie eine Arbeit gegen Rechtsruck und Aufklärungsarbeit nötig, um LGBTQ+ feindliche Einstellungen bei den jungen Menschen zu bekämpfen. Zudem braucht es mehr Räume explizit für junge trans* Menschen, die von der Stadt finanziert werden.

Fall C: Bedrohung durch zunehmende Queerfeindlichkeit

Fall C steht für eine Fachkraft C und die Einrichtung in der sie beschäftigt ist, welche sich in einer beliebten Wohngegend in Hamburg befindet. In der Einrichtung werden eher jüngere Mädchen zwischen 10 und 13 Jahren betreut, wobei ältere Kinder und Jugendliche eher durch Angebote wie eine individuelle Lernunterstützung angebunden sind und somit auch zur Zielgruppe gehören. Für viele Besucherinnen des Treffs seien gerade Themen wie Pubertät, Körper und Sexualität besonders interessant. Person C ist ca. 20 Jahre älter als die beiden anderen Interviewteilnehmerinnen und hat nach eigenen Angaben bereits viel queerpolitisch gearbeitet. C interessiert sich sehr für queere Themen, und genau wie im Mädchentreff A ist auch der Mädchentreff C gerade dabei, eine queere Gruppe zu gründen, um mehr queere junge Menschen in die Mädchen*arbeit einzubinden. Anders als bei Mädchentreff A soll diese Gruppe allerdings offen für alle Geschlechter sein.

Person C versteht die offene Mädchen*arbeit als einen Raum zum Ausprobieren und zur Entfaltung der Mädchen. Auch sie betont die Wichtigkeit von Mädchen*arbeit als einen Schutzraum. Zudem geht sie auf Freiwilligkeit und Partizipation als wichtige Prinzipien von Mädchen*arbeit ein. Sie bringt selbst auch das Thema Intersektionalität als Arbeitsprinzip ein.

⁴ Mädchen, Inter, Trans, Agender

Für C ist Vernetzung und Community Building ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit. Der Mädchentreff kooperiert mit verschiedenen Einrichtungen und Schulen.

C wünscht sich, dass „irgendwann sich auch hier trans* Mädchen entspannt im offenen Treff jeden Tag bewegen können“ (Interview C, Z. 420), und möchte daran arbeiten. Sie äußert, dass ihres Wissens nach zur Zeit keine trans* Personen den Treff besuchen, aber betont, dass man es natürlich nicht immer weiß. Sie zeigt eine Sensibilität gegenüber trans* Themen und scheint Cis-Geschlechtlichkeit bei den Mädchen* nicht vorauszusetzen.

Auch C erwähnt strukturelle Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten im Team als Hindernis für eine gelingende Arbeit mit jungen trans* Menschen. Jedoch betont sie besonders den gesellschaftlichen Rechtsruck als Bedrohung. Aus Angst davor, zur Zielscheibe für Rechtsradikale zu werden, wird die neue queere Gruppe zum Beispiel nur minimal beworben. Umso wichtiger ist für C dadurch, ein Netzwerk aufzubauen. Queerfeindlichkeit scheint bei den Besucherinnen der Einrichtung C nicht so ein großes Thema zu sein, viele seien schon mit dem Thema LGBTQ+ aufgewachsen. Trotzdem sei es wichtig, klar Stellung zu beziehen, sollte es Vorfälle geben. Zudem wird das Thema von den Fachkräften durch Material wie Postkarten oder Sticker in der Einrichtung sichtbar gemacht.

Um unterschiedlichen Haltungen und Wissensständen im Team entgegenzuwirken, seien Fortbildungen wichtig. Auch das Gendersternchen in den Namen des Treffs zu integrieren sei ein wichtiger Schritt, um offener für trans* Personen zu werden. Zudem sei auch Jungen*arbeit und die Arbeit mit Maskulinitätsbildern wichtig.

4.2 Kategorienbezogene Auswertung

In der kategorienbezogenen Auswertung wird sich auf drei Hauptkategorien und deren Subkategorien fokussiert, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Interviews herauszuarbeiten und die Ergebnisse zu strukturieren.

*Verständnis von Mädchen*arbeit*

Unter der Hauptkategorie „Verständnis von Mädchen*arbeit“ wurden alle Textstellen zusammengefasst, die das Verständnis von Mädchen*arbeit der Fachkräfte implizit oder explizit wiederspiegeln. Die Hauptkategorie spaltet sich auf in die Subkategorien „Prinzipien der Mädchen*arbeit“ sowie „Themen der Mädchen*arbeit“. Mit der Subkategorie „Prinzipien der Mädchen*arbeit“ wurden Stellen kodiert, die übergeordnete Kernprinzipien der Mädchen*arbeit

deutlich machen, wie etwa Partizipation, Intersektionalität und Safer Space. Die Kategorie „Themen der Mädchen*arbeit“ wurde freier gehandhabt und bezieht sich auf die Themen, die im praktischen Alltag der Mädchen*arbeit unmittelbar relevant sind, wie etwa Soziale Medien, Sportangebote, Lernunterstützung etc.

Besonders wichtig scheint für die Fachkräfte zu sein, für ihre Zielgruppe einen sicheren Ort zu schaffen. Zwölf Textstellen wurden mit der Subkategorie „Safer Space“ kodiert, im Vergleich dazu wurden nur zwei Textstellen mit „Partizipation“ als Prinzip der Mädchen*arbeit kategorisiert. Häufig wurde so argumentiert, dass die Abwesenheit von Jungen und Männern dazu führt, dass sich die Mädchen eher trauen, etwas auszuprobieren und dass sie sich freier entfalten können. Zudem würden einige Themen wie Körper und Sexualität ohne Jungen freier besprochen werden können. Der Safer Space wird sowohl als Entfaltungsraum als auch als Schutzraum vor dem „Male Gaze“ (Interview B, Z. 140) und dem „Performancedruck“ (Interview B, Z. 160) verstanden.

Weiterhin wurden Freiwilligkeit und Partizipation implizit als Prinzipien genannt, die allerdings auch allgemein für die OKJA gelten. In zwei von drei Interviews wurde auf Intersektionalität eingegangen. Es wurden verschiedene Differenzkategorien genannt, welche eine Rolle in der Arbeit der Fachkräfte spielen. Neben Migrantisierung und Armut wurde die Religionszugehörigkeit der Besucherinnen thematisiert. Die politische Einmischung als Auftrag von Mädchen*arbeit wurde nur in einem Interview angegeben, jedoch gaben alle interviewten Fachkräfte an, dass sie in Arbeitskreisen oder Gremien vernetzt sind, was als politische Aktivität verstanden werden kann.

Trotz eines weitgehenden, moderneren Verständnisses von Mädchen*arbeit gelingt es nicht, Mädchen*arbeit völlig vom oft kritisierten defizitären Ansatz abzugrenzen. Als Begründung für Mädchen*arbeit wurden auch strukturelle Benachteiligungen genannt. Die Verabschiedung vom defizitären Ansatz scheint eher noch ein Prozess zu sein:

„Das ist ja auch so ein bisschen, bisschen defizitärer Ansatz manchmal zu sagen, ja, also daraus ist Mädchenarbeit entstanden, aber darüber sind wir ja eigentlich hinweg. Wir versuchen uns ja zu entwickeln, ne, aus diesem Ding heraus von: Oh, die Mädchen brauchen Schutz, die Armen (.) ne? Hin zu: Es braucht Orte, wo Mädchen unter sich sein können, um sich auszuprobieren, irgendwie und vielleicht mal weg zu, also wegzukommen von so einem Male Gaze“ (Interview B, Z. 136ff.)

Insgesamt lässt sich bei den befragten Personen ein eher fortschrittliches Verständnis von Mädchen*arbeit konstatieren. Es sind Parallelen zu erkennen zu den Erkenntnissen, die aus der

Literatur gewonnen wurden: Offene Mädchen*arbeit sei eher als Experimentierraum zu verstehen. Es wird sich distanziert von einem Kollektivsubjekt Mädchen, dafür gewinnen Intersektionalitätsansätze an Bedeutung.

In allen Interview wurden soziale Medien als wichtiges Thema und auch Herausforderung für die Mädchen*arbeit genannt. Weiterhin wichtig im Alltag seien die individuelle Beratung und Unterstützung, insbesondere für die Schule, aber auch bei Streit mit Familie und Freund*innen, sowie das gemeinsame Essen.

Herausforderungen

Während der Analyse der einzelnen Fälle haben sich zwar verschiedene Schwerpunkte in der Wahrnehmung von Herausforderungen für die Mädchen*arbeit mit jungen trans* Menschen gezeigt. Trotzdem gab es übergeordnete Themen, die in allen Interview angesprochen wurden. Die Abbildung 5 zeigt die absoluten Nennungen einer Herausforderung in allen Interviews.

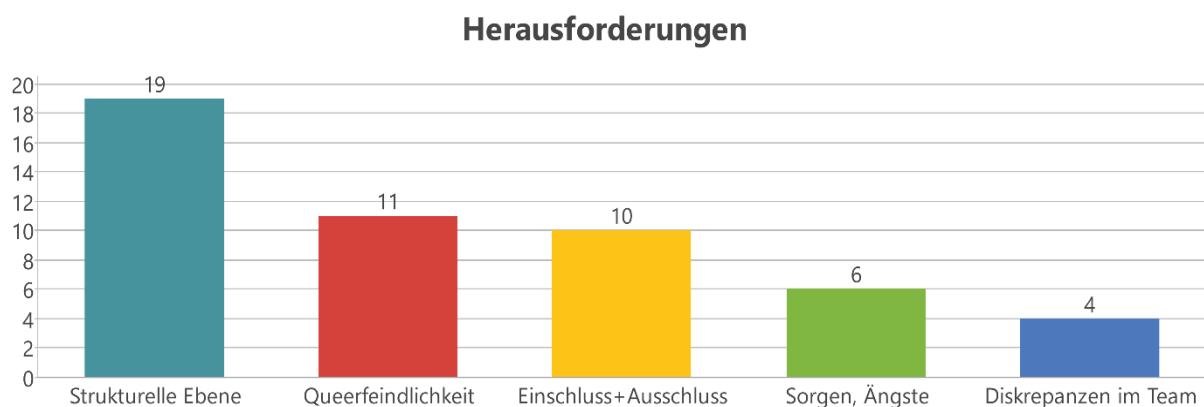


Abb. 5: Herausforderungen (Eigene Darstellung A.D.)

Überschneidungen, das heißt Aussagen, die zum Beispiel sowohl der Subkategorie „Sorgen und Ängste“ als auch „Queerfeindlichkeit“ zugeordnet wurden, wurden zwar versucht zu vermeiden, ließen sich aber nicht völlig ausschließen. Die Subkategorie „Strukturelle Ebene“ bezieht sich auf Herausforderungen und Hürden, die sich aus den strukturellen Rahmenbedingungen ergeben, wie etwa nicht ausreichende Finanzierung und Probleme innerhalb des Trägers. „Queerfeindlichkeit“ kann sich sowohl auf die allgemeine Queerfeindlichkeit in der Gesellschaft beziehen, als auch auf Queerfeindlichkeit von Besucherinnen der offenen Mädchen*arbeit. Die Kategorie „Einschluss und Ausschluss“ steht für Aussagen, in denen eine Unsicherheit oder ein Konfliktpotenzial über die Zielgruppe von Mädchen*arbeit deutlich wird, sowie die

Frage, durch welche Mechanismen bestimmte Gruppen ein- oder ausgeschlossen werden. Die Kategorie „Sorgen und Ängste“ markiert Aussagen, in denen auf der Gefühlsebene argumentiert wird, was die Herausforderungen einer offenen Mädchen*arbeit mit trans* Jugendlichen sind. Diese Kategorie überschneidet sich am häufigsten mit den anderen Kategorien. Zuletzt wurden noch Diskrepanzen innerhalb des Teams, wie unterschiedliche Wissensstände und Haltungen, als Herausforderungen kategorisiert. Die beiden jüngeren Interviewpartnerinnen führten diese Diskrepanzen unter anderem auf die verschiedenen Generationen zurück, die in der Mädchen*arbeit zusammenkommen.

Strukturelle Herausforderungen wurden mit Abstand am häufigsten genannt. Besonders in Interview B spielten diese eine große Rolle. In allen Treffs sind zusätzlich zu den festangestellten Fachkräften noch Honorarkräfte und/oder Praktikantinnen angestellt. Ohne diese sei es gar nicht möglich, den Workload zu bewältigen. B erklärt:

[...] [G]rundsätzlich ist es so, dass wir mehr Ressourcen bräuchten. (...) Ich hab ja vorhin schon gesagt, dass wir aktuell sehr viele Honorarkräfte eingestellt haben [...]. Das können wir nur, weil wir externe Drittmittel beantragen, also weil wir anders Geld aufstreiben, um was zu machen. Ich glaube, wenn wir mehr Ressourcen zur Verfügung hätten, dann können wir gucken, dass wir (...) vielleicht mehr Projekte zu dem Thema ins Leben rufen, dass wir viel mehr Aufklärungsarbeit leisten können, [...], dass wir sicherere Räume bieten können, weil wir sicher sein können, dass immer jemand reagieren kann [...] (Interview B, Z. 385)

Dieses Zitat bezieht sich auf die Frage, was getan werden könnte, damit trans* Mädchen sich in der Einrichtung wohler fühlen. Eine bessere Finanzierung ist also zum Einen wichtig, damit genug Mitarbeiterinnen vor Ort sein können, um queerfeindliche Äußerungen abzufangen und mit den Mädchen zu thematisieren. Zum anderen würden mehr Ressourcen Freiräume schaffen, um Projekte zu starten.

Weiterhin kann es herausfordernd sein, wenn konzeptionelle Änderungen, wie etwa die Ergänzung eines Gendersternchens im Namen der Einrichtung, erstmal auf der Trägerebene besprochen werden müssen. Zum einen sind viele Mitarbeitende auch aufgrund mangelnder Ressourcen überlastet und es wird nicht ausreichend Zeit gefunden, um solche Themen zu besprechen. Andererseits kann es auch so interpretiert werden, dass einige Personen, die bei dem Träger beschäftigt sind, das Thema nicht als Priorität einschätzen und daher die Zeit nicht eingeräumt wird, womit ein Änderungsprozess sehr langwierig erscheint:

„Wir durften uns nicht Mädchen-Sternentreff nennen, wir sind jetzt wieder im Prozess, sozusagen das anzustoßen,[...]. Sozusagen, weil glücklicherweise ändert sich bei uns auch im Träger was. Es war wirklich auch schwierig, aber es hat (...) gedauert, aber es kommt langsam in Gang“ (Interview C, Z. 153ff.)

Auch Person B berichtet, es wäre eine „langwieriger Prozess“ (Interview B, Z.359) gewesen, das Sternchen in den Namen aufzunehmen. Fachkräfte, die etwas ändern wollen, müssen also viel Geduld und Durchsetzungsvermögen mitbringen.

Die Kategorie „Queerfeindlichkeit“ als Herausforderung wurde am zweithäufigsten kodiert. In Interview B sind eher queerfeindliche Haltungen und Aussagen der Besucherinnen die Herausforderung, mit der die Fachkräfte umgehen müssen. Queerfeindlichkeit in der Gesellschaft wird in Interview B und C thematisiert. Beide Personen diagnostizieren einen „Rechtsruck“ (Interview B, Z. 407) in der Gesellschaft. Besonders C macht sich auch Sorgen darüber, was passieren könnte, wenn sich der Mädchen*treff öffentlich sichtbar als trans*freundlich zeigt. Diese Sorgen sind nicht unberechtigt, denn C hat bereits Erfahrung damit gemacht, dass in einer anderen Einrichtung eine Gruppe für trans* und nicht binäre Kinder von rechten Akteuren ins Visier genommen wurde.

Die dritte Herausforderung, welche in allen drei Interviews deutlich wird, sind Unsicherheiten und Sorgen, was den Ein- und Ausschluss bestimmter Gruppen betrifft. Zum einen zeigt sich eine Unsicherheit, was den Umgang mit jungen Menschen betrifft, die sich außerhalb des Zweigeschlechtersystems verorten. Sind diese Zielgruppe der Mädchen*arbeit oder nicht? Diese Herausforderung wurde auch im Kapitel zu queerfeministischer und intersektionaler Mädchen*arbeit festgestellt und scheint demnach nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Herausforderung zu sein. In Einrichtung A wurde noch keine abschließende Antwort auf die Frage gefunden, in Einrichtung B dürfen die jungen Menschen selbst entscheiden, ob der Treff für sie passend ist. Dort besuchten bereits genderfluide Personen regelmäßig die Einrichtung. Wichtig sei die individuelle Betreuung und Beratung der Person:

„Aber es ist bei uns so, dass wir keine FLINTA Jugendlichen abweisen, sondern dann gucken: OK, wie kann das für dich wo weitergehen? Ist das hier wirklich der Ort oder ist vielleicht woanders ein Ort, wo du gut anschließen kannst, anknüpfen kannst und irgendwie weiterhin Begleitung finden kannst?“ (Interview B, Z. 263ff.)

Trotzdem zeigt sich hier wieder das Problem, dass das Thema im Träger noch nicht besprochen wurde und somit selbst spontan Lösungen gefunden werden müssen.

Aber es sind auch die (berechtigten) Sorgen und Ängste der Fachkräfte, die sie davon abhalten, trans* Mädchen expliziter anzuwerben. Zur Kategorie Ein- und Ausschluss gehören auch Sorgen, durch eine explizitere Ansprache von trans* Personen andere Personengruppen zu verlieren. Diese Sorge wurde auch von Schmitz (vgl. Schmitz 2020, 5) festgehalten, wie auf Seite 27 näher ausgeführt wurde. Beispielsweise durch eine Umbenennung des Mädchen*treffs könnte

es passieren, dass manche Eltern ihren Töchtern nicht mehr erlauben, den Treff zu besuchen. So würde man eine wichtige Zielgruppe verlieren.

An dieser Stelle überschneiden sich die Kodierungen „Ein- und Ausschluss“ und „Ängste und Sorgen“: Von B wird vermutet, ein expliziterer Einschluss von trans* Personen könnte für Besucherinnen oder deren Eltern abschreckend wirken. Die Sorge ist vielleicht nicht unberechtigt, kann jedoch auch konzeptionellen Erweiterungen im Weg stehen und zu einer Passivität führen. Jedoch sagt B auch selbst: „Es ist ein sehr unabgeschlossener Diskurs und Prozess würde ich sagen, aber [...] diese Diskussion, die braucht es halt“ (Interview B, Z. 428f.). Wichtig ist also, dass das Thema auf die Agenda gesetzt wird und diese Sorgen nicht der Einbeziehung junger trans* Menschen im Weg steht.

Zusammenfassend sind die größten Herausforderungen für eine Mädchen*arbeit, die junge trans* Menschen mit einbezieht, fehlende Ressourcen und fehlende Bereitschaft bei Träger und Stadt, sich mehr mit dem Thema auseinanderzusetzen. Mehr Ressourcen würden es erleichtern, auf queerfeindliche Haltungen der Besucherinnen einzugehen und Aufklärungsarbeit zu leisten. Unsicherheiten bezüglich Ein- und Ausschluss könnten im Träger besser aufgearbeitet werden, wenn es bei den Entscheidungsträger*innen die Bereitschaft dazu gibt, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Somit hängen die verschiedenen Herausforderungen auch miteinander zusammen.

Ideen und Chancen

Die Fachkräfte äußerten viele Ideen, wie mit den genannten Herausforderungen umgegangen werden kann. Besonders oft genannt wurde der Punkt „Sichtbarmachung“, das heißt, es muss von außen ersichtlich sein, dass ein Ort offen für trans* Kinder und Jugendliche ist, damit diese sich willkommen fühlen. Zweitens bedarf es einen ständigen Austausch und die Bereitschaft, in den Konflikt zu gehen, wenn transfeindliche Aussagen zum Beispiel von Besucherinnen getätigt werden. Hilfreich ist es dabei, wenn die Mitarbeitenden eine gute, stabile Beziehung zu den Besucherinnen haben.

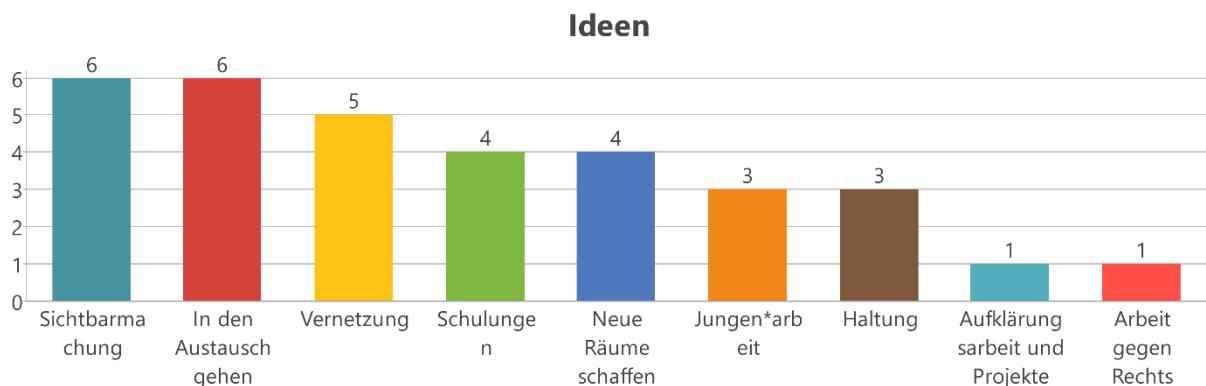


Abb. 6: Ideen (Eigene Darstellung A.D.)

Ein weiterer viel genannter Punkt ist die Vernetzung der Treffs mit anderen Einrichtungen, wie zum Beispiel Beratungsstellen. Durch ein gut ausgebautes Netzwerk können sowohl junge Menschen weitervermittelt werden, aber auch die Fachkräfte selbst können sich austauschen und beraten lassen. Durch Schulungen und Fortbildungen sollen Mitarbeitende auf den gleichen Wissensstand zu LGBTQ+ Themen gebracht werden. So kann Konfliktpotenzial im Team minimiert werden. Zusätzlich werden neue queere Gruppen innerhalb von zwei der Mädchen*treffs gegründet.

Die Verantwortung, heteronormativitätskritisch zu arbeiten, kann aber auch nicht allein bei den Mädchen*arbeiter*innen liegen: Es braucht auch heteronormativitätskritische Jungen*arbeit, die zum Beispiel mit Männlichkeitsbildern arbeitet und sie hinterfragt. Allgemein sollte immer eine klare Haltung zum Thema trans* artikuliert werden. Am Rande erwähnt wurden Aufklärungsprojekte für Besucherinnen der Mädchen*arbeit und die allgemeine politische Arbeit gegen den Rechtsruck. Ein Thema, welches in den Interviews auch immer wieder aufkam, waren die sozialen Medien, die für die Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Teil der Lebenswelt sind. Problematisch ist allerdings, dass darüber auch rechte und queerfeindliche Inhalte verbreitet werden. Dies ist zwar einerseits eine Herausforderung, andererseits könnten soziale Medien auch als Chance gesehen werden, um Kinder und Jugendliche zu erreichen und aufzuklären. Das Potenzial der Sozialen Medien könnte mehr erkundet und ausgeschöpft werden.

4.3 Diskussion

Es zeigt sich, dass das Zweigeschlechtersystem als gesellschaftliche Norm auch in der Mädchen*arbeit vorherrscht, obwohl sich viele der Akteur*innen viel mit dem Thema Gender beschäftigen. Die Einteilung in zwei komplementäre Geschlechter führt dazu, dass Kinder und Jugendliche, die dieser Norm nicht entsprechen, als Sonderfall behandelt werden und teilweise Unsicherheiten darüber entstehen, wie mit nicht-binären Kindern und Jugendlichen umzugehen ist. Dieses Problem ist vermutlich nicht endgültig lösbar, solange Mädchen*arbeit noch das Wort „Mädchen“ im Namen trägt, schließlich wird sich ziemlich eindeutig auf eine geschlechtliche Kategorie bezogen. Trotzdem muss innerhalb der Träger ein Konsens dazu erreicht werden, wie genau die Zielgruppe definiert wird, um den Fachkräften in den Einrichtungen Handlungssicherheit zu geben.

Alle interviewten Personen geben an, dass ihre Einrichtung selbstverständlich für trans* Mädchen offen sei, jedoch wird keine der Einrichtungen von trans* Mädchen besucht (zumindest, soweit es die interviewten Personen wissen). Woran könnte das liegen? Es muss beachtet werden, dass im Kapitel zu Coming-Out festgestellt wurde, dass sich trans* Mädchen oft erst spät outen, nämlich mit durchschnittlich 19 Jahren (vgl. Krell/Oldemeier 2018, 149). Die Einrichtungen, in denen die interviewten Fachkräfte arbeiten, werden vorwiegend von jüngeren Kindern und Jugendlichen besucht. Es ist also möglich, dass es kaum trans* Mädchen gibt, die vom Alter her in die Einrichtungen passen und sich ältere trans* Mädchen nicht mehr davon ansprochen fühlen. Um diese Zielgruppe zu erreichen, muss sie mehr angeworben werden. Eine Möglichkeit ist die Gestaltung von Flyern und Posts in den sozialen Medien, wie im Abschnitt zur Mädchen*arbeit in Hamburg gezeigt. Diese sollten es eindeutig machen, dass trans* Mädchen zur Zielgruppe gehören. Die Gründung von queeren, oder besser noch exklusiven trans* Gruppen ist ein wichtiger Schritt, da sich im Abschnitt zu Ressourcen und Bewältigungsstrategien gezeigt hat, dass trans* Personen queere Jugendgruppen bevorzugen. Zudem kann Mädchen*arbeit ohne queeren Schwerpunkt nicht unbedingt einen sicheren Ort für queere Jugendliche bieten, wie sich auch in den Interviews gezeigt hat.

Die Herausforderungen bestehen also einerseits in den Rahmenbedingungen, die von der OKJA vorgegeben sind: Die Finanzierung ist nicht ausreichend und es steht nicht genügend Personal zur Verfügung. Auf der anderen Seite zeigen sich auch hetero- und cis-normative Denkmuster

und Transfeindlichkeit in der Gesellschaft als Herausforderungen, die ganz allgemein bekämpft werden müssen.

Für die Umsetzung einiger Ideen und Vorschläge braucht es mehr Ressourcen, vor allem zusätzliche Festanstellungen. Dem Thema muss allgemein in der Jugendarbeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, trotzdem können auch Veränderungen von den Fachkräften selbst angestoßen werden. Dinge wie Haltung zeigen und sich mit Einrichtungen vernetzen, können umgehend umgesetzt werden.

Durch das Nachdenken über die bessere Einbeziehung von trans* Kindern und Jugendlichen in die feministische Mädchen*arbeit kann ein Infragestellen des Zweigeschlechtersystems und eine Beschäftigung mit geschlechtlicher Vielfalt erreicht werden. Dies kann als Chance gesehen werden, Mädchen*arbeit neu zu denken und die Kategorie Mädchen* weiter aufzubrechen. Außerdem werden dadurch auch allgemeine Bedarfe der Mädchenarbeit und der OKJA sowie konzeptionelle Leerstellen aufgedeckt. Zudem besitzen Mädchen*arbeiter*innen oft bereits Vorwissen zu heteronormativitätskritischer und queerfeministischer Arbeit, was bei der Arbeit mit jungen trans* Menschen hilfreich ist.

5. Fazit

Es ist keine Frage, *ob* Kinder und Jugendliche, die trans* sind, in die feministische Mädchen*arbeit einbezogen werden sollten. Trotzdem darf nicht ausgeblendet werden, dass es zu Herausforderungen führen kann, wenn zunächst klar definierte Kategorien aufgebrochen werden müssen. Wichtig ist es aber, in der Herausforderung auch die Chance zu sehen, Veränderungen anzustoßen. Diese Chancen und Herausforderungen wurden in der Arbeit zusammengestellt und lösungsorientiert betrachtet.

Zu Beginn wurde die Relevanz des Themas verdeutlicht und der Forschungsstand kurz dargestellt. Es zeigte sich, dass das Thema in Literatur zu Mädchen*arbeit und Jugendarbeit allgemein theoretisch bearbeitet wurde, aber eine Forschungslücke in der empirischen Forschung besteht. Dann wurde in das Thema Transgeschlechtlichkeit eingeführt, indem zentrale Begriffe aus den Gender und Queer Studies, wie Doing Gender und Heteronormativität, erklärt wurden. Diese haben verdeutlicht, dass Geschlecht sozial konstruiert ist und wir in Deutschland in einer heteronormativen Gesellschaftsordnung leben. Von dieser Gesellschaftsordnung, in der es genau zwei, sich aufeinander beziehende Geschlechter gibt, weichen trans* Personen ab, was belastend sein kann.

Anschließend wurden die Rahmenbedingungen, unter denen trans* Menschen in Deutschland aufwachsen, untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass trans* Kinder und Jugendliche trotz der Einführung des Selbstbestimmungsgesetz nicht autonom genug über ihr eigenes Geschlecht entscheiden dürfen und es noch Raum für gesetzliche Verbesserungen gibt. Zudem wurde der Begriff „Transition“ erklärt und die besondere Bedeutung des Coming-Outs als dargestellt. In Studien stellten andere Forscher*innen bereits fest, dass ein Coming-Out einerseits mit Sorgen und psychischen Belastungen einhergehen kann, andererseits auch eine produktive Phase intensiver Selbstreflektion anstoßen kann. Zudem können queere Kinder und Jugendliche Bewältigungsstrategien entwickeln, die sie nutzen, um in der schwierigen Phase des Coming-Out die verschiedenen Herausforderungen zu navigieren. Die Forscher*innen stellten aber auch fest, dass Jugendgruppen ohne queeren Schwerpunkt von queeren Kindern und Jugendlichen noch eher selten genutzt werden und keine besondere Unterstützung zu bieten scheinen.

In einem nächsten Schritt wurde erarbeitet, welche gesellschaftlichen Aspekte das Leben von trans* Personen beeinflussen. Einerseits wurden Fortschritte bei der ICD festgestellt, was zu einer Verbesserung der medizinischen Versorgung für trans* Personen führen könnte. Es wurde allerdings auch beschrieben, dass verschiedene gesellschaftliche Gruppen, insbesondere

Rechtspopulist*innen, Hass gegen trans* Personen schüren. Die sogenannte Anti-Genderismus Haltung ist weit verbreitet und stellt sich gegen alles, was die Heteronormativität und das Zweigeschlechtersystem als gesellschaftlichen Standard infrage stellen könnte, dazu zählt sowohl das Gendersternchen als auch das Selbstbestimmungsgesetz. Parteien wie die AfD und die CDU, welche die letzten Bundestagswahlen gewonnen haben, tragen diese Haltung mit, was eine Bedrohung für die hart erkämpften Rechte von trans* Personen ist.

Trans* Personen müssen mit spezifischen Herausforderungen umgehen, die im direkten Zusammenhang mit transfeindlichen Haltungen in der Gesellschaft und dem vorherrschenden Zweigeschlechtersystem stehen. Zur Bewältigung dieser Herausforderungen benötigen sie Unterstützung, die sie in der feministischen Mädchen*arbeit finden könnten, da diese in der Tradition steht, das Zweigeschlechtersystem zu hinterfragen und eine Offenheit dem Thema gegenüber bereits festgestellt wurde. Dennoch wurde vermutet, dass sich auch Herausforderungen ergeben könnten, wenn trans* Kinder und Jugendliche in die Mädchen*arbeit einbezogen werden.

Als Nächstes wurden die OKJA sowie die feministische Mädchen*arbeit in ihren Grundzügen dargestellt, wobei argumentiert wurde, dass die OKJA eine soziale Ressource für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben im Jugendalter darstellen kann. Anschließend wurde der Wandel feministischer Mädchen*arbeit seit ihrem Beginn in den 1970er Jahren gezeigt und die relevantesten Diskurse und Strömungen der heutigen Mädchen*arbeit wurden betrachtet.. Anhand von Praxisbeispielen aus Hamburg sowie anhand der Literatur zu Mädchen*arbeit hat sich gezeigt, dass Autor*innen und Fachkräfte die Themen Queerness und Intersektionalität als besonders relevant für die Praxis der offenen Mädchen*arbeit einstufen.

Um die Fragen nach den Chancen und Herausforderungen sowie den Haltungen und Bedarfen der Fachkräfte zu beantworten, wurde ein qualitativer Forschungsansatz gewählt. Es wurden drei problemzentrierte Interviews mit Fachkräften aus der feministischen Mädchen*arbeit geführt und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Insgesamt hat sich der Eindruck aus der Literaturarbeit bestätigt, dass die Fachkräfte Interesse und Vorwissen zu dem Thema mitbringen. Allerdings wurden viele Herausforderungen festgestellt, die einer gelingenderen Einbeziehung junger trans* Personen im Weg stehen. Vor allem strukturelle Bedingungen wurden von den Befragten als herausfordernd wahrgenommen, es wird eine bessere Finanzierung für mehr Festanstellungen benötigt. Es fehlen teilweise Kapazitäten, um Schulungen der Mitarbeitenden zu dem Thema durchzuführen, aber auch um das

Thema im angemessen Umfang mit den Besucherinnen der Mädchen*arbeit bearbeiten zu können. Queerfeindliche Äußerungen können nicht immer abgefangen werden, da nicht immer in jedem Raum eine Fachkraft ist. Zudem ist es problematisch, dass die Träger das Thema nicht zwingend als Priorität einstufen und in Teams unterschiedliche Haltungen und Wissensstände existieren. Auch konzeptionell ist noch nicht klar, inwiefern junge trans* Menschen zur Zielgruppe gehören, obwohl sich die Frage in der Praxis regelmäßig stellt. Trans* Mädchen werden zwar von den interviewten Fachkräften zur Zielgruppe dazugezählt, aber bei Kindern und Jugendlichen, die sich außerhalb des binären Geschlechtersystems identifizieren, gibt es noch Unsicherheiten und Unklarheiten. Herausforderungen ergeben sich also einerseits durch strukturelle Rahmenbedingungen der OKJA, wie zu wenig Finanzierung und zu wenige Festanstellungen. Andererseits sind auch hetero- und cisnormative Denkmuster und Transfeindlichkeit in der Gesellschaft und somit auch bei Besucherinnen und Fachkräften problematisch.

Für den Umgang mit diesen Herausforderungen wurden verschiedene Lösungsideen erarbeitet. Um junge trans* Menschen für die Mädchen*arbeit zu gewinnen, muss sichtbar gemacht werden, dass die Einrichtung offen für trans* Kinder und Jugendliche ist. Dies geschieht häufig durch die Verwendung von Pride-Flaggen auf Flyern und Ähnlichem. Besonders wichtig ist es, trans* Kinder und Jugendliche in der Jugendarbeit generell mitzudenken und Fachkräfte für deren besondere Lebenslagen zu sensibilisieren. Dies sollte keine optionale Fortbildung, sondern verpflichtend sein. Dabei kann es hilfreich sein, sich mit anderen Trägern zu vernetzen, die mehr Erfahrung und Fachwissen zu LGBTQ+ Themen haben.

Gleichzeitig muss realistisch eingeschätzt werden, ob die eigene Einrichtung einen sicheren Ort für trans* Menschen bieten kann. Bis es so weit ist, braucht es mehr Angebote für trans* Kinder und Jugendliche. Genau wie cis Mädchen brauchen sie Orte, wo sie sich frei entfalten und ausprobieren können, ohne Angst vor Diskriminierung haben zu müssen.

Durch die Beschäftigung mit der Frage, wie Kinder und Jugendliche, die trans* sind, besser in die Mädchen*arbeit einbezogen werden können, wurden Probleme und konzeptionelle Leerstellen aufgedeckt. Es ergibt sich insbesondere die Chance, die Kategorie „Mädchen“ neu zu denken und zu hinterfragen. Am Ende können alle Kinder und Jugendlichen, ob trans* oder nicht, davon profitieren, wenn Geschlechterkategorien und Normen aufgebrochen werden. Die vielen Herausforderungen dürfen gerade im Angesicht des Rechtsrucks in Deutschland und Europa nicht lähmen, sondern sollten als Anlass gesehen werden, auf eine inkludierende und intersektionale Mädchen*arbeit und OKJA im Allgemeinen hinzuarbeiten.

In dieser Arbeit konnten aufgrund des Umfangs nur die Wirklichkeitskonstruktionen, Haltungen und Erfahrungen von drei Fachkräften erforscht werden. Interessant wäre es auch, eine größer angelegte Studie durchzuführen, in denen auch Personen aus Einrichtungen befragt werden, die sich nicht in einer Großstadt befinden. Zudem haben sich vor allem Personen auf die Anfrage zurückgemeldet, die Interesse an dem Thema haben. Ein anderes Sample hätte zu anderen Ergebnissen und Schwerpunkten in den Interviews führen können. Zusätzlich sollte auch mit den Kindern und Jugendlichen, die trans* sind, geforscht werden. Insbesondere trans* Mädchen scheinen nicht gern an Angeboten der feministischen Mädchen*arbeit teilzunehmen. In einer quantitativen Erhebung kann diese These zunächst validiert werden. Anschließend könnte noch eine qualitative Befragung mit trans* Mädchen durchgeführt werden, um mehr Ideen dazu zu entwickeln, wie auch trans* Mädchen von Mädchen*arbeit profitieren können.

Literaturverzeichnis

Adamietz, Laura & Bager, Katharina (2016): Gutachten: Regelungs- und Reformbedarf für transgeschlechtliche Menschen. Begleitmaterial zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Alternative für Deutschland (Hg.) (2017): Willkommenskultur für Kinder: Familienförderung und Bevölkerungsentwicklung. Online unter: <https://www.afd.de/familie-bevoelkerung/> (Zugriff: 28.05.2025).

Arbeiter-Samariter Bund (Hg.) (o.J.): Mädchentreff Osdorf. Online unter: <https://www.asb-hamburg.de/unsere-angebote/kinder-und-jugend/jugendeinrichtungen/maedchentreff-osdorf-1/> (Zugriff: 28.05.2025).

Barker, Meg John (2016): Nonbinary Genders. In: The SAGE Encyclopaedia of LGBTQ Studies, 2016 (3). Thousand Oaks: SAGE Publications Inc.

Bauer, Robin (2024): Queer-theoretische Perspektiven auf sexuelle und Geschlechter-Diversität: Eine kritische Auseinandersetzung mit Heteronormativität in der Sozialen Arbeit. In: Sauer, Klus, Gugel (Hg.): Studienbuch Gender und Diversity für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 223-246.

Beck, Dorothy (2024): The Crusade Against Gender-Inclusive Language in Germany. A Discursive Bridge Between the Far Right and the Civic Mainstream. In: Beck, Habeb, Henninger (Hg.): Blurring Boundaries - ‘Anti-Gender’ Ideology Meets Feminist and LGBTIQ+ Discourses. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 109-129.

Brebeck, Andrea (2008): Wissen und Agieren in der feministischen Mädchenarbeit. Ein Beitrag zur reflexiven Professionalität. Königstein im Taunus: Helmer.

Breuer, Franz & Muckel, Petra & Dieris, Barbara (2017): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Brinkmann, Tanja Marita (2006): Die Zukunft der Mädchenarbeit. Innovationspotenziale durch neuere Geschlechtertheorien und Ungleichheitsforschung. 1. Auflage. Münster: Unrast-Verlag.

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (2024): Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme. 10. Revision, German Modification. Online unter: https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-10-GM/_node.html (Zugriff: 12.06.2025).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.) (2024): 17. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. 1. Auflage. Berlin.

Bundesverband Trans* (Hg.) (2023): Stellungnahme des Bundesverband Trans* (BVT) zum Entwurf eines Gesetzes über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag und zur Änderung weiterer Vorschriften. Berlin.

Bundesverfassungsgericht (Hg.) (2011): Voraussetzungen für die rechtliche Anerkennung von Transsexuellen nach § 8 Abs. 1 Nr. 3 und 4 Transsexuellengesetz verfassungswidrig. Online unter: <https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2011/bvg11-007.html?nn=148438> (Zugriff: 28.05.2025).

Butler, Judith (1994): Das Unbehagen der Geschlechter. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp.

Christlich Demokratische Partei Deutschlands (Hg.) (2024): Politikwechsel für Deutschland. Wahlprogramm von CDU und CSU. Berlin.

Crenshaw, Kimberle (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum, 1989 (1), 139-167.

Degele, Nina (2008): Gender, Queer Studies: eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink.

Der Kinderschutzbund Landesverband Hamburg e.V. (Hg.) (o.J.): Mädchentreff Ottensen. Online unter: <https://kinderschutzbund-hamburg.de/projects-archive/madchentreff-ottensen/> (Zugriff: 28.05.2025).

Deutscher Bundestag – 10. Wahlperiode (Hg.) (1984): Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland. Sechster Jugendbericht. Bonn: Verlag Dr. Hans Heger.

Deutscher Juristinnenbund e.V. (Hg.) (2023): Stellungnahme zum Regierungsentwurf „Selbstbestimmungsgesetz“ vom 23.8.2023. Online unter: https://www.djb.de/fileadmin/user_upload/presse/stellungnahmen/st23-30_RegE-SBGG_Stellungnahme.pdf (Zugriff: 12.06.2025).

Friebertshäuser, Barbara (1997): Geschlechtertrennung als Innovation. Etappen geschlechtsbezogener Jugendarbeit im 20. Jahrhundert. In: Bitzan, Maria & Friebertshäuser, Barbara (Hg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Einführung in die pädagogische Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag, 113-135.

Fuchs, Martin (2021): Geboren im Falschen Körper? Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter. In: Pädiatrie & Pädologie, 2021 (56), 67-72.

Gildemeister, Regine (2008): Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing Gender“. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hg.): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 167-198.

Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies of Qualitative Research. 2. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.

Goetz, Judith (2024): Navigating Transphobia and Trans-Chauvinism: Effects of Right-Wing Policies on Trans People in the Alternative Für Deutschland. In: Beck, Habeb, Henninger (Hg.): Blurring Boundaries - ‘Anti-Gender’ Ideology Meets Feminist and LGBTIQ+ Discourses. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 47-68.

Graff, Ulrike (2004): Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Königstein: Ulrike Helmer Verlag.

Graff, Ulrike (2014): Selbstbestimmung für Mädchen: Monoedukation – (kein) Schnee von gestern?! In: Kauffenstein, Vollmer-Schubert (Hg.): Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders? Weinheim: Beltz Juventa, 27-41.

Groß, Melanie (2021): Queer in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Sturzenhecker, von Schwanenflügel, Schwerthelm, (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 871-881.

Grueso, Gadea Méndez (2023): Understanding ‘Anti-Gender’ and TERF Movements Through the Lens of Populism. In: Beck, Habeb, Henninger (Hg.): Blurring Boundaries - ‘Anti-Gender’ Ideology Meets Feminist and LGBTIQ+ Discourses. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 177 – 196.

Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (2015): Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung. Bielefeld: transcript.

Haubrich, Julia & Mühlmann, Thomas & Pothmann, Jens (2024): Kinder- und Jugendarbeit (§11SGB VIII). In: Kinder- und Jugendhilfestatistik (Hg.): Kinder- und Jungendhilfereport 2024: Eine Kennzahlenbasierte Analyse Mit Einem Schwerpunkt Zum Fachkräftemangel. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 145-164.

Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hidalgo, Oliver (2021): Autorität und (Un-)Gleichheit. Die ›natürliche‹ Geschlechterdifferenz als pseudodemokratisches Stereotyp im aktuellen Rechtspopulismus. In: Strube, Perintafalvi, Hemet, Metze, Sahbaz (Hg.): Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulismus und Religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung - Vernetzung - Transformation. Bielefeld: transcript, 21–35.

Hurrelmann, Klaus & Bauer, Ulrich (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie: das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11. Auflage. Weinheim: Beltz.

Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13. Auflage. Weinheim: Beltz.

Kauffenstein, Evelyn & Vollmer-Schubert, Brigitte (Hg.) (2014): Mädchenarbeit im Wandel: Bleibt alles anders? Weinheim: Beltz Juventa.

Krell, Claudia & Oldemeier, Kerstin (2018): Coming-out - und dann ...?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Sonderauflage für die Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse quantitativer Daten. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Weinheim: Beltz.

Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2024): Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Schritt für Schritt. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. (Hg) (2024): ja! und: trans*. In: Betrifft Mädchen, 2024 (1).

Lang, Juliane (2015): Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In: Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript, 167-182.

mädCHENtreff schanzenviertel e.V. (Hg) (o.J.): mädCHENtreff schanzenviertel e.V.. Online unter: <https://www.maedchentreff-schanze.de/start/besucherinnen/> (Zugriff: 28.05.2025).

Meyenburg, Bernd & Renter-Schmidt, Karin & Schmidt, Gunter (2015): Begutachtung nach dem Transsexuellengesetz. Auswertung von Gutachten dreier Sachverständiger 2005-2014. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2015 (2), 107-120.

Misoch, Sabine (2015): Qualitative Interviews. Oldenburg: De Gruyter Brill.

Ng, Eve (2023): Mainstream Gays: Critical Convergence of Queer Media, Fan Cultures, and Commercial Television. New Brunswick: Rutgers University Press.

Nordhoff, Karina (2018): Herausforderungen heteronormativitätskritischer Mädchen_arbeit. In: Betrifft Mädchen, 2018 (2), 64-69.

Pohlkamp, Ines (2014): Queer-feministische Mädchen_arbeit als normativitätskritische Pädagogik. In: Kauffenstein, Vollmer-Schubert (Hg.): Mädchenarbeit im Wandel: Bleibt alles anders? Weinheim: Beltz Juventa, 145–168.

Pohlkamp, Ines (2018): Sich neu orientieren. Anmerkungen zur Anerkennung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. In: Betrifft Mädchen, 2018 (2) 59–64.

Radde, Leon (2018): Grundzüge des Transsexuellenrechts. In: Zeitschrift für das juristische Studium, 2018 (2) 122–128.

Roßbach, Susanna (2024): Und plötzlich selbstbestimmt: Zum endlich verabschiedeten Selbstbestimmungsgesetz. Online unter: <https://verfassungsblog.de/und-plotzlich-selbstbestimmt/> (Zugriff: 28.05.2025).

Sauer, Arn (2018): Transition. In: Sauer, Arn: LSBTIQ-Lexikon. Grundständig überarbeitete Lizenzausgabe des Glossars des Netzwerkes Trans*Inter*Sektonalität. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Sauer, Arn & Erik Meyer (2020): Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland. Berlin: Bundesverband Trans* e.V.

Schmidt, Andrea (2002): Balanceakt Mädchenarbeit. Beiträge zu dekonstruktiver Theorie und Praxis. Frankfurt am Main: IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Schmincke, Imke (2015): Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland. In: Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schausätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript Verlag, 93-108.

Schmincke, Imke (2021): Körpersoziologie. Soziologie im 21. Jahrhundert. Paderborn: Brill Fink.

Schmitz, Johanna (2020): "Hä, Hier sind ja Jungs?!" Heteronormativitätskritische Mädchen*arbeit in der Praxis. In: Betrifft Mädchen, 2020 (1), 4–8.

Sinoplu, Joana (2021): Jugendeinrichtungen mit kulturellem Profil. In: Deinet, Sturzenhecker, von Schwanenflügel, Schwerthelm (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 521–528.

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hg.) (1979): Berichte vom Kölner Kongress (Nov. 78) „Feministische Theorie und Praxis in Sozialen und Pädagogischen Berufsfeldern“. In: Beiträge Zur Feministischen Theorie und Praxis, 1979 (2), 87-96.

SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, FDP (Hg) (2021): Mehr Fortschritt wagen. Koalitionsvertrag 2021-2025. Berlin.

Stemmer, Emmie Mika & Gavranic, Maria & Hasenbein, Lisa & Pothmann, Jens (2024): Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Zur Lebenssituation von trans und nicht-binären Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. München: Deutsches Jugendinstitut e.V..

Stoller, Robert J (1968): Sex and gender on the development of masculinity and femininity. New York: Science House (The international psycho-analytical library; 81).

Strittmatter, Esther & Holtmann, Martin (2020): Geschlechtsidentitäten im Wandel. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 2020 (2), 93–102.

Strube, Sonja A. & Perintfalvi, Rita & Hemet, Raphaela & Metze, Miriam & Sahbaz, Cicek (Hg) (2021): Anti-Genderismus in Europa: Allianzen von Rechtspopulismus und religiösem Fundamentalismus: Mobilisierung - Vernetzung – Transformation. Edition Politik. Bielefeld: transcript.

Sturzenhecker, Benedikt (2015): Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Timmermann, Stefan & Thomas, Peter Martin (2021): LSBTTIQ als Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Sturzenhecker, von Schwanenflügel, Schwerthelm (Hgs.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 331-346.

Vanagas, Annette & Vanagas, Waldemar (2023): Das Selbstbestimmungsgesetz. Über die Diskurse um Transgeschlechtlichkeit und Identitätspolitik. Bielefeld: transcript.

Verein für Jugendhilfe Steilshoop e.V. (Hg.) (o.J.): Mädchen*-&Frauen*treff. Online unter: <https://vfj-steilshoop.de/madchen-und-frauentreff/> (Zugriff: 08.06.2025).

Walgenbach, Katharina (2014): Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft. 2. Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Wallner, Claudia (2013): Wie Gender in die Soziale Arbeit kam. Ein Beitrag zur Bedeutung feministischer Mädchenarbeit für die Geschlechterperspektive und zum Verständnis moderner Genderansätze. In: Sabla, Plößer (Hg.): Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit: Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 61-78.

Wallner, Claudia (2014): Es ist noch lange nicht vorbei! Gute Gründe für Mädchenarbeit in Zeiten vermeintlicher Gleichberechtigung. In: Mädchenarbeit im Wandel: bleibt alles anders? Weinheim: Beltz Juventa, 42-53.

West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society, 1 (2), 125-151.

Wimbauer, Christine & Motakef, Mona & Teschlade, Julia (2015) Prekäre Selbstverständlichkeit. Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung*. In: Lessenich (Hg.): Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014.

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick und Alternativen. Frankfurt: Campus Verlag.

Witzel, Andreas (2000): The Problem-centered Interview. In: Forum Qualitative Social Research, 1 (1).

World Health Organization (2025): ICD-11 for Mortality and Morbidity Statistics. HA60 Gender incongruence of adolescence or adulthood. Online unter: <https://icd.who.int/browse/2025-01/mms/en#90875286> (Zugriff: 12.06.2025).

Zentrum für Schul- und Jugendinformationen (Hg.) (o.J.): Hamburger Jugendinfoportal. Online unter: <https://jip.hamburg.de/> (Zugriff: 08.06.2025).

Anhang

Anhang 1: Eidesstattliche Erklärung

Anhang 2: Transkripte

Anhang 3: Leitfaden

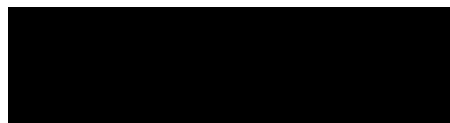
Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 10.07.2025

Ort, Datum Unterschrift



Transkript A

Forschungsprojekt: Chancen und Herausforderungen der Einbeziehung junger trans* Menschen in die feministische Mädchen*arbeit

Interviewpartnerin: A, Mitarbeiter*in im Mädchenzentrum

Interviewerin: Annika Denker

Ort: Mädchenzentrum A

Datum: 30.04.2025

Dauer: 25:37

Postskriptum

In der Einrichtung ist das Thema Queerness bei den Mädchen untergeordnet. Erfahrung mit trans* Kindern gibt es keine. Die Mitarbeiterinnen sind in der Aufbauphase eines queeren Treffs. Aus diesem Grund gibt es eine intensive Auseinandersetzung auch mit dem Thema trans*. Im Team sind viele Fragen und Unsicherheiten aufgekommen bezüglich des Umgangs mit trans* Kindern, vor allem Jungen und nicht-binären Kindern. Dass trans* Mädchen eingeschlossen sind in die Zielgruppe, ist für die Mitarbeiterin keine Frage sondern eine Selbstverständlichkeit. Für trans* Jungen sei der Mädchentreff allerdings nicht der richtige Ort, wobei hier auf den individuellen Fall geschaut werden würde. Die Wichtigkeit eines „safer space“ für Mädchen wurde betont, und die Präsenz von Jungen wurde als möglicher Störfaktor beschrieben, wenn sensible Themen wie Körper und Schönheit besprochen werden sollen. Es ist allgemein der Eindruck entstanden, dass sich das Mädchenzentrum in einer Umbruchphase befindet, und nach Wegen gesucht wird, mehr queere und trans* Mädchen anzusprechen. Andere interessante, aber für diese Arbeit vielleicht weniger relevante Themen, die aufkamen: Konkurrenz und Kooperation mit Ganztagschulen, unattraktive Arbeitszeiten, allgemeine Sichtbarkeit der Einrichtung im Sozialraum.

1 00:00:01 I:
2 Genau, also erstmal, mich interessieren deine persönlichen Erfahrungen und Meinungen und
3 vielleicht kannst du mir erst mal ein bisschen erzählen, wie es dazu kam, dass du hier angefan-
4 gen hast zu arbeiten und wie sich hier so ein Arbeitsalltag gestaltet.

5 00:00:14 A:
6 Ja. /ähm/ Genau. Also ich bin eben eigentlich Kunsttherapeutin /ähm/ und wollte aber schon
7 (...) ja (...) Also hab schon im Studium mir gedacht, dass ich gerne mit Mädchen und Frauen
8 arbeiten will. Und so als Kunsttherapeutin gibt es sonst eher so den Raum im Klinischen. Und
9 da habe ich mich gar nicht gesehen und deswegen bin ich da, glaube ich, eher so /ähm/ Genau
10 in die Richtung soziale Arbeit am Ende auch gegangen und, genau. Hab eben in [Stadtteil] mich
11 im Mädchentreff beworben und hab da(..) Ich glaub dadurch, dass es auch ein Job ist, der nicht
12 so /ähm/ attraktiv ist für viele, weil es ist ja eher nachmittags arbeiten und auch eher, eher in
13 den Abend rein. Genau. Ich glaube dadurch gab es eher (...) Gab es eher, also war sehr schnell
14 (.) Habe ich dann den Job bekommen in Hamburg. Ja, jetzt kommt hier gerade ((Unterbrechung
15 ca. 30 Sekunden, Kollegin betritt den Raum))

16 00:01:54 I:
17 Genau, du hast da angefangen in (...)

18 00:01:55 A:
19 Ich habe da angefangen in Harburg und (...) Ja, genau. Und der Alltag so, würde jetzt eher von
20 hier erzählen. Genau, da ist es so, also wir haben natürlich auch Bürozeit /ähm/ so Vormittags
21 und sind auch in verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen unterwegs, eben auch um einfach
22 connected zu bleiben, um sich auch immer auszutauschen. Und (...) Dann um 14:00 Uhr starten
23 wir hier und dann können Mädchen kommen. Wir kooperieren gerade viel mit Schulen, weil
24 dadurch dass es ja jetzt, ja, ja, das Konzept von Ganztagschulen etabliert ist, ist halt die Kinder
25 und Jugendarbeit (...) Es ist so n bisschen schwierig, man hat oft das Gefühl, man konkurriert
26 so n bisschen, aber eigentlich sind es ja zwei ganz unterschiedliche Bereiche, die glaub ich auch
27 beide für sich sehr wichtig sind. Und man hätte vielleicht, als es mit den Ganztagschulen ge-
28 startet hat, so ein bisschen auch die OKJA, also die offene Kinder und Jugendarbeit mit rein-
29 nehmen müssen, so, genau jetzt ist es so, dass wir eben ja so Kurse anbieten, auch Nachmit-
30 tagskurse, und dann kommen eben hier. Auch ne Gruppe von Mädchen. Es ist natürlich einer-
seits für uns auch ganz schön, weil dadurch lernen Sie uns kennen, so. Aber es ist manchmal

32 auch ein bisschen schwierig, weil man irgendwie trotzdem so dieses: okay, jetzt ist es gerade
33 ein Schulkurs. Wie (...) aber in unseren Räumen und, wie wollen wir das eigentlich so gestalten,
34 also viel, dann jetzt gerade ein großes Thema, auch so mit Medien und Handyzeit und so (...)
35 was natürlich hier eigentlich auch (...) Also wir haben WLAN und natürlich dürfen die Mädchen
36 hier ihr Handy benutzen. Aber wenn es dann halt neunjährige Mädchen sind und eigentlich
37 noch in der Schulzeit, und sie sitzen hier die ganze Zeit mit ihrem Handy, ist natürlich auch
38 nicht so sinnvoll. Genau. Da sind wir gerade noch so ein bisschen am Schauen, wie wir das am
39 besten umsetzen. Genau. Und sonst können aber eben ab 14:00 Uhr auch, auch andere Mädchen
40 kommen. Wir sind jeden Tag von 14 bis 18:00 Uhr geöffnet und mittags gibt es dann entweder
41 Käsetoast oder wir kochen auch zusammen. Mittwochs haben wir auch eine Kochgruppe und
42 die kochen dann immer auch für alle Mädchen, die hier sind. Genau. Und sonst können die
43 Mädchen hier sich ganz frei bewegen und eben das machen, was sie machen wollen. Wir haben
44 ein Atelier, da gibt es auch n Töpfekurs, aber die Mädchen können auch da sich frei bewegen
45 und wenn sie Lust haben, was zu nähen, haben wir auch Nähmaschinen da, oder (...) Genau,
46 eben ganz viel anderes Material. Und. Wir haben einen großen Bewegungsraum, da können sie
47 auch immer rein und (...) Es gibt auch ein Hip-Hop Angebot /ähm/ und ein Rollschuhtanzangebot
48 und das mit den Rollschuhen ist auch ein großes Ding irgendwie bei uns geworden. Wir haben
49 /ähm/ Letztes Jahr noch ganz viele Rollschuhe tatsächlich auch gekauft und haben jetzt viel (...)
50 Also die Mädchen lieben das auch die (.), auch so im, im Alltag holen die sich dann immer die
51 Rollschuhe und fahren in dem Raum und hören Musik, und ja, genau das ist sehr beliebt und ja
52 sonst eben hier auch im Café gibt es ja eben auch verschiedene Angebote /ähm/ Ja, auch Ge-
53 sellschaftsspiele und sowas und sonst.. Manchmal sitzt man eben auch einfach da und quatscht
54 und das ist immer ganz schön, weil gerade so dieses: wir essen gemeinsam. Also auch wenn es
55 Käsetoast gibt, dann sitzen wir trotzdem hier, ähm, und das ist immer n ganz schöner Raum,
56 um auch in Gespräche zu kommen (...) Ja, so weit (...) (lacht)

57 00:06:36 I:

58 Und kommen immer so die gleichen Mädchen oder sind das immer neue Mädchen? Also un-
59 abhängig von den Schulkursen? Da sind es wahrscheinlich immer feste Gruppen (A: Mhm, ja),
60 denk ich mal.

61 00:06:43 A:

62 Genau. Also ja, die wechseln jedes halbe Jahr die Schulgruppen, aber genau dann sind es ei-
63 gentlich die gleichen Mädchen und sonst ist es ganz unterschiedlich. Also mittlerweile haben

64 wir schon auch wieder Mädchen, die fast jeden Tag kommen. Also wie so .. (lachend) Stamm
65(..)Kundinnen. Aber(..) Wenn(..) Es ist also so. Ab und zu kommen auch Neue rein und haben
66 irgendwie davon gehört und wollen es dann mal kennenlernen und so, das ist(..) Also ja, meis-
67 tens sind schon die gleichen Mädchen, die dann öfter kommen. Und wir machen auch Ferien-
68 angebote. Da ist es tatsächlich manchmal dann, dass auch andere Mädchen dazu kommen, weil
69 wir versuchen, so ein Ferienangebot, also dadurch, dass wir gerade auch eher jüngere Mädchen,
70 ähm, hier haben, also so von 9 bis 11 würde ich sagen. Also es sind schon auch noch ältere da,
71 aber das ist sind so die Haupt, die Hauptgruppe und dadurch haben wir die Ferien auch so n
72 bisschen geschaut, dass wir, wir machen da immer von 10 bis 16:00 Uhr, also gerade auch in
73 der Zeit, in der dann Eltern arbeiten, das, ja, die die Mädchen dann eben hier /ähm/ also dass
74 Sie wissen, dass die Mädchen hier gut aufgehoben sind und so genau. Ja.

75 00:08:14 I:

76 Okay und du meintest von, du wolltest gerne mit Mädchen arbeiten, obwohl du deine Kun-
77 therapeuten (.), dein Studium da gemacht hast. Warum wolltest du unbedingt mit Mädchen
78 arbeiten und nicht einfach in der OKJA generell?

79 00:08:21 A:

80 Ja. Also ich finde es sehr wichtig, dass Mädchen so einen Raum haben in dem(.) also so n Safer
81 Space einfach auch, und es ist auch super wichtig, die Arbeit auch mit Jungen aber (lacht) Ja,
82 ich weiß nicht. Ich hab mich eher einfach in der Mädchenarbeit auch gesehen und finds wichtig
83 Mädchen da auch zu stärken /ähm/ und in den vielen Sachen zu unterstützen, die sie so erfahren
84 (...) Ja. Weiß nicht. Ich hab, also ich hab mich auch in meinem Studium, weil ich würde auf
85 jeden Fall sagen, dass ich mich mit vielen feministischen Themen auch auseinandergesetzt habe
86 und /ähm/ Ja. Ich weiß nicht, mich hat es immer dann am Ende doch eher in die Richtung
87 gezogen als jetzt die Arbeit mit den Jungs (lacht).

88 00:09:39 I:

89 Aber das ist ein fester Bestandteil in deinem Studium? Oder hast du dich privat damit beschäf-
90 tigt?

91 00:09:43 A:

92 Ich habe mich privat damit beschäftigt, aber ich habe auch im Studium(..) also es war jetzt kein
93 fester Bestandteil im Studium /ähm/ aber ich hab es auch genutzt, also ich hab auch meine,
94 tatsächlich meine(..) Masterarbeit hab ich auch über so ne Verknüpfung von, also einer

95 feministischen Haltung und einer künstlerischen Haltung geschrieben, weil ich einfach
96 glaube, dass es da auch viel Potenzial gibt ne? Auch im künstlerischen mit diesen Themen zu
97 arbeiten. Und. genau. Ja.

98 00:10:19 I:

99 /ähm/ Was glaubst du, warum sich die Mädchen, die hier hinkommen, für dieses Angebot ent-
100 scheiden, nicht für ein ganz offenes Angebot mit, auch, wo Jungs dabei sind?

101 00:10:31 A:

102 Also ich glaube ja, dass es einfach, Safer Space auch ist und indem sie sich eben mit vielen
103 Dingen dann auf ne Art nicht unbedingt auseinandersetzen müssen, die sich, mit denen sie sich
104 auseinandersetzen müssen, wenn Jungen da wären, so und. Ich meine, am Ende sind es auch
105 Themen, die irgendwie hier dann auch so Rumschwirren, wie jetzt, ja, Körper und Schönheit
106 und keine Ahnung so Sachen aber, ich glaube, es ist dann trotzdem ja auch n anderer Raum, um
107 sich darüber auszutauschen. So. Und. (...) Ja, ich glaube, dass man am Ende also auch wenn
108 man als Frau einfach so draußen rumläuft, es sind so viele Momente (..) Wo man sich denkt,
109 also ich, also ich hab das auch selber gerade oft, dass ich mir denke, was wäre was, wäre ei-
110 gentlich jetzt zum Beispiel, ich weiß nicht, im Schwimmbad ohne Männer so, das sind ganz
111 andere Räume da, da ist ne, herrscht eine ganz andere Atmosphäre so, und, /äh/ Es (.) ich habe
112 das Gefühl, es ist viel, also auf eine Art viel solidarischer irgendwie und unterstützender und
113 /ähm/ Ja, man schaut aufeinander. So, und, das ist leider in vielen Räumen, wo Männer oder
114 auch Jungen dann da sind, eben nicht so. Ja.

115 00:12:11 I:

116 Ja, ich würde einmal zum nächsten Thema quasi übergehen. Welche Berührungs punkte habt
117 ihr in eurer Arbeit mit dem Thema LGBTQ?

118 00:12:21 A:

119 Ja, also wir sind /äh/ Also so an sich (..) Ich arbeite ja jetzt hier so ein dreiviertel Jahr /äh/ Hab
120 ich das Gefühl, es war jetzt noch nicht so ein großes Thema. Aber wir versuchen gerade, uns
121 dem Thema auch n bisschen anzunähern und schauen. Also, wir haben auf jeden Fall auch
122 gerade die Frage, wie (..) Also ja, wir sind gerade dabei, tatsächlich auch ne queere Mädchen-
123 gruppe zu gründen. Und weil wir einfach auch ja, den Bedarf eigentlich sehen, aber wir sehen
124 keine Mädchen wirklich hier, die /äh/ also, manchmal weiß man es ja auch nicht, aber.

125 Ja und (...) genau wie, wie eigentlich Mädchen dann oder queere Mädchen auch einen Zugang
126 hierher bekommen. Ja, weil ich glaube, das ist ein ganz großes Problem, ne, dass es (...) am Ende
127 (...) Ja (...) Weiß ich nicht, ob sich jetzt zum Beispiel Transmädchen auch überhaupt trauen, hier
128 reinzukommen? So und. Ja, da sind wir gerade auch viel dabei, zu schauen, wie wir so einen
129 Zugang irgendwie finden können. Und sonst ist es eher so, dass wir irgendwie Fortbildungen
130 machen oder so, und uns so mit dem Thema beschäftigen und /äh/ hier eben Infomaterial auch
131 auslegen und /ähm/ einfach n offenen Raum bieten, auch darüber zu reden. Und ja, auch in.
132 Also ja, wir haben ja alle dann auch unsere Haltung und da spielt es natürlich auch ne Rolle,
133 wie wenn jetzt Mädchen was sagen, wie reagiere ich darauf und so und dass man da einfach
134 auch ja ne Haltung, ne offene Haltung hat und dass die Mädchen auch wissen, hey, es ist auch
135 (...) Sie können auch mit uns darüber reden. So /ähm/ aber, genau. Ich hatte es bis jetzt tatsächlich
136 noch nicht, dass ein Mädchen irgendwie da mit irgendwas auf mich zugekommen ist so
137 also ja (...)

138 00:14:44 I:

139 Genau, okay, also die Mädchen selber sprechen das eher nicht so an, aber ihr im Team guckt
140 schon, was ihr tun könnt (A: Genau, ja) und habt ihr da alle so die gleiche Haltung, dass ihr da
141 alle quasi mitgeht?

142 00:14:57 A:

143 Schon. Also es ist, es sind nur (...) [Kollegin] und ich fest angestellt hier, deswegen wir sind in
144 dem Sinne ein kleines Team. Aber wir haben natürlich ganz viele Honorarfrauen noch um uns
145 herum, die uns unterstützen und /ähm/ ich denke, dass eben [Kollegin] und ich uns auf jeden
146 Fall /ähm/ also wir sind unterschiedlich alt und ich glaube, dass es manchmal dann schon auch
147 n bisschen was ausmacht in dem Bereich. So muss gar nichts Großes jetzt sein, aber man hat
148 halt unterschiedliche Erfahrungen schon mit dem Thema ja auch gemacht und kommt aus un-
149 terschiedlichen Zeiten so /ähm/ und ich (...) genau, ich hab mich einfach schon sehr viel auch
150 damit beschäftigt, so, und ich glaube, wenn man halt dann sich nicht so viel mit beschäftigt und
151 auch ja nicht wirklich in Kontakt kommt, dann entstehen ja auch viele Ängste. /ähm/ Ja, wir
152 hatten aber genau(,), wir sind eben gerade dabei, das auch so ein bisschen anzugehen und uns
153 da mit viel zu beschäftigen und hatten auch von der Beratungsstelle ich glaub aus [Stadt] ist die
154 [Name Beratungsstelle]

155 00:16:17 I:

156 Mhm. Hab ich schonmal gehört.

157 00:16:17 A:

158 Genau, und da hatte eben [Kollegin] einen Kontakt mit und mit dem da haben wir mit
159 einem Mitarbeiter mal zusammengesetzt und einfach, ja, einfach auch n offener Raum, wo wir
160 (unterstreichen) auch Fragen stellen konnten, so und auch was eher (..), was er denkt, was viel-
161 leich auch dem Raum hier gut tun würde, um /ähm/ ja, dass sich queere Menschen hier auch
162 wohlfühlen. Wobei ich auch glaube, dass es nicht unbedingt, also dass es manchmal auch so
163 ein sind, Dinge (unv.) man (.) weiß nicht, also eher oder, da war so ein bisschen einfach nur
164 dieses: Naja, dass es halt erkennbar sein muss, dass es auch ein Raum sein kann für queere
165 Menschen, so in dem Sinne ne, dass es einfach (..) Ja.

166 00:17:13 A:

167 Genau, also eben mit (..) ja. Wir haben hier viel Infomaterial und sowas, was wir auslegen und
168 was auch draußen hängt, man auch sieht, /ähm/ dass hier jeder willkommen ist und ich glaube,
169 das ist am Ende das Wichtigste, ne, und dann halt auch wieder einfach ne offene Haltung da zu
170 haben.

171 00:17:38 I:

172 Und /ähm/ wie geht ihr damit um, wenn hier Kinder oder Mädchen was Queerfeindliches sagen
173 oder kommt das nicht vor?

174 00:17:48 A:

175 Mh (..) also wenn da was, also so an sich habe ich jetzt tatsächlich nicht unbedingt ein Beispiel
176 (..). Aber wenn da was ist, dann, ich versuche immer eher nachzufragen, so und, irgendwie,
177 /äh/. Ja, so ein bisschen, schon auch klar zu machen, was meine Meinung oder meine Haltung
178 irgendwie dazu ist, aber auch so ein bisschen nachzufragen, was, also warum die Person das
179 jetzt gerade so gesagt hat, oder was sie damit meint und, genau, einfach so auch ins Gespräch
180 zu kommen mit den Mädchen dann.

181 00:18:35 I:

182 Ja, okay, und ich hab jetzt schon rausgehört, also ihr hattet noch keine trans Mädchen oder auch
183 trans Jungen, nicht-binäre Kinder oder so hattet ihr hier noch nicht ne?

184 00:18:45 A:

185 Nee, also ich hab, wir haben tatsächlich einmal über Instagram ne Anfrage von 'nem trans
186 Jungen bekommen, ob das eben auch n Raum ist für ihn und (.) da (.) also genau, wir sind halt

187 n Mädchenzentrum, wir sind mit (.) also trans Mädchen sind Mädchen, die gehören hier hin.
188 Aber bei trans Jungs müsste es eigentlich einen anderen (.) Also ja, sehen wir nicht, dass das
189 unserer, unserer Raum auch für trans Jungs ist, weil es eben ein Junge ist und in dem Sinne, ja,
190 es ist super schwierig. Also ich finde auch insgesamt, das ist super schwierig, wir haben eben
191 jetzt gerade auch mit der queeren Mädchengruppe /ähm/die wir jetzt aufbauen. Da sind natür-
192 lich auch diese Fragen. Ja, was machen wir eben mit non-binary Personen und so ne, und das
193 sind glaub ich so Fragen. Ich hab das Gefühl, wir können die gerade gar nicht noch, also noch
194 gar nicht so richtig beantworten, irgendwie, weil, oder da irgendwie so ne Regel aufstellen oder
195 so, das ist irgendwie, es fühlt sich alles überhaupt nicht gut an und ich glaube, dass da Vieles
196 einfach gerade auch im Aufbau ist. Und es ist n Prozess so ne, und, und also wir müssen da
197 auch schauen wie, ja, was soll das eigentlich auch für n Raum sein, am Ende so. Und ja (...)

198 00:20:16 I:

199 Also habt ihr jetzt auch gerade quasi n bisschen Probleme damit, eine Definition für Mädchen
200 dann zu finden? Oder habt ihr eine Definition, mit der ihr arbeitet?

201 00:20:24 A:

202 Also Mädchen, die sich /äh/ als Mädchen fühlen sind Mädchen, also (.) genau ,das schon. Aber,
203 ja. Ja, ich glaube, es geht dann eher auch so, um non-binary Personen und so. Und /ähm/ genau
204 (..) das (..) Aber ja, ich glaub also, ja (..)

205 00:20:54 I:

206 Was wär jetzt, wenn /ähm/ ein Kind, was hier schon regelmäßig hingekommen ist, wenn sich
207 das jetzt zum Beispiel als /äh/ trans Junge oder als non-binary outen würde?

208 00:21:05 A:

209 Ja. Das sind tatsächlich, genau solche Fragen haben wir uns auch schon gestellt, und wir sind
210 nicht so richtig zu einem Ergebnis gekommen, weil ich glaube, am Ende muss man da dann
211 auch individuell drauf schauen, so ne, weil wenn es jetzt eben ein Kind ist oder ein Jugendlicher,
212 der, die hier schon so lange ist, dann ist es natürlich auch. Ne also (..) Es wäre nicht gut, dann
213 diesen Raum wegzunehmen, so und (.) aber an sich wäre es dann halt nicht mehr sein Raum so.
214 Also es ist super schwierig und ich glaube, wir haben da auch keine noch keine richtige Lösung
215 so /ähm/. Also ich kann mir vorstellen, wenn das hier passieren würde, dass wir schon schauen,
216 dass wir ihn dann irgendwie weitervermitteln, aber auch diesen Prozess halt begleiten, so, aber
217 ja genau, also ich glaube eher in so ne Richtung, weil am Ende müssen wir natürlich trotzdem

218 auch schauen, dass es hier halt n Mädchenzentrum ist und dass es also genau und, ja.(...) Dass
219 es natürlich für die anderen Mädchen dann auch irritierend ist, wenn hier n Junge ist, dann am
220 Ende und genau ja, aber ja. Spannende, schwierige Frage (lacht).

221 00:22:44 I:

222 /ähm/ Okay. und fällt dir noch irgendwas ein, was man machen müsste, damit man trans Mäd-
223 chen auch hier anspricht und das Angebot für sie auch attraktiv macht? (A: Mhh (...)) Also du
224 meintest ja schon so auslegen, so von Infomaterial, und dass man das nach außen hin sichtbar
225 macht.

226 00:23:09 A:

227 Genau. Also ja, wir erhoffen uns tatsächlich so ein bisschen durch so eine queere Gruppe auch
228 so n einfach (.). Also ja, uns war es wichtig, dass wir auch erstmal sagen, wir machen eine
229 queere Gruppe, und an dem, am gleichen Tag ist auch noch ne, ne Gruppe für ältere Mädchen.
230 Aber wir dachten, dass es trotzdem wichtig ist, einfach erstmal so einen Raum für sich zu haben.
231 So und, das ist ja so schwierig, weil eigentlich will man natürlich alles zusammen haben, so ne,
232 aber ich glaube, dass es in, also trotzdem ja ganz oft wichtig ist, n Raum zu haben, in dem man
233 sich auch erstmal austauschen kann, anders austauschen kann als jetzt, ja, mit eben hetero, cis
234 Mädchen. Genau, ich, also ich weiß tatsächlich auch nicht genau, was wir noch so, also ich
235 glaube an sich ist es auch schon, also uns wird oft gespiegelt, dass es gar nicht so präsent ist,
236 dass wir hier sind, so, also so allgemein. Und dass es insgesamt ja ein Thema ist wie (...) finden
237 Mädchen uns, so. Ja, und ich glaube eben in Bezug auf Transmädchen oder auch queere Mäd-
238 chen, es ist ein ja, kann ich mir vorstellen, dass es einfach wichtig ist, dass es eben auch (..) ja.
239 Auch auf den Flyern oder irgendwie da. Also sicher ist, dass es eben n offener Raum ist so.
240 Dass man das schon schon auf den Flyern und auf den Plakaten und so erkennt, dass man her-
241 kommen kann. /ähm/ Ja, aber sonst weiß ich auch nicht so ganz.

242 00:25:12 I:

243 Ja, aber das sind ja auf jeden Fall schon viele Punkte, die du gesagt hast. Ich glaub von mir war
244 es das. Jetzt hast du noch irgendwas was du noch sagen möchtest, dass wir noch nicht genug
245 besprochen haben?

246 00:25:29 A:

247 Nee, ich glaube, das war schon sehr (...)

248 00:25:32 I:

249 Ja, auf jeden Fall. Okay. Dann würde ich einmal auf Stopp drücken.

Transkript B

Forschungsprojekt: Chancen und Herausforderungen der Einbeziehung junger trans* Menschen in die feministische Mädchen*arbeit

Interviewpartnerin: B, Mitarbeiter*in im Mädchentreff

Interviewerin: Annika Denker

Ort: Mädchentreff B

Datum: 07.05.2025

Dauer: 43:26

Postskriptum

Die Mitarbeiterin B zeigte umfassendes Wissen und großes Interesse an dem Thema. Sie hat Erfahrung in der Arbeit mit trans* Jugendlichen und einen realistischen Blick bezüglich der Queerfeindlichkeit bei Jugendlichen. Sie erkennt viele Probleme, die eine gelingende Arbeit mit trans* Jugendlichen verhindert und gibt zu, dass der Mädchen*treff nicht für alle ein sicherer Ort ist. Im Gegensatz zum ersten Interview gibt die Mitarbeiterin an, dass LGBTQ+ Themen viel Raum einnehmen in ihrer Arbeit und sie sich oft mit Queer- und Transfeindlichkeit bei den Besucherinnen auseinandersetzen muss. Diese Auseinandersetzungen nimmt sie allerdings nicht nur als negativ wahr, sondern auch als Chance, ins Gespräch zu kommen. Es wird vermutet, dass die Themen im Mädchen*treff je nach Stadtteil stark variieren. Um besser mit trans* Jugendlichen arbeiten zu können, wünscht sie sich mehr Ressourcen, insbesondere mehr Finanzierung für weitere Stellen und Fortbildungen. Aber auch die patriarchatskritische Arbeit mit cis Jungen hält sie für wichtig, welches sie im Anschluss an das Interview noch hinzufügen wollte

1 00:00:00 I:
2 OK, also erstmal danke, dass du mitmachen möchtest. Und wie gesagt, mich interessiert so was
3 du persönlich für Erfahrungen gemacht hast, deine persönlichen Meinung. Und vielleicht
4 kannst du erst mal damit anfangen mir zu erzählen, wie das kam, dass du hier arbeitest in dieser
5 Einrichtung und wie hier so ein typischer Tag abläuft.
6 00:00:19 B:
7 Ja, das kann ich einmal. Genau. Also ich /ähm/. Wie es kam, dass ich hier arbeite. Ich hab an
8 der [Hochschule] studiert und ich hab damals mein Praktikum in der Straßensozialarbeit ge-
9 macht, in [Stadtteil], und die hatten auch ein Mädchenprojekt. Ich hatte vorher Mädchenarbeit
10 gar nicht so als Ziel für mich irgendwie vor Augen. Gar nicht. Genau, aber feministische Per-
11 spektiven waren halt schon immer ganz wichtig für mich. Und im Rahmen dieses Praktikums
12 hab ich da in diesem Mädchenprojekt gearbeitet und bin dann nach dem Praktikum da geblieben
13 als Honorarkraft, und das ist mir halt total ans Herz gewachsen und diese Arbeit hat sich für
14 mich so das erste Mal so deutlich gezeigt, wie viel Spaß ich daran hab, wie wertvoll ich das
15 finde. Und ich hatte damals Glück über eine Stellenausschreibung zu stolpern, hier von diesem
16 Mädchentreff und hab mich tatsächlich beworben, bevor ich meine Bachelorarbeit abgegeben
17 hatte und das Glück, dass sie mich trotzdem genommen haben, trotz vieler Bewerberinnen.
18 Genau. Das ist jetzt 6 Jahre her. Also ich bin seit Mai 2019 hier, hier im Mädchentreff in [Stadt-
19 teil], genau. Und so ein typischer Tag läuft bei uns ab, oder vielleicht andersrum. Wir haben 4
20 Tage die Woche geöffnet, 3 Tage davon für Mädchen von 9 bis 21 und einen Tag mittwochs
21 für Mädchen ab 12, also da genau dürfen die Jüngeren nicht mit rein, das ist entstanden, weil
22 die älteren Mädels sich so ein bisschen gewünscht haben, auch einen Tag zu haben unter sich,
23 weil die dann noch mal ein bisschen andere Themen mitbringen können und wir noch ein biss-
24 chen anders miteinander sein können einfach. Und so n typischer Tag ist eigentlich, dass wir
25 ab 14:00 Uhr geöffnet haben, und auch ab 14:00 Uhr, 15:00 Uhr Mädchen vor der Tür stehen
26 und klingeln. Man muss bei uns immer klingeln, wir haben die Tür meistens zu oder im Sommer
27 ist sie auch manchmal auf, aber wenn sie zu ist, muss man klingeln, man kann nicht einfach
28 reinkommen. Das ist bisschen dem geschuldet, dass hier mal Schuhe gemopst wurden, als es
29 noch nicht zu war. Das ist aber vor meiner Zeit gewesen. Genau, und so haben wir auch n
30 bisschen so n Überblick, wer ist eigentlich da? Also alle machen die Tür auf, auch die Mädels,
31 das heißt ist jetzt nicht strikt den Mitarbeiterinnen vorbehalten, die Tür zu öffnen, aber trotzdem
32 kriegt man so ein bisschen mit. Oh, ist doch jemand gekommen, irgendwie ist es auch schon
33 ganz gut, um so einen Überblick zu behalten. Genau, und das ist so, dass die Mädels einfach

34 hier ihren Tag verbringen können, wie sie möchten. Es ist so, wir haben manchmal verschiedene
35 Angebote, das kann, über Basteln, kochen, backen, bauen, im Moment skaten sie total gerne,
36 alles Mögliche sein. Genau, das ist so, dass zum Teil wir Sachen vorschlagen, zum Teil die
37 Mädel Sachen vorschlagen. Partizipation ist aber ein super wichtiger Standpfeiler für unsere
38 Arbeit dementsprechend /ähm/ genau, versuchen wir da mit den Mädels vor allem zusammen
39 oder mit den Besucherinnen zusammen zu gucken, worauf haben die Bock? Was wollen Sie
40 mal ausprobieren? Und was können wir aber vielleicht auch anregen, wo die gar nicht drauf
41 kommen, weil manchmal sind (.) ne, hat man ja auch so einen bestimmten Horizont, der irgend-
42 wie vielleicht gar nicht so nach rechts oder links sich öffnet oder wo so ein Gefühl besteht, von
43 das können wir ja gar nicht machen oder trauen wir uns gar nicht zu, das heißt, da gucken wir
44 auch manchmal, wo können wir vielleicht Impulse geben, wo haben wir vielleicht auch irgend-
45 wie bestimmte Skills oder Honorarfrauen, die bei uns mitarbeiten, bestimmte Skills, die dann
46 noch mal irgendwie cool mit eingebracht werden können und (.) Genau das heißt, es gibt meis-
47 tens irgendeine Form von Angebot, niemand muss irgendwas mitmachen, alle können auch
48 einfach so ihre Zeit hier verbringen. (.) Es ist so, dass wir eigentlich jeden Tag was kochen. Das
49 ist auch irgendwie ein ganz wichtiges Thema für unsere Besucherinnen, irgendwie das zusam-
50 men essen. Und ja. Dann ist es so, dass wir um 19:00 Uhr wieder zu haben und Mädchen quasi
51 rausfegen müssen, weil die meisten sehr, sehr gerne sehr viel länger bleiben würden und das
52 auch immer wieder anmerken. Es ist auch immer wieder Frust darüber da, dass wir nur 4 Tage
53 die Woche geöffnet haben, das liegt an unserer Finanzierung, wir haben anderthalb volle Stel-
54 len, die wir, anderthalb hauptamtliche Stellen, die wir uns zu zweit teilen. Und damit können
55 wir nicht mehr als 4 Tage öffnen. Also zumindest wenn wir unsere Arbeit so leisten wollen,
56 wie wir sie für qualitativ notwendig halten. Deswegen teilen wir uns nicht auf, sonst hätten wir
57 ja auch sagen wir, einer von uns ist montags zum Beispiel da, die andere freitags und dann die
58 restlichen 3 Tage zusammen. Das halten wir aber nicht für so sinnvoll, weil unserer Erfahrung
59 nach ist es schon sinnvoll, dass wenn wir zusammen hier sind und aktuell tatsächlich auch re-
60 lativ viele Honorarkräfte mit hier sind, weil die Mädchen sehr viele Themen mitbringen, die sie
61 sehr belasten und die teilweise auch sehr herausfordernd sind auch im Miteinander manchmal
62 sehr konfliktbehaftet sind. Genau.

63 00:05:15 I:

64 Kannst du mir beschreiben, was das für Mädchen sind, die hier hinkommen, vom Alter her, zu
65 welcher Schule sie gehen, ob sie zusammen zur Schule gehen?

66 00:05:24 B:

67 Ja, also genau das habe ich ja vorhin schon mal so umrissen. Generell sind wir offen von 9 bis
68 21, das ist natürlich eine riesige Spanne und dann ist es so, dass es so ein paar Stammbesuche-
69 rinnen, Kerne, quasi gibt, also wie so Gruppen, die sich zusammensetzen. Das ist zum Teil so,
70 dass die auf dieselben Schulen gehen und zum Teil aber auch so, dass sie sich hier kennenlernen.
71 Also wir haben Mädels von verschiedenen Grundschulen, die uns besuchen, wir haben
72 auch einen Schulkurs mit einer Grundschule im Rahmen von offener, von so einem Ganztags-
73 bereich. Dann kommen die, können die AG Mädchentreff wählen und kommen dann zu uns an
74 2 Tagen für anderthalb Stunden (.) /ähm/ Genau. Die Mädels bleiben, also von den Mädels
75 bleiben natürlich dann auch meistens welche noch länger hier oder auch über den Kurs hinaus,
76 dass sie dann den Mädchentreff besuchen. Das heißt, es sind von dieser einen Grundschule sehr
77 viele und dann von verschiedenen Stadtteilschulen, es gibt noch eine weitere, noch eine weitere
78 Kooperation mit einem ReBBZ⁵. Die haben einen einzelnen Standort, einen relativ kleinen
79 Standort hier in der Nähe (.) von denen auch viele Mädels uns besuchen. Ich glaube tatsächlich
80 sogar die meisten Mädchen, die diese Schule besuchen. /ähm/ Genau. Also es ist tatsächlich so
81 aus dem Ganzen, also hauptsächlich aus [Stadtteil], aber vereinzelt auch aus dem gesamten
82 [Bezirk]- Einzugsgebiet quasi, dass Mädchen zu uns kommen und /ähm/ genau. Zum Teil in
83 Gruppen gemeinsam, zum Teil lernen Sie sich auch erst hier kennen.

84 Der (.) es gibt so 2 Alterskerne gerade würde ich sagen, so ein, die eine Gruppe ist so 10 bis 12,
85 ist eine größere Gruppe von Mädels oder Stammbesuchenden die, oder auch mehrere kleinere
86 Gruppen die so in dem Altersspektrum sich bewegen und dann der zweite hauptsächliche Kern
87 ist im Moment so 13 bis 16, /ähm/ genau das ist auch eine größere Gruppe, die sich immer
88 unterschiedlich zusammensetzt, die so gut wie jeden Tag hier sind. Und dann gibt es vereinzelte
89 Mädchen, die auch älter sind, die auch kommen. Wir haben eine Stammbesucherin, die ist 18,
90 die ist auch jeden Tag hier und manchmal (.), und das auch regelmäßig, aber in größeren Ab-
91 ständen besuchen uns auch Mädels, die über 21 sind. Die hier einfach sehr lange Zeit ihrer
92 Jugend verbracht haben und entweder einfach zum Hallo sagen kommen, oder weil sie spezielle
93 Anliegen haben. Das heißt, Sie brauchen einen Rat, sie wollen was ausdrucken, ne? Viele von
94 denen, von den Menschen, die hier in diesem Häuserkomplex leben (deutet nach draußen), ha-
95 ben nicht unbedingt die Möglichkeiten, selber zu Hause was zu drucken oder wollen, brauchen
96 ein Bewerbungsschreiben und brauchen da vielleicht noch mal Unterstützung oder bitten uns
97 noch mal darüber zu lesen. Solche Sachen. Genau, das passiert auch regelmäßig. Die dürfen halt
98 nicht mehr so lange im Alltag bleiben. Genau, ja.

⁵ Regionales Bildungs- und Beratungszentrum

99 00:08:06 I:

100 OK, und warum hast du dich dazu entschieden, dass du in der Mädchenarbeit arbeiten möch-
101 test?

102 00:08:15 B:

103 Das liegt zum einen darin, dass ich einfach nicht sehe, dass wir /ähm/ schon eine gleichgestellte
104 (.) Gesellschaft haben, also wir leben in einer Gesellschaft, in der, die immer noch extrem pat-
105 riarchal geprägt ist. Das (..) mag irgendwie so vom Gesetz angeblich nicht so sein. In der Rea-
106 lität sieht es anders aus und /ähm/ vor dem Hintergrund ist das irgendwie auch eine Herzensan-
107 gelegenheit, irgendwie feministisch wirken zu können. Das ist voll das Privileg, das in die
108 Lohnarbeit einbinden zu können, tatsächlich für mich. Das finde ich unglaublich wertvoll und
109 ich erlebe aber auch, und das kommt eben auch aus meiner Erfahrung in diesem Praktikum
110 immer wieder, wie wertvoll diese Orte für unsere Besucherinnen sind. Also dieses, dieser Punkt
111 von sie haben erstens n Rückzugsort, wo sie einfach mal unter sich sein können, viele Mädels,
112 die uns besuchen, gehen auch in co-edukative Jugendclubs, und das ist total cool, weil die sich
113 halt einfach aussuchen können, OK, jetzt gerade hab ich darauf Bock und jetzt gerade brauche
114 ich irgendwie aber den Ort, wo ich nur mit den Mädchen sein kann und /ähm/ Genau das, das
115 ist halt total wertvoll. (.) Und deswegen mache ich diese Arbeit gerne, weil, (.) weil die Ausei-
116 nandersetzung mit den Besucherinnen einfach (.), da entsteht so viel für die Mädchen. Und
117 dann gehört zur Mädchenarbeit halt auch noch dazu, überall so abseits von der praktischen
118 Arbeit, die wir hier leisten, mit den Mädchen zusammen und für die Mädchen /ähm/ auch dar-
119 über hinaus für Mädchen oder auch halt FLINTA⁶-Jugendliche auf politischer Ebene parteilich
120 tätig zu sein und auch das ist Teil unserer Arbeit, das heißt, wir sind involviert in verschiedene
121 Arbeitskreise in der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik. Beziehen, schreiben, Stel-
122 lungnahmen, beziehen Positionen zu verschiedenen politischen Themen, versuchen uns einzu-
123 mischen in jugendpolitische Diskurse und da dann explizit, also zum einen für die offene Kinder
124 und Jugendarbeit, weil auch das ist ein Teil und ne? Das ist die Arbeitsform, an der wir hier
125 sind und auch dafür stehen wir ein. Und dann aber auch explizit noch mal für mädchenpolitische
126 Themen zu wirken. Genau. Das ist schon auch noch mal besonders. Dass es tatsächlich einen
127 politischen Anspruch hat, das hat man ja nicht unbedingt in der Arbeit immer so.

128 00:10:39 I:

⁶ FLINTA=Frauen, Lesben, Inter, Nicht-binär, Trans, Agender

129 Ja, das stimmt. Du meintest ja, dass die Mädchen das ja auch als Rückzugsort brauchen. Woran
130 würdest du sagen, liegt das, dass sie das Gefühl haben, sie müssen sich da von den Jungen
131 sozusagen zurückziehen?

132 00:11:00 B:

133 Ich glaube, es geht gar nicht darum, dass sie sich zurückziehen müssen. Das ist ja auch so ein
134 bisschen, aber es kann also klang so ein bisschen an dem raus, was ich eben gesagt hab. Das ist
135 ja auch so ein bisschen, bisschen defizitärer Ansatz manchmal zu sagen, ja, also daraus ist Mäd-
136 chenarbeit entstanden, aber darüber sind wir ja eigentlich hinweg. Wir versuchen uns ja zu
137 entwickeln, ne aus diesem Ding heraus von: Oh, die Mädchen brauchen Schutz, die Armen (.)
138 ne? Hin zu: Es braucht Orte, wo Mädchen unter sich sein können, um sich auszuprobieren,
139 irgendwie und vielleicht mal weg zu, also wegkommen von so einem Male Gaze oder einfach
140 nur irgendwie (..) Themen unter sich zu besprechen, wo sie, wo sie vielleicht sonst keine Räume
141 finden, weil manchmal ist der öffentliche Raum vielleicht nicht der Ort irgendwie dafür. Zu
142 Hause ist der Platz häufig auch nicht. Und ansonsten sind sie halt, finden sie nicht unbedingt
143 Ansprechpartnerinnen, also, oder andersrum. Sie finden bei uns Ansprechpartnerinnen, die sie
144 sich freiwillig aussuchen können und sonst bewegen sie sich viel in Kontexten, wo sie sein
145 müssen, Schule, Familie, im besten Fall sind da gute Beziehungen, aber ganz häufig ist es auch
146 nicht so. Häufig sind die belastet. Oder mit anderen Erwartungen verbunden. Und das hier ist
147 ein Ort, wo wir keine Erwartungen an die Mädchen stellen, und das ist das, was warum die
148 glaube ich so gerne kommen. Das hat zum einen auch mit offener Arbeit zu tun, also dasselbe
149 gilt auch, ne? Für Co-edukative Jugendzentren. Und trotzdem ist es so, dass das hier halt, das
150 ein bisschen freier ist im Sinne von: Vielleicht mal Stereotype hinterfragen und aufbrechen,
151 Sachen einfach laut sagen zu können, ohne dass es von Jungs aufgegriffen wird und so weiter.
152 Also das ist, das macht schon noch mal einen Unterschied in dem was die Mädels berichten.
153 Auf jeden Fall warum sie kommen und wie ich sie hier erlebe, was sie (..) auch, auch im Kon-
154 trast zu wenn wir gemeinsame Ausflüge machen zum Beispiel. Wir sind vernetzt mit anderen
155 Jugendzentren und arbeiten eng zusammen und machen auch Ausflüge. Zum Beispiel letztes
156 Jahr waren wir mit 100 Jugendlichen zusammen im Heidepark. Gemeinsam mit den Jungs, es
157 gibt hier in dem Gebäudekomplex auch noch einen Jungstreff zum Beispiel, und noch (.) meh-
158 reren anderen Einrichtungen. Genau. Also es ist schon spürbar, wie die sich auch im Kontrast
159 anders verhalten, weil sie manchmal halt so einen Performancedruck haben und den haben sie
160 hier weniger.

161 00:13:24 I:

162 Ja, das ist auf jeden Fall spannender Punkt mit dem Performancedruck. Ich würde einmal so
163 ein bisschen zum nächsten Thema übergehen. Zum Thema LGBTQ, welche Berührungs-
164 punkte habt ihr so in der Arbeit damit?

165 00:13:41 B:

166 Also. Einmal so auf struktureller Ebene. Es ist ein Thema was den Verein doll bewegt. Leider,
167 wir sind leider sehr langsam aus meiner Perspektive. Also (lacht) es ist ein bisschen anstren-
168 gend, ich würde auch behaupten, dass es nicht so einfach ist, in feministischer Mädchen- oder
169 doch, aber in, in so Vereinen, die so alt sind wie unserer, unseren Verein gibt es ja seit über 40
170 Jahren, es ist irgendwie so entstanden, in so dem ersten Aufkommen von feministischer Mäd-
171 chenarbeit. Da kommen, treffen dann manchmal auch Generationskonflikte aufeinander, was
172 so feministische Strömungen und Entwicklungen angeht. Zum einen das, und dann ist es so,
173 dass wir, genau, seit ein paar Jahren darüber diskutieren, was ist unsere Zielgruppe, müssen wir
174 das verändern, die Bezeichnung Mädchen als Zielgruppe, aktuell ist es immer noch so, dass wir
175 sagen, Mädchen sind unsere Zielgruppe, das bedeutet aber für uns: Alle, die sich so identifizie-
176 ren. Ja, und das hinterfragen wir auch nicht. Das ist regelmäßig ein Thema hier, einfach weil es
177 generell, also weil es gesellschaftlich Thema ist, weil es für unsere Besuchenden Thema ist,
178 weil es in Social Media viel Thema ist, was ja auch irgendwie ein großer, ein großer Lebens-
179 weltbereich unserer Besucherinnen ist. Das heißt (...) für uns ist irgendwie ganz klar, wir kom-
180 munizieren das auch immer wieder so. Alle, die (.) sich selbst als Mädchen bezeichnen, sind
181 hier willkommen und dürfen, dürfen rein. (...) Wir haben (.) mehrere queere Besucherinnen auf
182 jeden Fall. Ich würde aber nicht sagen, dass wir ein, und das ist so ein Zwiespalt, den wir hier
183 oder den wir, den wir haben oder eine Schwierigkeit ist, dass ich sagen, nicht sagen würde, dass
184 wir einen sicheren Ort bieten können. Und das also, das würde ich sehr gerne, das würden wir
185 hier alle sehr, also als Mitarbeitende alle sehr gerne, aber die Realität ist, dass es nicht so ist.
186 Weil wir in diesen Diskursen, die wir hier führen, wenn (.) wenn die Mädels zum Beispiel das
187 Thema Transgeschlechtlichkeit aufbringen: Dürfen auch Transjugendliche hier rein? Und so
188 weiter, dann ist es manchmal auch eine sehr harte Diskussion. Also es ist auch so, dass regel-
189 mäßig transfeindliche, (.) oder auch homophobe Äußerungen getätigt werden, die auf gar kei-
190 nen Fall stehen gelassen werden und wo wir immer, immer, immer in die Diskussion gehen.
191 Aber es ist, es ist trotzdem, es ist halt die Realität, die hier dann auch so stattfindet. Das heißt
192 auf der Ebene sind wir kein sicherer Ort für trans Jugendliche in dem Sinne. Oder zumindest
193 nicht sicherer als andere Jugendorte auch. Das vielleicht (...) Auch wenn wir das gerne möchten
194 und versuchen. Genau. /ähm/ Und es ist auch so, dass ich in diesen Diskussionen schon aber
195 auch was bewegt. Also es ist für die Mädchen auch (.), also gerade für die Mädchen, die so

196 krasse Aussagen tätigen, auch eine wertvolle Erfahrung in diesen Konflikt mit uns zu gehen,
197 weil wir eine Beziehung zueinander haben und sie erleben, also es ist schon auch vorgekom-
198 men, dass ich Mädchen rausgeschmissen hab dafür, für einen Tag dann, also es gibt hier keine
199 dauerhaften Hausverbote, aber es ist dann so OK, für heute war es das. Solche Äußerungen
200 tätigen wir hier nicht über Menschen.

201 Morgen kannst du gerne wiederkommen. Und wenn sie dann aber erleben, ich bin nicht nach-
202 tragend, dann können wir ganz anders in diese Diskussion gehen und dann passiert etwas bei
203 denen. Das heißt, es ist schon auch wertvoll, dass wir diese Diskurse hier haben, aber es ist
204 mitunter sehr hart, ja. Und dann natürlich ein Zwiespalt gleichzeitig, oder so ein Balanceakt,
205 weil gleichzeitig besuchen uns queere Jugendliche (...) Und da zu gucken, OK, wie können wir
206 sicherstellen, dass ihr euch sicher fühlt, und wohlfühlt und das trotzdem als euren Ort begreift,
207 auch wenn andere solche Aussagen tätigen. Deswegen ist es immer so ein, so ein Aushand-
208 lungsprozess natürlich, genau.

209 00:17:49 I:

210 Habt ihr da was auf struktureller Ebene? Also dass ihr irgendwie im Konzept irgendwas veran-
211 kert habt, wie ihr mit sowas umgeht?

212 00:17:57 B:

213 Wie man mit solchen Konflikten umgeht? (I: Ja) So, na ja, konzeptionell ist es ja grundsätzlich
214 so, dass wir antidiskriminierend arbeiten wollen, das heißt in unserem Konzept (.) steht drin,
215 dass wir, dass wir eine antirassistische Grundhaltung voraussetzen hier, dass wir (...) Trans-
216 feindlichkeit, Homophobie und so weiter, das ist alles nicht geduldet, aber das ist letztendlich
217 auch die Essenz unserer Arbeit ne? Hin zu einer Gesellschaft, in der alle Menschen irgendwie
218 möglichst frei und möglichst gut miteinander leben können. Letztendlich ist es ja das, wo Mäd-
219 chenarbeit hin will. Irgendwie sehr emanzipatorischen Anspruch, und das heißt, dass all diese
220 Themen wichtig sind und ja, auch zusammenhängen, also so Intersektionalitätsansätze sind halt
221 total relevant, zu begreifen, um hier arbeiten zu können. Das heißt, das ist alles, steht so in
222 unserem Konzept. Wir haben jetzt nicht stehen, wenn jemand das und das sagt, muss sie raus
223 oder sowas, ne? Das ist nicht so. Genau. Aber genau, es ist aber auch so, dass die Stadt Hamburg
224 das auch, also nicht, nicht ganz so, wie wir es da stehen haben, aber vor ein paar Jahren noch
225 mal auf der Agenda hatte, dass sie alle Konzepte geprüft haben oder aufgefordert haben, dass
226 sie überprüft werden, zur, zur Inklusion von LSBTI Jugendlichen wie /ähm/ um zu überprüfen,
227 wie steht das drin. Da war auch sehr spannend, wie die Behörde auf uns zukam und gesagt hat:

228 „Na ja, bei ihnen ist das ja bestimmt eh schon drin, da muss ich ja das gar nicht fragen“. (la-
229 chend) So also ja, stimmt, aber gleichzeitig (..) ne? Und dann vor allem auch mit so einem Ding
230 von: Ah ja, die Buchstaben krieg ich ja alle nicht hin, aber ihr wisst ja was ich meine. Wo, wo
231 ich dann auch schon wieder da saß und dachte, oah Entschuldigung, aber, so viel Zeit muss
232 sein, sich damit zu befassen. Genau richtig also. Das ist natürlich auch noch mal so eine Hürde
233 (lacht), aber, aber auf anderer struktureller Ebene. Richtig.

234 00:20:05 I:

235 (Lacht) Okay, aber ich habe jetzt rausgehört, trans Jugendliche selber, oder Kinder, sind hier
236 jetzt nicht?

237 00:20:12 B:

238 Aktuell haben wir keine trans Mädchen, die uns besuchen, von denen ich das weiß. Am Ende
239 weiß ich es ja auch nicht unbedingt immer und genau und das ist so, dass es aber in der Ver-
240 gangenheit auf jeden Fall auch schon vorgekommen ist. Das ist manchmal dann eine Gratwan-
241 derung, weil unsere Zielgruppe sind Mädchen, und es ist auch vorgekommen, dass uns zum
242 Beispiel Jugendliche besucht haben, die irgendwann für sich festgestellt haben: „Ich bin aber
243 kein Mädchen“. Aber die Zuschreibung am Anfang bestand, und das ist auch der Grund, warum
244 sie hierhergekommen sind und das hier so als ihr zweites Zuhause auch empfunden haben, sehr
245 lange und dann diesen Punkt zu finden, ab wann kann es leider nicht mehr dein Ort sein (..)
246 Den wir dir nicht wegnehmen möchten, eigentlich, weil (.) Das ist natürlich auch schwierig, da
247 muss man sehr eng im Miteinander sein. Und das (.) also gibt es zum Beispiel ein Beispiel von
248 einem Besucher, der sehr lange hergekommen ist und dann nachher mit Begleitung (..) da
249 (unv.). Auch bevor ich hier angefangen habe, aber ich kenne die Person, mit Begleitung unserer
250 Kolleginnen. dann tatsächlich auch zur Transition angestoßen, angestoßen hat und so weiter
251 und dann aber mehr so im Einzelkontext begleitet wurde. Also irgendwann halt nicht mehr den
252 offenen Treff besucht hat. Aber der Kontakt ist halt weiterhin bestanden, weil der Bezug zu den
253 Kolleginnen halt so wichtig war, und das ist auch was, was wir dann versuchen möglich zu
254 machen. Das ist auch was, was wir grundsätzlich anbieten. Also wenn jetzt Jugendliche /ähm/
255 die nicht in unsere Zielgruppe passen oder für die wir nicht auf Dauer der Ort sein können, uns,
256 uns trotzdem aufsuchen und um Rat suchen, dann dürfen die auch rein und dann kommen die
257 halt erstmal mit ins Büro und dann gucken wir gemeinsam: Was können wir für euch (.) sein
258 oder anbieten oder wo können wir euch vielleicht weiter begleiten. Zu Orten oder in Prozesse,
259 die die, wo ihr Unterstützung braucht und Unterstützung findet. (.) Also es ist tatsächlich so,

260 dass wir nicht, und das ist glaube ich so ein bisschen auch jeweils Einrichtungsautonomie. Aber
261 es ist bei uns so, dass wir keine FLINTA Jugendlichen abweisen, sondern dann gucken: OK,
262 wie kann das für dich wo weitergehen? Ist das hier wirklich der Ort oder ist vielleicht woanders
263 ein Ort, wo du gut anschließen kannst, anknüpfen kannst und irgendwie weiterhin Begleitung
264 finden kannst? Das ist uns schon auf jeden Fall ein großes Anliegen.

265 00:22:36 I:

266 Wie war die Situation dann hier? Wenn, als das Kind sich eben geoutet hat? Hat es sich hier
267 geoutet, oder (..)?

268 00:22:43 B:

269 Ja, ich glaube schon. Und das ist dann so ein bisschen im Gespräch mit den anderen zusam-
270 mengelaufen. OK, wie lange funktioniert das so noch? Genau, und dann, dann halt irgendwann
271 so ein bisschen ausgelaufen für, für den Jugendlichen, dass, dass er dann halt nur noch zu Ein-
272 zelterminen gekommen ist. Genau.

273 00:23:04 I:

274 Wie war das im Umgang mit den Mädchen hier?

275 00:23:08 B:

276 Da war das wohl ziemlich OK, weil die sich schon ziemlich lange kannten. Also das war schon,
277 ne? Aber auch untereinander war das irgendwie so ein bisschen (.) Ja, war das halt so (..) ne?
278 Weil man also, und das ist halt so ein bisschen wenn da schon eine Beziehung ist, je nachdem
279 wie, also es ist ja manchmal auch die Frage, woher kommt dann zum Beispiel irgendwie so, so
280 eine Transfeindlichkeit. Und das ist ja unterschiedlich begründet, und zum Beispiel manche
281 Jugendliche, die uns besuchen, also bei bei, bei einer Gruppe hab ich das, oder nee, sind tat-
282 sächlich viele, die von denen, die solche Äußerungen tätigen, die begründen das religiös. Ganz
283 häufig christlich und manchmal so richtig christlich-fundamentalistisch sogar. /ähm/ Und wenn
284 man dann da aber weiter reingeht, dann finden sie, können sie eigentlich gar nicht weiter argu-
285 mentieren, warum. Also es ist so ein bisschen so, sie haben das so übernommen, manchmal aus
286 Familie oder, oder auch aus sozialen Medien und /ähm/ es ist schon ganz spannend, dass sie
287 dann manchmal so was, ne? Solche Sachen sagen: „Naja, ich könnte ja niemals mit so jemanden
288 befreundet sein“. Und man manchmal das dann aber so aufbrechen kann mit na ja (..). Oder
289 irgendwie, oder vielleicht auch, ne: „Ich kann, ich kann nicht mit, mit lesbischen Personen kann
290 ich überhaupt nicht und das finde ich eklig“. Und sowas. Und dann (..) das natürlich auch, je

291 nachdem muss, müssen die Einzelnen gucken, ob sie wie sie das wollen oder nicht, aber wenn
292 dann eine Mitarbeiterin sagt: „Na ja, aber wir verstehen uns doch auch, was ist denn dein Prob-
293 lem mit mir, ich bin auch lesbisch“, dann merkt - also ne? Das ist halt so diese, dieser Bruch
294 von: „Oh. Aber wir haben ja eine Beziehung und es hat ja überhaupt nichts, also hat ja gar keine
295 Auswirkung auf diese Beziehung“, das ist so n bisschen so diese Erfahrung von: Dass dieses
296 Narrativ, was ich mir erzähle, was daran so, vermeintlich so schlimm wäre, stimmt ja gar nicht.
297 Und das natürlich auch irgendwie eine coole Erfahrung - eigentlich keine coole Erfahrung, dass
298 sie vorher sich so äußern, aber es ist in dem Moment, das bringt so ein bisschen so einen Bruch
299 in so einer Kontinuität. Ich denke, das war in dem Fall dann halt auch ein bisschen so (unv.)
300 (...).

301 00:25:06 I:

302 Okay, wie würdet ihr das mit nicht-binären Jugendlichen hier machen?

303 00:25:13 B:

304 Das ist eine gute Frage, die ist nicht abschließend beantwortet. Also die ist zumindest auf Ver-
305 einsebene nicht, nicht abschließend beantwortet. Wir, wir handhaben es aktuell so, dass wir
306 sagen, wenn ihr den Ort, also wenn ihr findet, das ist der Ort für euch, dann könnt ihr bleiben.
307 Richtig, wir haben auch also, eine ganze Zeit lang zwei Besucherinnen gehabt, die sich als
308 genderfluid identifiziert haben. (.) Auch da war es so, wenn du das Gefühl hast, das hier ist jetzt
309 der Ort für dich, dann komm. Und dann war das auch einfach in Ordnung so. Die haben sich
310 aber nicht vor den anderen geoutet, also nur vor Einzelnen, genau. Aber das kann ja auch jede
311 für sich dann, also soll dann ja auch jede für sich entscheiden. Aber das ist eine große Leerstelle
312 bei uns im Verein, die also tatsächlich auf der Agenda steht zu diskutieren. Aber das ist noch
313 nicht passiert.

314 00:26:09 I:

315 Woran liegt das, dass das da manchmal so langsam läuft, das meintest du ja schon?

316 00:26:13 B:

317 Ich ja, ich glaube, es liegt daran, dass wir alle 1000 Prozesse zu tun, also das ne, das, also dass
318 ganz viel eigentlich in der praktischen Arbeit schon stattfindet, so wenn wir hier in der Einrich-
319 tung dann einfach entscheiden, na ja, wir müssen dazu ja eine Lösung finden, egal was wir im
320 Verein diskutiert haben. Wenn jetzt jemand vor der Tür steht ja, dann kann ich nicht sagen, ja,
321 warte mal bitte noch mal ein Jahr. Also auf gar keinen Fall (lacht) so, es geht ja darum, dass
322 wir jetzt irgendwie eine Lösung finden. Und /ähm/ genau, dass wir, ich glaube, es liegt einfach

323 daran, dass, dass wir alle 1000 verschiedene andere Dinge auch zu tun haben, die wir auch auf
324 struktureller Ebene diskutieren müssen, die irgendwie organisatorisch bedingt sind, was, was
325 so den Verein betrifft und so weiter. Und das dann manchmal vielleicht nicht die nötige Zeit
326 dafür eingeräumt wird. Das hat natürlich auch mit Prioritätensetzung zu tun, unterstelle ich
327 jetzt. Wann nehmen wir (...) wann nehmen wir uns die Zeit dafür, das zu machen? Das ist jetzt
328 fest terminiert, zum Beispiel, dass wir jetzt sagen, wir haben einen Termin, wo wir irgendwie
329 von allen Einrichtungen kommen, und dann diskutieren wir das noch mal: Was ist mit unserer
330 Zielgruppe? Und auch was ist zum Beispiel mit Vereinsmitgliedern und so weiter. (...) Weil in
331 der Satzung stand ursprünglich mal, es können nur Frauen Mitglied werden. Ist das noch so?

332 [Unterbrechung durch Handyklingeln, ca. 10 Sekunden)

333 Also ich muss sagen, persönlich, ich denke, es liegt zum einen daran, wir haben total viel, also
334 wir haben alle viel zu viel zu tun, wir sind alle total überlastet, weil wir einfach nicht strukturell
335 auskömmlich finanziert sind. Also der Bedarf, der bei uns in den ganzen Einrichtungen sozu-
336 sagen so auf uns anrollt sozusagen, ist viel höher als das, was wir eigentlich leisten können mit
337 den Stellen, die wir halt, die wir haben, mit der Zeit, die wir haben, mit den Ressourcen, die wir
338 haben und, und das ist, muss man auch so ehrlich sagen, denke ich, es ist auch ein Teil der
339 Prioritätensetzung und das sehen nicht alle (...) es ist nicht für alle gleich wichtig. Und das ist
340 dann halt immer ein Kampf. Und das ist natürlich ein bisschen frustrierend. Ich würde jetzt, ich
341 will damit nicht sagen, dass die meisten in unserem Verein dem entgegenstehen, das auf gar
342 keinen Fall. (...) Es ist nur so ein immer so ein: „Wir müssen doch noch, Wir müssen doch noch
343 mal (...“. Und währenddessen passiert die praktische Arbeit die ganze Zeit.

344 00:28:37 I:

345 Ja, du meintest ja auch schon, dass es manchmal so ein bisschen einen Generationskonflikt gibt.
346 Willst du darauf noch mal eingehen?

347 00:28:43 B:

348 Also /ähm/ Ja, es ist nicht so offensichtlich. Es ist nicht so offen, aber es ist so. Wir sind also,
349 ich glaube der Schnitt von, von so Alter im Verein ist zwischen Anfang 60 und (...) ich glaube
350 die jüngste Kollegin ist 25, ganz genau weiß ich es nicht. Und das bringt irgendwie verschie-
351 dene feministische Sozialisierungen mit. Und dann gibt es ja sehr viel Entwicklungspotential,
352 theoretisch, und für manche auch nicht. Und das ist zum Beispiel so. Wir haben also, du hast
353 es vielleicht gesehen, dass wir im Vereinslogo dieses Sternchen haben: Förderung feministi-
354 scher Mädchen-Sternchen Arbeit. Das ist vor ein paar Jahren diskutiert worden und war ein

355 sehr langwieriger Prozess, das zu diskutieren: „Machen wir das oder nicht?“ Und an dem Punkt,
356 an dem wir das diskutiert haben, wussten Einzelne von uns schon: Na ja, der Diskurs, der ei-
357 gentliche Diskurs geht schon wieder dahin, das schon wieder abzuschaffen. Weil das ja auch
358 als transfeindlich gelesen werden kann, oder transexkludierend gelesen werden kann, dass Mäd-
359 chen Sternchen trans Mädchen meint und damit ja keine richtigen, in Anführungszeichen nor-
360 malen Mädchen wären, sondern die Mädchen mit dem Sternchen, also die extra. Und dass das
361 zumindest auch Diskussionen darüber gibt, ob das nicht exkludierend ist. Das heißt, wir waren
362 an dem Punkt schon hinterher, eigentlich hinter dem, hinter dem Diskurs, und waren immer
363 noch an dem Punkt, dass, dass es sehr lange gedauert hat, uns darauf zu einigen, das überhaupt
364 zu machen, weil es, weil einige einfach Schwierigkeiten damit hatten. Sie haben es aber nicht
365 so genau formuliert, warum. Das war so ein bisschen so: „Na ja, ich weiß nicht, und war doch
366 schon immer so.“ Und ich glaube, ich, ich unterstelle dahinter, steckt was anderes. Aber das
367 kann ich natürlich nicht, kann ich nicht weiter (...) sehen. Genau. Wir haben uns am Ende darauf
368 geeinigt, dieses Sternchen einzusetzen und wir haben uns auch darauf geeinigt, dass es nicht
369 verstanden werden soll, als damit meinen wir trans Mädchen, oder (...) oder inter* Mädchen,
370 sondern dass es darum ging, auf so, ne, also eine nicht Abgeschlossenheit von Kategorie hin-
371 zuweisen. Also dass, wenn man sagt Mädchen, das nicht bedeutet, dass man schon, dass es
372 schon ganz klar ist, was das bedeutet sozusagen. Sondern wie so ein Stolperstein von Moment,
373 es ist halt nicht, ah ja, Mädchen da, das sind die mit den langen Haaren und denen, weiß ich
374 nicht, den Kleidern und den Pferden, sondern das kann alles sein. Weil es super individuell ist,
375 was Mädchensein bedeutet. Und dass das, sozusagen so als so einen Bruch da reinzusetzen. (...)
376 Genau.

377 00:31:28 I:

378 OK, was könnte noch verbessert werden? Hier in der Einrichtung oder auch auf struktureller
379 Ebene, damit sich hier trans Mädchen vielleicht auch wohlfühlen würden?

380 00:31:42 B:

381 Ich würde sagen, grundsätzlich ist es so, dass wir mehr Ressourcen bräuchten. (...) Ich hab ja
382 vorhin schon gesagt, dass wir aktuell sehr viele Honorarkräfte eingestellt haben, oder dazu ge-
383 nommen haben. Das können wir nur, weil wir externe Drittmittel beantragen, also weil wir
384 anders Geld aufstreben, um was zu machen. Ich glaube, wenn wir mehr Ressourcen zur Verfü-
385 gung hätten, dann können wir gucken, dass wir (...) vielleicht mehr Projekte zu dem Thema ins
386 Leben rufen, dass wir viel mehr Aufklärungsarbeit leisten können, dass wir viel mehr, dass wir

387 sicherere Räume bieten können, weil wir sicher sein können, dass immer jemand reagieren
388 kann, zum Beispiel. Das heißt, das ist ein ganz großes Thema, aber auch in alle Richtungen,
389 aber auch in diese auf jeden Fall was, was unsere Arbeit betrifft. Auch, auch zum Thema Fort-
390 bildungsmöglichkeiten. Auch dafür fehlen die Ressourcen dann am Ende. Und auch das braucht
391 es aber, (...) dafür, dass alle Mitarbeitenden auf demselben Stand sein können. Das ist total
392 wichtig. (...) Genau. Ich würde sagen, dass es auf struktureller Ebene viel mehr die Bereitschaft
393 braucht, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die, würde ich behaupten, haben wir hier
394 im Mädchentreff [Stadtteil] haben wir die. Ich würde auch unterstellen oder denken, dass die
395 meisten Mädchentreffs in Hamburg das auch so sehen oder dass es da auch so (...) thematisiert
396 ist. Und das ist aber sonst so, auf jugendpolitischer Ebene oder im Bereich von Jugendhilfe
397 eben immer noch nicht genug ist. Also es reicht nicht, dass die Stadt Hamburg sagt, schreibt
398 das Mal in eure Konzepte und ihre eigenen Mitarbeitenden dann aber nicht anweist, sich dazu
399 fortzubilden oder das irgendwie adäquat zu behandeln, das Thema. Und genau da hakt es ja
400 schon. Und dann, ne, spiegeln zum Beispiel ja unsere Besucherinnen auch am Ende dann die
401 gesellschaftlichen Diskurse wieder. Genau das finden wir hier dann wieder auch wieder. Genau
402 das heißt, das braucht es halt ganz dringend. Und effektive Arbeit gegen /ähm/ so Rechtsruck,
403 weil auch das ja so queerfeindliche Haltungen extrem stärkt und fördert und vorantreibt. Und
404 auch gerade im Bereich sozialer Medien, und das ist ein Ort wo sich unsere Besuchenden haupt-
405 sächlich aufhalten, oder großen Teil ihres Lebens aufhalten. Und dementsprechend die ganze
406 Zeit mit diesen Inhalten konfrontiert sind. (...) Genau. Ich weiß nicht, ob das deine Frage beant-
407 wortet. Sonst frag nochmal nach, ich verfranze mich manchmal ein bisschen.

408 00:34:44 I:

409 Also, man kann es ja nicht (...) also abschließend beantworten, ist ja auch schwierig, aber ja,
410 nee, das war auf jeden Fall schon interessant (...).

411 00:34:54 B

412 Und also vielleicht, um da so hinzuzufügen, ich glaube, es braucht auch grundsätzlich in femi-
413 nistischer Mädchenarbeit, die, die Diskussion ist, also müssen wir noch feministische Mäd-
414 chenarbeit machen, oder müssen wir, vielleicht ist es also, es gibt auch einige Einrichtungen,
415 auf jeden Fall auf Bundesebene, die (...) Zum Beispiel, sich dann nicht mehr Mädchentreff nen-
416 nennen, sondern MINTAtreff nennen. Also Mädchen, inter, non-binär, trans und agender und damit
417 das Feld dann so aufmachen. Dass ist einerseits ein cooler Ansatz, es ist andererseits vielleicht
418 auch hochschwellig, für manche, also für viele unserer Besuchenden, wär das schon sehr

419 hochschwellig. Je nachdem, also ich weiß auch in anderen von unseren Treffs, wäre es sehr
420 hochschwellig für manche Besucherinnen, vielleicht auch abschreckend. Auch das ist ein
421 Thema. Wir müssen, wir wollen denen ja trotzdem, wir wollen denen trotzdem einen Ort bieten.
422 Auch wenn sie sich vielleicht mit dem Thema gar nicht identifizieren können. Genau, das ist,
423 es ist ein sehr unabgeschlossener Diskurs und Prozess würde ich sagen, aber dieses, also diese
424 Diskussion, die braucht es halt. Und welche Orte, und auch so die Frage, welche Orte gibt es
425 denn sonst für trans Jugendliche zum Beispiel. Und das sind nicht so viele. Würde ich jetzt mal
426 unterstellen, sind nicht so viele. Also in so einer Stadt wie Hamburg zum Beispiel würde ich
427 erwarten, dass es mehr gibt. Tut es aber nicht. Oder wenn, dann nur auf so Initiative, individuell,
428 also so auf individuell /ähm/ nicht unbedingt jetzt von der Stadt finanzierte Ebene, sondern auf
429 irgendwie ehrenamtlich organisierten Basis zum Beispiel, und so weiter und das (.). Also genau,
430 es gibt Projekte von der, also es gibt finanzierte Projekte, aber halt viel zu wenige. (...)

431 00:36:45 I:

432 OK, ja, also das heißt Ressourcen fehlen auf jeden Fall. Geld. Mitarbeiterinnen (..)

433 00:36:48 B:

434 Ja. Das ist das größte Thema. Und das alles, würde ich sagen, fehlt, weil die Bereitschaft nicht
435 da ist, das als wichtiges Thema auch vorne anzustellen. Das gilt aber auch für den gesamten
436 Jugendarbeitsbereich und gerade auch im Bereich der offenen Jugendarbeit, die ja einfach wirk-
437 lich, wirklich schlecht finanziert ist. Und dann am Ende aber immer den Auftrag bekommt:
438 Jetzt arbeitet doch mal präventiv. (...)

439 00:37:20 I:

440 Ich fand es auch spannend, was du gesagt hast, das es zum Beispiel hochschwellig wäre, wenn
441 man jetzt einen Mädchentreff zum MINTAtreff zum Beispiel macht. Also, das kann ich auf
442 jeden Fall nachvollziehen. Andererseits (..) ist es ja, dafür schließt es ja dann wieder andere
443 Identitäten ein.

444 00:37:42 B

445 Ja, voll auf jeden Fall. Genau. Vielleicht ist auch „hochschwellig“ gar nicht der richtige Begriff,
446 aber, also warum also warum ich, warum ich denke oder warum ich denke, dass es für manche
447 hochschwellig wäre, weil es, weil die Begrifflichkeit schon alleine die Begrifflichkeit für man-
448 che erstmal (..) total irritierend ist, was bedeutet das überhaupt. Also wir müssen das auf jeden
449 Fall ausschreiben, das wird natürlich, das können wir nicht (..) Also so, da muss man gucken,
450 wie kann man das gut lösen, aber dafür muss es Lösungen geben, weil das kann ja nicht nur

451 daran hängen, „das ist zu lang, das machen wir nicht“. Daran darf es nicht hängen, sozusagen.
452 Ich hab da mal mit einer Kollegin aus Berlin drüber diskutiert. Die haben zum Beispiel, die
453 machen das so, dass sie, wenn sie die Tür öffnen, weil da muss man auch klingeln, dass sie
454 dann immer sagen: „Hallo, warst du schon mal hier?“ Und wenn die Person noch nicht da war,
455 dann sagt sie: „Ja, OK, das hier ist ein Ort für (...)“. Dann erzählt sie ganz kurz. Also, das ist
456 sozusagen immer so, dieses einmal, wie so ein, wie so ein Begrüßungsritual quasi gibt, das
457 einmal klar macht, und dann weißt du, was das bedeutet und dann kann man das kurz klären.
458 Genau. Die das so, so lösen zum Beispiel. Was auch ganz cool ist weil, wenn man, also wenn
459 man sowas, wenn man das einfach mal so in den Raum stellt, dann wirft es ja auch wieder
460 Fragen auf, weil dann, dann ist es also, die meisten Mädchen werden dann (.) entweder mit
461 einem Kommentar reagieren oder mit einem: „Hä, okay, das wusste ich noch nicht“. Oder:
462 „Warum dürfen die denn auch hier rein?“, oder so. Und dann hat man halt gleich wieder so
463 einen Einstieg. Weil dann von denen was kommt. Dann kann man halt viel leichter in diesen
464 Austausch, als wenn ich jetzt mich hinsetze und sage: „Jetzt reden wir mal über“, ne, dann sind
465 die ja eher so: „Oh Gott, was will sie, nein lass mich“. Das versteh ich auch so, das ist in
466 Ordnung. Genau, dementsprechend ist vielleicht hochschwellig gar nicht das richtige Wort,
467 sondern eher so ein bisschen die Frage: Wie erreichen wir trotzdem möglichst viele. Und (..)
468 wen erreichen wir vielleicht dann nicht, und warum? Und dann die Frage, ist das schlimm, oder
469 nicht? Ich glaube zum Beispiel, dass es sehr, sehr wertvoll ist, dass wir, dass Mädchen hierher
470 kommen, die zum Beispiel auch so, aus krass christlichen Familien kommen oder auch aus (.).
471 Also wir haben zum Beispiel auch mehrere Besucherinnen, deren Familien sind bei den Zeugen
472 Jehovas. Ich finde es total wertvoll, dass die hierher kommen. Einfach, um auch andere Lebens-
473 entwürfe kennenzulernen und zu sehen. Und. (..) Ich glaube, es wäre fatal, wenn die zum Bei-
474 spiel nicht mehr kommen dürften. Ich kann mir vorstellen, die dürften vielleicht nicht mehr
475 kommen, wenn wir offiziell als MINTAtreff uns bezeichnen würden. Zumindest wenn sich
476 damit auseinandergesetzt wird, was das bedeutet. Das kann natürlich sein, dass sie das viel-
477 leicht, auch sich nicht mit auseinandersetzen und keine Jungs, OK, dann darfst du da hingehen
478 zum Beispiel. Weil für manche Familien ist das auch immer noch ein Grund, warum die Mäd-
479 chen hierher kommen dürfen und woanders nicht. Auch für muslimische Mädchen ist das häu-
480 fig ein Thema. Wir haben mehrere Besucherinnen, die kommen hierher und können dann hier
481 ihr Kopftuch abnehmen und sind total glücklich darüber. Also, ne, die entscheiden das auch
482 selber, dass sie das tragen, zumindest die, die uns besuchen und das hier dann auch ausziehen,
483 Aber sie finden es halt total, total angenehm, weil es sich anfühlt wie ein bisschen offenerer
484 Raum, oder öffentlicherer Raum, ist nicht nur zu Hause oder so, wo sie irgendwie sein können

485 miteinander. Genau. Und (..) ich kann mir vorstellen, dass es, und, und wo die Familien das
486 halt erlauben oder sagen, sie dürften nicht in den koedukativen Jugendclub gehen beispiels-
487 weise. /ähm/ Und ich, also da, da hätte ich Sorge. Was ist, wenn man die nicht mehr erreicht
488 zum Beispiel. Und das (..) ist halt aber (..) also das ist halt immer dieses: Wir können nie alle
489 erreichen, wahrscheinlich, wie können wir möglichst offen für möglichst viele sein? Und (.)
490 was kommunizieren wir vielleicht auch nach außen? Und was kommunizieren wir vielleicht
491 mit den Mädchen hier, und das ist halt auch für mich eine Diskussionsfrage, die man sich stellen
492 kann. Weil einerseits ist es total wichtig nach außen hin diese Stellung auch zu beziehen, und
493 zu sagen: „Hey, wir sind offen für (.) und stehen für diese Werte, und auch das tun wir ja. Und
494 in manche Konflikte müssen wir vielleicht trotzdem mit manchen Familien nicht gehen, wenn
495 je nachdem, wie Mädchen das wollen oder nicht, das ist sowieso ja auch so ein Ding, was, ne,
496 nichts passiert, ohne, also nichts von uns geht nach außen, ohne dass die Mädchen das in Ord-
497 nung finden. Ja, also das ist, das ist sehr unabgeschlossen.(...)

498 00:42:25 I:

499 OK, also von meinen Fragen her war es das jetzt. Aber möchtest du noch irgendwas hinzufü-
500 gen?

501 00:42:42 B:

502 (...) Ich glaube nicht. Ich finde das supercool, dass du die, dieser Thematik nachgehst. Ich finde
503 das total wertvoll und total wichtig und ich glaube, das braucht es ganz doll auch einfach um
504 immer wieder so Impulse und Anstöße zu setzen und zu gucken, wo, wo sind vielleicht auch
505 noch irgendwie blinde Flecken. Oder wo sind wo, wo wird vielleicht was noch nicht, wird auch
506 Potenzial vielleicht noch nicht gesehen, was ich aber, was ich vielleicht eigentlich zeigen
507 könnte zum Beispiel. also. Danke dir vielleicht eher für dein Interesse an dem Thema, und dass
508 du dazu arbeitest.

509

Transkript C

Forschungsprojekt: Chancen und Herausforderungen der Einbeziehung junger trans* Menschen in die feministische Mädchen*arbeit

Interviewpartnerin: C, Mitarbeiter*in im Mädchentreff

Interviewerin: Annika Denker

Ort: Mädchentreff C

Datum: 08.05.2025

Dauer: 35:39

Postskriptum

Wie auch in Fall A ist dieser Mädchentreff im Prozess, eine queere Gruppe zu gründen, allerdings offen für alle Gender. In diesem Interview wurde allerdings viel stärker der gesellschaftliche Rechtsruck und die davon ausgehenden Gefahren für queere Menschen thematisiert. Es kam zur Geltung, welches Risiko auch davon ausgeht, öffentlich mit queeren Themen zu arbeiten. Es fiel mir zum Ende hin schwer, eine professionelle Haltung beizubehalten, da mich die angesprochenen Themen auch betroffen haben. Eventuell hätte ich noch weiter nachhaken können, fühlte mich in dem Moment aber emotional dazu nicht in der Lage. Nach Beendigung der Aufnahme haben wir noch kurz über unsere Sorgen gesprochen. Anmerkung: Bei einer merkbaren Sprechpause vor dem *innen, wurde ein Sternchen eingefügt.

1 00:00:03 I:
2 OK, also vielleicht kannst du erstmal anfangen zu erzählen, wie das dazu kommt, dass du hier
3 angefangen hast zu arbeiten und wie hier so ein typischer Arbeitsalltag ungefähr aussieht.
4 00:00:14 C:
5 Ja, also ich hab irgendwie vor circa 5 Jahren, also, also vor fast genau 5 Jahren angefangen. Das
6 war irgendwie noch direkt zu Covid, das war natürlich eine Ausnahmesituation ne. Du kannst
7 es dir nicht vorstellen, das war einfach immer viel. Es war, die ersten zwei Jahre waren sehr,
8 sehr schwierig. Genau, genau. Ich hab vorher schon in der offenen Kinder und Jugendarbeit
9 gearbeitet, auf dem [Einrichtung 1]. Genau, das ist in [Stadtteil 1] und genau, daher hatte ich
10 schon immer Bezug eigentlich auch zur offenen Arbeit. Und mochte, mag das Arbeitsfeld auch
11 sehr gerne und genau. Und dann hab ich halt gelesen von der Ausschreibung, und es war halt
12 erst nur eine Elternzeitvertretung. Und hab die halt, ja mich beworben und (.) hatte dann auch
13 Glück, genommen zu werden, genau. Und wie gesagt, das war dann erstmal am Anfang sehr
14 doll Ausnahmesituation weil Covid war und wir ständig irgendwie anpassen mussten, wie, wer
15 kann hier rein wie, was, wie viele können hier rein, mit Maske, mit, mit allem. Also genau das
16 war, war ja klar so, die ganzen offenen Einrichtungen mussten ja auch auf haben sozusagen,
17 wir waren ja auch die Einzigen, die teilweise auf haben durften und dann war das aber natürlich
18 auch immer sehr viel Angepasste. So, und hier ist es so gerade, wir haben vier Tage die Woche
19 offenen Treff. Also vier Tage Angebot, also Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag,
20 Montag haben wir von 15 bis 19:00 Uhr auf, am Dienstag haben wir von 16:30 bis 18:30 haben
21 wir geöffnet, und am Dienstag dürfen auch die ab Achtjährigen kommen, weil normalerweise
22 dürfen nur Besucher*innen kommen, die ab 10 Jahren sind. Und genau, mittwochs haben wir
23 auch von 15 bis 19:00 Uhr auf. Da ist parallel dann auch noch ein Schulkurs. Am Dienstag ist
24 auch noch ein Schulkurs, den holen wir ab, der ist dann noch vor dem offenen Treff, also da
25 haben wir dann auch schon ab, Viertel nach 2 gehen wir los und holen dann die Kinder von der
26 Schule und begleiten sie dann hierher. Genau. Und am Donnerstag haben wir auch von 16:30
27 Uhr bis 18:30 Uhr geöffnet und Donnerstag haben wir ja auch immer noch ein Hip-Hop Pro-
28 jekt, was jetzt hier läuft zum Beispiel und (.) genau. Und am Freitag ist immer 5 Stunden lang
29 individuelle Lernunterstützung, da sind 5 Kolleg*innen die uns unterstützen und jeweils 3 bis
30 5 Besucherinnen betreuen in der individuellen Lernunterstützung, also 1 zu 1. Genau das ist
31 auch ein festes Projekt. Das ist mit Anmeldung, weil alles andere ist ja sonst hier offen und
32 freiwillig, also das heißt irgendwie, jede Person kann hier kommen und gehen, jedes Kind kann
33 hier gehen, kommen und gehen, wie es irgendwie möchte, sozusagen, es sei denn, es gibt

34 Absprachen mit den Eltern, dass sie halt nicht alleine nach Hause gehen sollen oder so, da
35 müssen wir dann einfach auch anrufen, aber eigentlich ist es ja bei der offenen Arbeit so, du
36 darfst kein Kind am Gehen hindern sozusagen, auch wenn vielleicht die Eltern sagen, irgend-
37 wie: Nein, du musst warten, bis ich abgeholt werde. Aber genau, da versuchen wir natürlich
38 immer, im Austausch zu sein. Und dann haben wir zweimal die Woche noch ein Kochprojekt
39 hier. Was immer ganz schön ist irgendwie, weil auch mit Besucherinnen zusammengekocht
40 wird, oder [Kollegin] kocht hier halt auch manchmal ganz alleine nach Wünschen, irgendwie,
41 worauf irgendwie alle Lust haben. Es gibt so eine Liste, wo Essenswünsche eingetragen wer-
42 den, genau. Das zieht natürlich auch immer viele an, das ist dann auch so, dass wir dann mon-
43 tags versuchen, um 5 auch immer mit allen zusammen zu essen. Manchmal sind wir so viele,
44 dann essen wir in zwei Gruppen sozusagen, weil auch nicht alle an den Tisch passen. Und
45 genau, mittwochs ist es genauso. Also und eigentlich so ein normaler Tag, also (...). Jeder Tag
46 ist anders, es ist einfach offene Arbeit, jeder Tag ist anders und /ähm/ genau. Wir haben jetzt
47 auch eigentlich schon seit ungefähr anderthalb Jahren viel neue Kinder auch, also viel irgend-
48 wie neue Mädchen, junge Frauen, so viel, viel Zugang, Neuzugang sozusagen. Das ist natürlich
49 auch seit, nach Corona dann auch noch mal so steil hochgegangen auch. Und (.) genau, jeder
50 Tag ist anders. Manchmal passiert auch irgendwas, oder eine kommt rein und hat was ganz,
51 ganz Blödes erlebt in der Schule oder es ist schwierig, zu Hause gerade. Genau, dann ist hier
52 natürlich auch manchmal Stress und Streit, oder welche kommen rein und sagen: „Ich hab Lust
53 voll zu backen heute, geht es heute, ich hab Lust, das und das zu basteln, ah ich muss bis morgen
54 noch mein Referat vorbereiten (...“). So. Also es ist eigentlich immer unterschiedlich mit dem,
55 was so alle reinkommen oder auch irgendwie, was war in der Schule los. Gerade sind irgendwie
56 Bücher zu Körper und Sexualität sehr wichtig auch. Viele sind in die Pubertät gekommen, es
57 ist auch viel Thema hier, natürlich auch. Und, genau. Das ist so ein, genau, was so wichtig ist.
58 Ne? Spielen, Essen, in Kontakt sein, manchmal auch Beratung, manchmal was für die Schule
59 machen, basteln, also genau, toben, ganz ganz wichtig auch so und (.) genau. Für viele ist es
60 einfach, die kommen einfach jeden Tag, das ist einfach wie ein zweites Zuhause dann, sozusa-
61 gen, ne. Und wir haben auch viele, gerade von den Älteren oder so, wo jetzt auch die jüngeren
62 Geschwister dann kommen. Teilweise haben wir das auch so, dass dann irgendwie auch schon
63 die Kinder kommen, von welchen die hier schon im Treff waren und, genau. Da ist dann(..)
64 Genau, es ist schon so ein bisschen, oft auch generationsübergreifend (.). Und wir sind in erster
65 Linie noch ansprechbar für die Kinder und Jugendlichen. Oder junge Erwachsene sind es ja
66 teilweise auch. Alles bis 27 auch bei uns hochgeht. Und, aber natürlich sind wir auch in Kon-
67 takten, Austausch mit Familien, aber immer in Absprache auch mit den Kindern, sozusagen,

68 ne? Oder denjenigen, die hier den Treff nutzen, genau. Und jetzt starten wir nächste Woche
69 noch unsere, unseren Queertreff, irgendwie unser Projekt am Donnerstag, das wird jeden zweien-
70 ten, /äh/ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat stattfinden, immer von 18:45 Uhr bis
71 20:30 Uhr, also explizit ein Ort für queere Kinder und Jugendliche von 12 bis 18, haben wir
72 jetzt gesagt. Und weil es ja da einfach auch in der Altersgruppe irgendwie großen Bedarf zu
73 geben scheint. Das haben wir jetzt noch mal so organisiert. Und was wir dann noch machen,
74 das wird auch Donnerstag stattfinden, aber während des offenen Treffs bis halb sieben. Wir
75 arbeiten mit der Geflüchtetenunterkunft in der [Straße] zusammen, da gibt es jetzt auch ein
76 Projekt irgendwie, dass welche hingehen, irgendwie dort irgendwie eine Gruppe abholt, hierher
77 begleitet und dann auch wieder zurück in die Unterkunft begleitet. So genau das ist dann so (...).
78 Also grob, ich hab bestimmt irgendwas vergessen irgendwie aber genau (.) aber.

79 00:07:17 I:

80 Aber ganz schön viele Aufgaben auf jeden Fall.

81 00:07:20 C:

82 Jaa genau, ich muss dazu auch sagen, wir haben einmal, ich hab eine 19,5 Stunden Stelle und
83 meine Kollegin hat eine 30 Stunden Stelle, und dann haben wir mittwochs noch eine Kollegin,
84 die arbeitet irgendwie auf Minijob für 6 Stunden, und wir haben eine wunderbare, irgendwie
85 Putzkraft auch, irgendwie die kommt immer freitags oder am Wochenende. Und was wir auch
86 haben, was wir sonst auch gar nicht hin- wir haben ganz viele tolle, einfach Praktikantinnen,
87 einfach ganz toll. So, genau das ist ganz, ganz schön.

88 00:07:48 I:

89 Aber, also feste Stellen habt ihr ja relativ wenig dann.

90 00:07:51 C:

91 Ja, einmal 19,5 und 30 Stunden. Genau, das ist tatsächlich normal, auch für die offene Arbeit.
92 So, also zum Beispiel /ähm/ unser Träger ist ja [Träger], und [Träger] hat noch den Mädchen-
93 treff [Stadtteil] und da ist zum Beispiel so, da bisher gibt es nur zwei 19,5 Stunden Stellen. Und
94 es ist einfach natürlich super knapp. Kannst du dir vorstellen, also es ist einfach super knapp
95 bemessen, so. Und was wir natürlich auch haben ist tolle, wir haben auch noch ganz tolle Sprin-
96 gerinnen. Das sind meistens irgendwie ehemalige Praktikantinnen, die hier gearbeitet haben
97 und die dann einfach noch Lust haben, auch immer wieder zu kommen. Und genau, da haben
98 wir sind wir sehr beschenkt und, das ist ganz schön, genau. Das wieder alle so regelmäßig

99 kommen. Und gerade haben wir auch ganz viele tolle Praktikantinnen die mit unterstützen.
100 Genau.

101 00:08:42 I:

102 Und, die Kinder, du meintest die können dienstags ab acht kommen, und sonst ab 10. Wie ist
103 die Altersverteilung so ungefähr?

104 00:08:49

105 Ja, genau, ja. Also so, ich würde mal sagen, dienstags ist es auch immer sehr voll und sehr laut
106 hier. Und da sind natürlich auch dann acht, neun, Zehnjährige hauptsächlich da, so weil, ich sag
107 mal die Älteren, in Anführungsstrichen, was ich meine dann somit ab 11 aufwärts. Denen ist
108 dann schon ein bisschen zu stressig, so. Weil hier einfach eine Riesenenergie ist am Dienstag,
109 (lacht) so, und auch, meine ich, teilweise bis zu 30 hier sind, also so im offenen Treff irgendwie.
110 Und wir sind sowieso sehr gut besucht, irgendwie und /ähm/ genau. Ja, und dann, und sonst
111 würde ich aber eher sagen, sonst ist die Altersstruktur tatsächlich eher so (...). Gerade würde ich
112 sagen, so 10 bis 13, so maximal noch bis 14 hoch, aber dann gibt es tatsächlich, das ist ja in
113 ganz vielen Einrichtungen auch so, so noch mal so einen Bruch, was so die Altersstufe so 14,
114 15 bis 18 oftmals wenig da ist oder vielleicht einfach dann so angebunden ist, über individuelle
115 Lernunterstützung zum Beispiel. Oder Berufsfindung, noch mal ein bisschen Beratung oder
116 sowas, aber viele natürlich andere Sachen haben oder einfach auch sehr, sehr doll in der Schule
117 eingebunden sind. Sie haben hohes Pensum mittlerweile. Sie haben lange Tage, finde ich, ja,
118 viele haben dann auch keine Zeit mehr, weil dann gehen die noch nachmittags tanzen, oder zum
119 Sport oder sowas, und dann ist der Tag auch irgendwie durch so, ne. (.) Genau, deswegen würd
120 ich sagen so von Montag, Mittwoch, Donnerstag ist das Durchschnittsalter so 10 bis 13. (...)
121 Genau.

122 00:10:34 I:

123 OK, also voll in der Pubertät. (C: Genau, genau. Ist ja auch viel Thema) Super. (...) Wie hast du
124 dich entschieden, dass du in der Mädchenarbeit arbeiten möchtest?

125 00:10:46 C:

126 Okay. (...) Ich komme tatsächlich aus der sogenannten gemischten Arbeit. Genau. Also sozusa-
127 gen für irgendwie, all gender. Und, das hat sich so ein bisschen erst ergeben. In dem anderen
128 Bereich, wo ich, also wo ich jetzt gerade pausiere, wo ich vorher gearbeitet hab, weil da, bei
129 uns ist dann irgendwie ein Mädchen-Sternentreff mit eingezogen. Und dann hab ich da

130 irgendwie so ein bisschen mitgearbeitet. Genau. Und dann ist (..), ich komm selber, bin politisch
131 feministisch sozialisiert, sozusagen irgendwie auch, oder feministisch sozialisiert, und das ist
132 natürlich auch immer so eher ein Bereich gewesen, genau, den ich auch privat sozusagen und
133 auch (.) politisch irgendwie spannend fand. Oder auch queer, also viel, viel queerpoltisch auch
134 gemacht. Und von daher, genau, schon so ein bisschen in dem Bereich, und, und dann hab ich
135 halt einfach geguckt nach Jobs und ich hatte Lust, in der offenen Arbeit zu sein und (.). Und es
136 ist natürlich ja auch immer so ein bisschen Frage, also wenn du gerade so in einer offenen
137 Arbeit bist, wie hast, hast du Lust zu arbeiten? Vielleicht hast du Lust, auch gendersensibel zu
138 arbeiten. Dann ist ja auch so ein bisschen die Frage, in welche Bereiche gehst du vielleicht auch
139 einfach, wo weißt du, ah, da ist es möglich, da vielleicht nicht, so, kriegst ja auch mit der Zeit
140 dann einen Blick. (Lacht) Sozusagen. Und dann bin ich halt einfach, auch, weil ich auch wusste,
141 genau, es ist, ich hab hier schon mal tatsächlich, als ich noch freiberuflich gearbeitet hab, früher
142 mal so was zu, damals war Facebook noch (.) sozusagen aktiv. Da hab ich da mal so Workshops
143 gemacht, zu irgendwie, Facebook-Einstellungen und irgendwie grundsätzlich so ein bisschen
144 Sicherheit, und (.) Datensicherheit bei der Nutzung von Facebook. Deswegen hab ich hier im-
145 mer so Workshops angeboten. Und deswegen hatte ich schon sozusagen, so ein bisschen so
146 einen Bezug auch hier, aber das war, genau, da hat meine jetzige Kollegin noch gar nicht hier
147 gearbeitet. So, das ist schon länger weg.

148 00:12:53 I:

149 Du meintest vorhin, Mädchen-Sternchentreff? (C: Genau.) Wie definiert ihr das Sternchen, also
150 wofür steht das?

151 00:12:59 C:

152 Ja, genau. Also bei uns ist es so. Wir durften uns nicht Mädchen-Sternchentreff nennen, wir
153 sind jetzt wieder im Prozess, sozusagen das anzustoßen, nochmal wieder. Sozusagen, weil
154 glücklicherweise ändert sich bei uns auch im Träger was. Es war wirklich auch schwierig, aber
155 es hat (..) gedauert, aber es kommt langsam in Gang. So, das ist so finde ich, hat manchmal so
156 ein bisschen so eine Absurdität, weil ich hab das Gefühl, wir sind so im Backlash gerade. Es ist
157 irgendwie (..) genau. So genau, irgendwie (..), nein, da war das ein ganz klarer Prozess irgend-
158 wie, bei dem Mädchen-Sternchentreff [Stadtteil 2] war das ganz ein klarer Prozess, also so
159 Mädchen-Sternchen, alle, die sich sozusagen in dem Spektrum Mädchen als Mädchen identifi-
160 zieren, oder in diesem Bereich auch vielleicht irgendwie (.), wohlfühlen, zugehörig fühlen. Ge-
161 nau. (..) Und bei uns ist es so, wir haben ja jetzt irgendwie, wie gesagt, ab nächster Woche dann

162 den Queertreff. Und wir hatten auch einen Prozess, in dem wir nämlich überlegt haben, ob wir
163 es sozusagen für FLINTA machen, oder ob wir auch all gender machen. Und wir sind dann
164 dahin gekommen, dass wir gerne all gender machen wollen, (..) genau. Um halt was (..) ja. Um
165 halt einfach auch den Raum so weit wie möglich zu öffnen, auch irgendwie für die, die kom-
166 men, einfach auch zu schauen, was sie brauchen, was sie wollen, wie sie sich finden, wie sie
167 sich entwickeln können, also, genau. Und auch mit Freundinnen kommen können, an, alle mög-
168 lichen gender. Also genau. Das ist ja auch, hat ja auch viel mit Community Building ja auch zu
169 tun, sozusagen ne, deswegen, das war ein bisschen ein Prozess auch, aber dann sind wir dahin
170 gekommen, und ich find das auch sehr schön. Und es stößt manchmal ein bisschen auch auf
171 Widerspruch, sozusagen. Aber (.) ich glaub, letztendlich (.) (I: Mit dem Träger dann?) Ja, auch,
172 oder es gab jetzt auch irgendwie, ich /ähm/, genau. Es gibt ja auch, /ähm/, also zum Beispiel
173 mit der Person, mit der ich das auch zusammen mache, die ist selber auch trans, und genau, und
174 sagt auch: „Wieso all gender?“ Genau, weil viele, gerade viele trans Frauen haben ja auch ne-
175 gative Erfahrungen gemacht, zum Beispiel in der Schwulenszene et cetera. Also genau, noch
176 so ein bisschen zu gucken, /ähm/, genau, wie werden Räume gestaltet? Wer kann diese Räume
177 nutzen? Und wir haben aber auch jetzt gesagt, wir machen es jetzt erst mal all gender, um
178 einfach auch zu schauen und zu gucken. Und wenn wir merken, ja, hier macht sich vielleicht
179 irgendwie (..), weiß ich nicht, eine bestimmte Stimmung breit oder sowas. Dann könnten wir ja
180 auch überlegen, ob (..), genau, wir trotzdem noch wieder, das wieder, das sozusagen in einen
181 FLINTA-Raum machen oder so. Aber erstmal wollten wir es gerne all gender machen.

182 00:15:49 I:

183 Ja. (..) Welche Vorteile hat Mädchenarbeit gegenüber von gemischtgeschlechtlicher Arbeit?

184 00:16:00 C:

185 (..) Welche Vorteile (...)?

186 00:16:04 I:

187 Oder: Warum entscheiden sich die Mädchen, dass sie lieber hierhin kommen wollen, anstatt zu
188 einer OKJA, die für alle offen ist?

189 00:16:10 C:

190 Du, ich glaube das ist (..) unterschiedlich, auch je nachdem, welche Einrichtung das ist. Also
191 ich glaube, das hat nicht unbedingt was damit zu tun, ob es ein all gender Raum ist oder viel-
192 leicht auch (.) sozusagen ein Raum für Mädchen-Sternchen oder FLINTA zum Beispiel. Ich

193 glaube, dass es viel mit der Einrichtung und der Politik der Einrichtung auch zu tun hat. Bei
194 einer anderen Einrichtung, wo ich arbeite, ist es ja auch viel all gender. Es ist ja auch alles all
195 gender, und trotzdem sehr gender-, queersensibel auch, und. Und ja auch oft also, ne, auch trans
196 und nicht binäre Kids auch da. Und ich glaube, dass es viel auch damit zu tun hat, welche, wie
197 Räume gestaltet werden, sozusagen. Weil wenn ich jetzt zum Beispiel auch, (..) ich nehme, jetzt
198 mal so ein krasses Beispiel, irgendwie ein anderer, eine andere Jugendeinrichtung, hier zum
199 Beispiel, wo eher 16, 17-jährige, cis männliche, irgendwie, Besucher sind, irgendwie Besu-
200 cher*innen oder wie auch immer. Also wie ist die Stimmung vor Ort? Also sozusagen, irgend-
201 wie, wie reagieren Menschen, die da arbeiten darauf, wie werden Räume gestaltet? Ich glaube,
202 dass es ganz viel damit zu tun hat, wie die Räume gestaltet werden. Sozusagen. Für manche hat
203 es auch, also was wir hier wissen, von, von dem, was sie auch äußern, auch ein Schutz-, es ist
204 für sie ein Schutzraum, natürlich auch das Gefühl zu haben, sich noch mal vielleicht auch anders
205 entfalten zu können. So, genau. Weil viele auch - wir haben das oft hier im Schulkurs, gerade
206 in der vierten Klasse, dass die total genervt gerade sind, irgendwie, weil es gibt ja auch in der
207 Entwicklung unterschiedliche (.) Stufen, sag ich mal und, genau. Vielleicht sind Einige ein
208 bisschen weiter als Andere, oder setzen sich anders mit anderen Sachen auseinander und /ähm/
209 ja. Also, wie gesagt, ich würde sagen Schutzraum auch, Entfaltungsraum, wie gearbeitet wird
210 ist, glaube ich, ist auch ganz ganz wichtig, Raum zum Stärken auch, und vielleicht auch so ein
211 bisschen schauen, wo habe ich Angebote, wo ich mich auch noch mal ausprobieren kann.
212 Auch so vielleicht auch noch mal so einen Empowerment-Raum zu haben. Also weil hier gab
213 es auch irgendwie (..). Das haben dann schwarze Kolleginnen gemacht, irgendwie, Empower-
214 ment-Workshop für schwarze Mädchen schon mehrfach, ist ja auch sehr sehr wichtig und, ge-
215 nau. Also das glaube ich, macht einfach auch viel aus. Was-wie werden Räume gestaltet, ganz
216 einfach auch und vielleicht hast du hier so ein Gefühl von - oder was Einige auch sagen, dass
217 sie hierher kommen können und das Gefühl haben, es ist, sie können hier mit ihren Freundinnen
218 (.) einfach ein bisschen entspannter sein. So. (..) Und genau, und da es ja auch einfach extrem
219 wenig Jungen-Sternchenarbeit gibt, es, ist ja auch ein riesiges Problem, leider auch, ne, also
220 zum Beispiel auch so mit Maskulinitätsbildern zu arbeiten, genau. Das (..) genau. (..) Das ist
221 dann vielleicht eher in sozusagen in all gender offenen Einrichtungen vielleicht mehr Thema.
222 Bei uns ist dann die Frage, wie damit gearbeitet wird, auch find ich. Und du hast ja auch ,nach
223 wie vor, auch immer noch gesellschaftliche und strukturelle Benachteiligungen. Hast du ja auch
224 immer noch. Ja, und es ist ja auch, nach wie vor noch so. (...) Ja, und, genau. Hast du da noch
225 Fragen dazu?

226 00:19:43 I:

227 Ach so, genau dazu? Nee, das jetzt nicht. Aber jetzt, außerhalb von der Queergruppe, die ja
228 noch nicht gestartet ist. Inwiefern ist da jetzt Queerness und LGBTQ schon ein Thema?

229 00:19:59 C:

230 Also wie die vielleicht ein bisschen gesehen hast, bei uns im Treff ja auch noch, ne, über Poster,
231 über Bücher, über Materialien, dann natürlich auch viel im Austausch irgendwie, wenn wir
232 Gespräche, wenn wir auch was mitkriegen, sozusagen. Genau, oder irgendwie Eine erzählt Mal:
233 „Ah ja, ja das stimmt, ich hab 2 Papas“, irgendwie so, ne. Das, also viele Kinder wachsen ja
234 schon irgendwie, mit ganz viel auf, oder sagen: „Ah ja, bei mir in der, in der Klasse ist auch ein
235 nicht binäres Kind“ und so. Oder, /ähm/, das Schöne ist ja, dass die einfach, viele schon mit
236 ganz, ganz viel aufwachsen, finde ich. Ja genau, also das ist sozusagen über Sehen, über Bücher,
237 über thematisieren auch von uns, wenn wir was mitkriegen. Also, genau, ich hatte das in einer
238 anderen Einrichtung, da kamen bestimmte Schimpfwörter, zum Beispiel, das zu thematisieren
239 und auch klar Darstellung zu beziehen, irgendwie, das finde ich, ist auch ein ganz, ganz wich-
240 tiges Thema. So. Und dann vielleicht auch ein bisschen durch uns, (.) durch Aufkleber, durch
241 Postkarten. Was wir so reintragen. Genau. Genau.

242 00:21:11 I:

243 Ja, also ist schon ein Thema, auf jeden Fall?

244 00:21:14 C:

245 Ja, ja, ja, denke ich auch. Also weil wir es auch reintragen, und Einzelne vielleicht auch /ähm/.
246 Also es ist, ich würde jetzt sagen, es gibt wenig, dass es stark eingefordert wird von Besuc-
247 hinnen jetzt. Sozusagen, (..) genau. Ich meine, viele sind ja auch gerade einfach auch noch sehr
248 jung, und, selber auch, genau, finden das dann auch erstmal ganz spannend, und zu hören, und
249 haben sich da vielleicht auch noch gar nicht so einen Kopf drüber gemacht.

250 00:21:47 I:

251 In deiner Ausbildung, wurde das da schon thematisiert? Gab es da schon Inhalte zu?

252 00:21:55 C:

253 Ich muss dazu sagen, ich habe super spät erst studiert. Ich habe irgendwie ganz viele andere
254 Sachen vorher gemacht, irgendwie. Und /ähm/ daher würde ich eher sagen, in meinem Studium,
255 was auch noch nicht so lange zurückliegt, wurde das super wenig thematisiert.

256 00:22:08 I:

257 Ja, wann war das?

258 00:22:10 C:

259 Ich hab mit 40 angefangen zu studieren. Ich bin jetzt, ich wird jetzt 54, also. Genau, irgendwie
260 weiß ich nicht. (..) Vor 10 Jahren, also genau ja. Ich glaub (..) ja, wie viele Jahre bin ich jetzt
261 fertig? Fünf Jahre bin ich jetzt fertig. Jaja, es ist noch nicht so lange, ich hab an der [Hochschule]
262 studiert, und ich fand, es war sehr, sehr basic, sehr mäßig. So. Und ich kam mir wirklich echt
263 immer wie der queer Alien drin vor. Also so, das ist also gerade wenn du ja auch unterschied-
264 liche Sichtweisen auf Sachen hast, irgendwie (unv.) (..) Ja. Da hängst da außen vor, (lacht) ja.

265 00:22:53 I:

266 (lacht) Gut, OK. Ja. Jetzt hier, im Moment, nehmen keine trans Kinder oder Jugendlichen hier
267 am Treff teil, oder? Hab ich es richtig verstanden?

268 00:23:05 C:

269 (Seufzt) Nicht, dass ich es wüsste (I: Na klar, man weiß es natürlich nicht immer.) Genau. Also,
270 wir fragen es natürlich nicht, thematisieren es nicht und /äh/ also genau. Aber ich würde jetzt
271 nicht ansprechen, bewusst jemanden genau, genau, aber erstmal weiß ich es so nicht. Ich weiß
272 es erst mal so nicht, genau.

273 00:23:25 I:

274 Mhm. Ja. Ja. Könnte man noch hier irgendwelche (..) Schritte gehen, irgendwelche Verbesser-
275 rungen vornehmen, dass sich auch so, trans Mädchen oder auch nicht-binäre Kinder mehr an-
276 gesprochen fühlen?

277 00:23:34 C:

278 Bestimmt. Mit Sicherheit, klar. Also genau, was wir jetzt auch immer weiter anstreben, ist ein
279 Austausch sozusagen, wir ändern, wir arbeiten ja auch mit anderen Einrichtungen zusammen,
280 nämlich zum Beispiel im [Einrichtung 2]. Das dann klar ist, dass die Älteren dann auch über-
281 geleitet werden können, das wäre noch mal - dann wäre es natürlich auch, ne, eine Namensän-
282 derung wäre auch noch mal wichtig. Zumindest ein Sternchen mit reinzunehmen auch, irgend-
283 wie. Oder explizit noch mal anzusprechen, dann find ich, muss es aber auch noch, also gleich-
284 zeitig auch noch im Team ein großes Thema sein und Schulungen geben, einfach auch noch
285 mal. Weil wir, glaub ich, auch irgendwie unterschiedliche Wissensstände im Team haben sozu-
286 sagen und auch, /äh/, genau. Unterschiedliche Haltungen, auch zu Sachen haben. Das wäre,

287 glaub ich, noch mal ganz wichtig, da als Team noch mal besser daran zu arbeiten auch. Und
288 solche Prozesse dann auch sichtbar und transparent zu machen und nach außen zu tragen. Sozu-
289 sagen, das einfach auch klar irgendwie gesagt werden kann, /ähm/: OK, das ist irgendwie ein
290 offener Raum, der sich vielleicht auch irgendwie sicher anfühlen kann. Sozusagen, weil das ist
291 ja auch ein Prozess, den wir auch ständig, auch hier thematisieren, also natürlich auch mit Be-
292 sucherinnen thematisieren. Wir haben auch Besucherinnen, die sagen /ähm/ aufgrund meiner
293 Religion ist es für mich, lehne ich es komplett ab, aber ich bin hier und ich respektiere es,
294 sozusagen, ne, oder ich toleriere es. Aber, also genau. Das haben wir natürlich auch, wir haben
295 eine ganz riesige Bandbreite an unterschiedlichen Besucherinnen ja hier auch, ne. Das ist ja
296 auch immer wieder ein Thema, also das auch miteinander irgendwie (.) zu verhandeln sozusa-
297 gen. Und da natürlich einen Raum zu schaffen irgendwie, der sich so sicher wie möglich für
298 viele anfühlt. Das find ich sowieso ja eine tagtägliche Aufgabe. Also es ist ja nicht nur in Bezug
299 auf irgendwie, gender oder trans irgendwie, sondern ja auch in Bezug auf Rassismus irgendwie,
300 Migrantisierung, also. Das ist ja auch, genau das, ist ja, find ich auch so eine (.) Armut. Also so
301 ein ganz übergreifendes Thema auch, finde ich. So, das kommt ja auch vieles zusammen. Also
302 ich denke auch, dass wir mit Sicherheit da auch noch mal (.) viel mehr machen könnten. (...)
303 So, ja.

304 00:26:00 I:

305 Gibt es da konkrete Pläne zu, oder, also jetzt erstmal diese queere Gruppe ist ja auf jeden Fall
306 schon mal ein sehr konkreter Schritt. Habt ihr sonst noch irgendwas in Planung?

307 00:26:11 C:

308 Na ja, also wir versuchen schon länger immer wieder auch so noch, wir haben auch noch so ein
309 anderes Treffen da drin, auch zu arbeiten, dann liegen wir regelmäßig, irgendwie an, es gibt,
310 das kennst du vielleicht, weiß nicht, transinklusive Mädchen-Sternchenarbeit, das ist ein Projekt
311 von „Trans*- ja und?“ organisiert (I: Ja, ja.). Genau, da versuchen wir immer regelmäßig dran
312 teilzunehmen, und natürlich auch Fortbildungen zu machen und so, ne, Fachtagungen und sol-
313 che Sachen. Im Austausch da auch zu sein mit anderen Einrichtungen. Genau, weil ich glaub
314 auch Vernetzungen und, so ein sicheres (.) Netzwerk zu schaffen, ist ein ganz, ganz wichtiger
315 Punkt glaub ich. Auch gerade besonders in den jetzigen Zeiten. Sozusagen genau. Es wird im-
316 mer wichtiger, glaub ich, einfach auch da. Also ja, und ich finde ja auch so Fortbildungen und
317 so, das ist auch super, super wichtig sozusagen, (.) also Sachen, die wir jetzt auch schon vorha-
318 ben, zum Beispiel, ich hab auch mehrere Sachen, wo ich jetzt so fortbildungsmäßig, wo ich

319 irgendwie noch hingehen möchte auch, und. (..)Genau. So auch,(..) und ja. Und genau, für die
320 Queergruppe haben wir uns jetzt auch entschieden, keine Werbung irgendwie in den sozialen
321 Medien zu machen erstmal, in, in so einer größeren Form irgendwie. Um auch den Schutzraum
322 zu halten. Weil sich leider auch im [Einrichtung] gezeigt hat, dass die Informationen über die
323 trans und nicht-binären Kids Gruppe in rechten Foren gelandet sind. Genau. Foren wie Russia
324 Today und solche Sachen. Dann, wie gesagt, in rechten und Schwurbler- Foren irgendwie, und
325 das dann halt einfach auch (.) Leute auch vor der Tür standen, zeigten Hitlergruß oder, genau,
326 Fuckfinger, und also, also die Bedrohung ist schon real. Deswegen, es gab auch eine Bedrohung
327 und deswegen hat auch dann der erste Tag sozusagen nicht in der Einrichtung, das erste Mal
328 nicht in der Einrichtung, sondern in einer anderen, geschützten Einrichtung stattgefunden. Wir
329 waren einfach mit ganz vielen Leuten vor Ort, um auch mal ein bisschen zu schauen, wer
330 kommt denn da. Also weil natürlich auch AFD gerade irgendwie über so kleine Anfragen und
331 so natürlich auch (.) versuchen, auf, in den Stadtteilen auf verschiedenen Ebenen natürlich auch
332 gegenzuarbeiten und diskreditieren ne, das ist ja auch noch mal, finde ich, einfach auch noch
333 mal /äh/. Also die Bedrohung ist einfach stärker geworden auch. Finde ich, ja. Ich weiß nicht
334 wie du es siehst, aber ich finde es.

335 00:28:42 I:

336 Ja. Das ist krass, das hatte ich so noch nicht auf dem Schirm, dass wirklich sich hier Leute sich
337 vor die Tür stellen würden. (...)

338 00:28:52 C:

339 Ja, es haben, es war in einer anderen Einrichtung, ich hatte gestern vor zwei Tagen auch noch
340 mal irgendwie gesprochen, irgendwie mit, hat mich ja auch die Gruppe und, dass wir uns auch
341 wir uns jetzt hier entschieden haben, das hier so rumzuschicken, und aber auch immer mit dem
342 Vermerk, wenn Leute es weiterleiten: Seid euch bewusst, wo, in welche Foren, also woren ihr
343 es setzt. Weil wir also, na klar, irgendwie über befriedete, über Kanäle, Familien, Kinder, was
344 weiß ich. Über Einrichtungen, aushängen, auslegen et cetera, ist total gut, dann kann es immer
345 noch irgendwo landen, aber. Genau, ein bisschen achtsam damit auch umgehen. Ich glaube,
346 dass es sehr, sehr wichtig ist einfach. Weil, es nimmt ja so massiv gerade alles Fahrt auf, wieder,
347 und, und, genau die ganzen Rückschritte und genau (...). Ich hab manchmal das Gefühl, ich
348 komm gar nicht mehr hinterher irgendwie. Ich hab eine Zeit lang in [Land] gelebt, und für mich
349 war [Land] immer so(..). Also es war, immer überall gab es all gender Klos, und es war so. An
350 jeder Ecke hing eine trans Fahne. Und es war für mich so, einfach so ein Ort auch, genau. Und

351 jetzt einfach das so mitzukriegen, ich war so schockiert letzte Woche, ich wusste überhaupt gar
352 nicht was ich, genau wie ich also genau, meinen Freundinnen schreibe: Was, was geht ab bei
353 euch? Also sozusagen. Und ich mein, hier haben wir es ja leider, also wir haben ja auch damit
354 zu rechnen, dass jetzt auch noch massiv wieder Sachen zurückgenommen werden, oder dass
355 CSDs jetzt schon wieder unter Beschuss stehen und so. Also ich hab das Gefühl, es ist. Ja, es
356 ist gerade /äh/ sehr schnell alles. Und genau deswegen war auch eine Entscheidung da, irgend-
357 wie vorsichtig mit zu sein, und versuchen einfach auch ein bisschen, so einen geschützteren
358 Rahmen zu schaffen. Und wir hoffen einfach, dass die Werbung und das Weitertragen auch
359 reicht irgendwie, und dass sich hier einfach auch welche kommen und auch hier wohlfühlen
360 können, und genau, ja.

361 00:30:51 I:

362 Das ist ja auch so ein Konflikt, so einerseits möchte man die Leute erreichen, andererseits
363 möchte man nicht die falschen Leute erreichen.

364 00:31:00 C:

365 Genau, genau, genau. (.) Ja, und wie wir auch wissen, haben ja sehr viele Rechte auch viel Zeit,
366 irgendwie, sich irgendwie da auch so durchzukramen, und wo ich dann auch denke: Ey, was
367 interessiert dich denn irgendwie (..) wieso wetterst du gegen eine trans- und nicht binären Kids-
368 Gruppe? Was ist dein Problem? Also so irgendwie, hast du nichts Besseres zu tun? Wo man
369 auch denkt so: Ey, das kann doch nicht wahr sein, was, was haben dir die Kids getan, also. So
370 ist es. Also genau. Aber wie gesagt. Da brauchen wir nicht drüber reden, das hat ja irgendwie
371 keine Logik auch. (..)Naja oder eher eine patriarchale Logik, aber genau. (..)

372 00:31:45 I:

373 Ja, also von meinen Fragen her war es das jetzt auf jeden Fall. Also wenn du noch irgendwas
374 erzählen möchtest, noch was hinzufügen möchtest, kannst du das gerne jetzt auch noch machen.

375 00:31:54 C:

376 (Seufzt) (..) Ich hab das Gefühl, dass immer mehr in Gang kommt. Also jetzt auch, wir sind ja
377 auch im Mädchenarbeitskreis zum Beispiel, hier [Stadtteil 2], und da ist es natürlich auch
378 Thema irgendwie, wie sich die Einrichtungen aufstellen, da haben wir auch gemeinsam mit
379 vielen Einrichtungen eine Fortbildung gemacht, weil natürlich auch jetzt bei so Veranstaltun-
380 gen, wie zum Beispiel dem Mädchen-Sternchen-Spektakel ist natürlich auch Thema ist, ne. Wer
381 ist alles eingeladen? Wer kommt? Wie ist die Politik an der Kasse? Wie einladend ist es? Wie

382 ist die Stimmung auch vor Ort? Sozusagen, und /ähm/. Genau. Das ist es noch. Und dann würde
383 ich glaube ich gerne noch mal ansprechen: Es gibt ja immer auch so ein Gefühl von, von Kon-
384 kurrenz und das auch Räume vielleicht weggenommen werden, oder sowas. Es ist ja leider auch
385 oft so eine Diskussion.

386 00:32:44 I:

387 Konkurrenz zwischen wem?

388 00:32:45 C:

389 Unter anderem auch zwischen, unter Besucherinnen zum Beispiel. Genau, ob jetzt Räume weg-
390 genommen werden sozusagen. Und, wie werden Räume geöffnet. Und das auch irgendwie acht-
391 sam zu thematisieren. Ich glaube, das ist ganz, ganz wichtig auch, irgendwie. Sowohl mit Kol-
392 leginnen als auch einfach mit den Besucherinnen, einfach auch zu schauen, irgendwie auch weg
393 davon zu kommen, es wird was weggenommen, sondern es braucht einfach noch viel, viel mehr
394 Räume. Also sozusagen, das finde ich, ist ein ganz ganz wichtiger Punkt. Es wird Niemanden
395 irgendwas weggenommen, es werden Räume geöffnet, es werden Räume breiter gemacht, zu-
396 gänglicher für mehr, es ist mehr für alle da, und es ist, genau, da braucht man viel, viel mehr
397 Räume, sozusagen. Es braucht mehr anstatt weniger. So. Und, aber trotzdem ist es ja auch, das
398 kam natürlich auch bei so Besucherinnen von hier, wo wir das thematisiert haben, so ne: „Ja,
399 aber wird uns dann unsere Zeit weggenommen oder so?“ Nein. (..) So, ne? Deswegen haben
400 wir gesagt, wir machen das jetzt auch erstmal an dem Donnerstagabend nach der Öffnungszeit,
401 sozusagen, nach der Offiziellen. Und im besten Fall kommen dann alle, wann sie kommen und
402 Lust haben. Ne, das ist, wär natürlich der beste Fall. Aber der – wir, ja versuchen jetzt auch
403 erstmal, ne, die Altersgruppe anzusprechen, die es gerade noch nicht so viel gibt, irgendwie.
404 Auch hier so in diesem Stadtteil und den angrenzenden Stadtteilen, müssen wir einfach mal
405 schauen, wie so die Bedarfe sind. Aber das haben wir auch so darauf hinausgelegt, dass wir
406 sagen, wir gucken erstmal, wer kommt und also worauf die, die kommen, Lust haben und was
407 sie brauchen. Das ist erstmal das Wichtigste sozusagen. Und dann schauen wir von da aus wei-
408 ter, weil ich finde, es macht keinen Sinn, sozusagen sich schon im Vorwege so viel zu überle-
409 gen. Und die, die da, die kommen, das machen wir ja hier auch mit unseren Besucherinnen, die
410 kommen, mit denen gestalten wir den Raum zusammen, es ist deren Raum, also sozusagen ja
411 auch, und genau, wir halten so einen Rahmen, so ein Gerüst natürlich auch. Und, aber trotzdem
412 ist der Raum, wird ja von allen gestaltet, und das ist uns auch wichtig für, für die Gruppe. Und
413 ich hoffe, auch ich weiß nicht, es kann natürlich sein, dass nächsten Donnerstag vielleicht

414 erstmal niemand kommt, und dass es ein bisschen braucht, bis es anläuft, und wir hoffen aber
415 natürlich sehr, dass es anläuft. Und dass es irgendwie ein Raum sein kann, der hier auch so
416 schön wachsen kann. (...). Genau. Und wie gesagt, ich würde mich auch, ja, und ich hoffe auch,
417 dass irgendwann sich auch hier trans Mädchen entspannt im offenen Treff jeden Tag bewegen
418 können. Genau das, genau da arbeiten wir dran. So. Mehr kann ich nicht dazu sagen, so. Ich
419 glaube, das ist wirklich auch ein tägliches, irgendwie Miteinander ist auch, und auch miteinan-
420 der lernen. (...)

421

Leitfaden

Alter:

Berufsabschluss/Jahr:

Dauer der Beschäftigung:

1. **Information:** Ich möchte mit Ihnen ein Interview im Rahmen meiner Bachelorarbeit zum Thema Chancen und Herausforderungen der Einbeziehung trans* Jugendlicher in die feministische Mädchen*arbeit führen. Mein Ziel ist es, die persönlichen Erfahrungen und Ansichten von Fachkräften zu dem Thema herauszufinden.
2. **Warm-Up:** Vielen Dank für die Interviewbereitschaft. Wie ich bereits gesagt habe, interessieren mich Ihre persönlichen Erfahrungen und Meinungen. Vielleicht können Sie mir erstmal erzählen, wie es dazu kam, dass sie in Einrichtung X arbeiten und wie sich der Arbeitsalltag gestaltet?

-Welche Angebote werden den Teilnehmenden gemacht? Können Sie mir die Zielgruppe beschreiben?

-Wer nimmt so teil an den Angeboten? Regelmäßigkeit? Alter?

3. Themenkomplex: Mädchen*arbeit

Warum haben Sie sich dazu entschieden, hier zu arbeiten?

Warum ist es noch notwendig, dass es Mädchen*arbeit gibt?

-Was kann Mädchen*arbeit aus Ihrer Sicht leisten, was geschlechtsheterogene Angebote nicht können?

Warum entscheiden sich Ihrer Meinung nach Mädchen für ein geschlechtshomogenes Angebot?

4. Themenkomplex LGBTQ+

Welche Berührungspunkte haben Sie in Ihrer Arbeit mit dem Thema LGBTQ+?

- Inwiefern wurden queere Identitäten in ihrem Studium/Ausbildung thematisiert?

Inwiefern spielt das Thema LGBTQ+ spezifisch in Ihrer Einrichtung eine Rolle?

- Ist es im Konzept verankert?

- Wie häufig kommt das Thema bei den Jugendlichen zur Sprache?

Nehmen aktuell oder in der Vergangenheit trans* Kinder und Jugendliche an ihrem Angebot teil?

Wenn ja: Welche Erfahrungen wurden gemacht?

- Wie sind Jugendliche und Mitarbeitende mit der Situation umgegangen?
- Welche schönen Momente gibt es?
- Welche Herausforderungen gibt es?
- Was könnte hinsichtlich der Offenheit für trans* Jugendliche noch verbessert werden? Konkrete Pläne?

Wenn nein: Was denken Sie, woran das liegen könnte?

- Welche Schritte könnten gegangen werden, um trans* Jugendliche anzusprechen? Inwiefern ist das Ziel in Ihrem Team/Ihrer Einrichtung? Konkrete Pläne?
- Welche Hoffnungen oder Sorgen haben sie bezüglich einer Öffnung für trans* Jugendliche?

Abschluss: Gibt es Aspekte, die wir noch nicht besprochen haben? Wollen Sie noch etwas hinzufügen?

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.